Die gefährlichen Stunden.

Erster Theil.

Von
Carl Gottlob Cramer.

Leipzig, 1800.

G. m. 3150

Die gefährlichen Stunden.

Erster Theil.

Kennst du den herrlichen Gift der unbefriedigten Liebe?
Er versengt, und erquickt, zehret am Mark', und erneut's

Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet sie schön, wenn sie die Geister befreyt.

Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleich bleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.

Göthe und Schiller.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Vorrede.

Wirke Gutes; du nährst der Menschheit göttliche Pflanze.
Bilde Schönes; du streust Keime der Göttlichen aus.

Göthe und Schiller.

Ist gar ein schöner Gedanke! der einem recht kürrig um's Herz machen kann, wenn man an so was geht; aber der leidige Satanas säet nur so oft Unkraut darein, oder — weis der Himmel, woran es liegt? ob am Werkmeister, an den Werkzeugen, oder am Stoffe? — kurz, es trifft sich gar zu oft, daß man sich hinter den Ohren krauen, wie ein begoßner Pudel davon gehn, und nur froh seyn muß, wenn man nicht ausgetrommelt und ausgepfiffen, und von den Gassen-Jungens mit Schaberübchen verfolgt wird. Am räthlichsten also wär es wohl: das Gewisse für's Ungewisse zu nehmen, und — zu Hause zu bleiben. Wenn nun aber alle Menschen so denken wollten; lieber Himmel! so würde ja gar nichts für Bildung und dergleichen gethan, und alles blieb ewig und im-

mer wie es war und ist. Also frisch, zu Werke, wer Muth hat! Ist auch kein Dank zu verdienen, so verlohnt sichs doch der Mühe, den guten Willen zu zeigen; und besonders an Gegenständen, denen man doch denselben eigentlich nie zu versagen pflegt. —

Ich habe Muth! — Auch gehör' ich doch warlich nicht zu dem Eulen-Geschlechte, welches sein Werk bloß im Finstern treiben muß, weil es sich im hellen Tageslichte den Kopf einstößt, und meine Werkzeuge sind, Gott sey Dank! in sehr guten Umständen; aber der Stoff — freylich, das ist ein Stoff, der sich — in diesem Falle — nicht gut bearbeiten läßt. —

Ich darf nur den Namen nennen, und jeder Mann stimmt mir gewiß bey. —

Es ist das Weibergeschlecht. — „O, weh! hör' ich manchen schon rufen — Schad um die Dinte!" — Wahr! es ist ein Geschlecht, welches viel — sehr viel Eigensinn und Laune hat, so daß ihm äußerst schwer beyzukommen, und alles, was man zu seinem Besten schreibt, meistentheils verlohrne Dinte ist. Ich glaube — sie mögen mir's verzeihen — wenn ein's schon mit dem einen Fuß im Abgrunde hieng, und unsereins rief: halt! und griff zu, es riß sich los, und stürzte sich vollends hinab; bloß um seinen Willen zu haben, und sich in unsere Gegenwart kein Dementi zu geben. — Ich spreche warlich

hier

hier aus Erfahrung! Es war ein sonst herzensgutes Weib, welches mir einst, bey einer intrikaten Gelegenheit, eingestand: „hättest Du mich nicht gewarnt, ich wär selbst noch darauf gefallen, und zurückgetretten; wirklich schwankt' ich schon. Jetzt büße ich die Schuld meines Eigensinnes, und danke Dir für den guten Willen.“ — Also weis man im Grunde nicht einmal, wie man's recht macht: ob man sie in den Strom hinein rennen, und es dem Schicksal' oder einem glücklichen Zufall überläßt, ob es sie retten, oder ersaufen lassen will, oder ob man ihnen eine Stang', oder deß etwas, an die gefährlichen Fleckchen stecken, und dran schreiben soll: allhier ist gut Ersaufen! — Aber, es ist nun einmal keine Regel ohne Ausnahme; und also giebt es denn doch gewiß auch welche darunter, die es einem herzlich danken, wenn man ihnen, indem sie, in ihrer Unbefangenheit oder Sorglosigkeit, auf den reißenden Strom mit dem schlüpfrigen Ufer zu schlendern, oder bereits darinnen schwimmen, und aller Augenblicke zu sinken Gefahr laufen, ein wohlgemeyntes: Vorgesehn! zuruft, oder ein Bret zuwirft, an welches sie sich halten, und vielleicht noch retten können; also sey's immer gewagt, Ihnen diese Blätter vorzulegen, die sich seit Jahren, über diesen Text, in meinem Schreibtische sammelten; Noten und Insignien aber, meine schönen Damens! wozu entblätterte Rosen,

 zer-

zerstörte Hoffnungen, rothe Augen, ruinirte Familien, einige Trauer-Gedichte, und verschiedene Leichenpredigten gehören — werde ich, wenigstens vor der Hand noch, für mich behalten, weil sie — nicht jedermanns Sache sind, und doch zu allerhand Persiflage Anlaß geben könnten. Wer Lust und Anlage zum Glauben hat, wird mir auch ohne diese traurigen Beylagen glauben; den Ungläubigen aber würden auch sie nicht bekehren, und wenn sie von Zeichen und Wundern aus der Urwelt begleitet würden. —

Es giebt würklich gefährliche Stunden! — Stunden, in welchen der Mensch allerdings reifer zu seinem Fall', und ihm ungleich näher ist als in den andern. Das wird mir niemand läugnen. — Hexerey ist dabey nicht im Spiele; das werd' ich eben so wenig behaupten, als das Schicksal anklagen, daß es dergleichen Stunden werden ließ, oder ihnen nicht wenigstens ein Schellchen anhängte, daß man sie hörte kommen, und ein bischen mehr als gewöhnlich auf seiner Hut seyn könnte; aber es giebt außerdem Dinge gnug, die so geschäftig sind, den armen Menschen hinter's Licht führen zu helfen, daß es schier ein Wunder ist, wenn ein's mit heiler Haut oder Seele durchkömmt; als da sind — Zeit — Umstände — Gelegenheit — Temperatur des Blutes — Schwindeley — Laune — Freude — überraschendes Glück — sogar die Traurigkeit hat oft eine Maske gemacht, und ausgeführt, was alle vorigen

nicht

nicht vermochten. — Diesen nun werd' ich, nach Anleitung meiner Originalien, nachzuspüren, und ihnen — zur treulichen Warnung für das schöne Geschlecht, so eine Art von Schellchen anzuhängen suchen. —

„Dummer Teufel!“ — hör' ich manches immer lüsterne Menschlein, in dessen Kram dergleichen Stunden so schön paßten, mit verzogner Nase zischeln. — Zischle du, wie du willst! und — unter uns gesagt — vor einigen und zwanzig Jahren hätt' ich vielleicht selbst gezischelt. —

„Aber, du mein Gott! — spricht wohl auch manches gute solide Mädchen hier ein bischen zu vorlaut — traut denn uns aber der Mensch nicht selbst Verstand zu?“ —

„O, ja! sag' ich; und noch obendrein recht viel, und recht feinen Verstand trau' ich Ihnen zu; nur Schade, daß gewöhnlichermaßen, bey solchen Gelegenheiten, das Herz — oder vielmehr das Blut, mit dem feinsten Verstande auf und davon läuft. —

Für euch, die ihr, im eigentlichsten Verstande, bereits — so, oder so — über die gefährlichen Stunden hinweg seyd, schreib' ich nicht; denn es wäre Thorheit, dem Blinden zu sagen: schaffe dir einen Ramsden an! — auch für euch nicht, denen die gefährlichsten Stunden die willkommensten sind; denn — ausgelacht möcht' ich wenigstens nicht gerne seyn; nur für das gute, warme, gefühlvolle Mädchen und Weib, welches

schlechterdings nicht fehlen will, sondern, wenn es fehlt, gewiß bloß aus Unvorsichtigkeit und menschlicher Schwäche fehlt, und dann mit einem so jämmerlichen Gesichte da steht, wie mein Kutscher, als er mich letzhin umgeworfen hatt', und mir hoch und theuer versicherte: er hätt's nicht gern gethan! — »Je, du Tausend sapperlòter! rief ich lachend (so wenig mir die ganze Geschichte lächerlich war) wenn du's auch gern gethan hättest, so sollte dich der Henker holen!« — nur für diese, werd' ich mit Freuden über diesem Büchlein manche schöne schauerliche Winter-Nacht durchwachen, und hoffe doch mir einen stillen Dank zu verdienen. —

Ich will ihnen ein Geschichtchen erzählen worinnen sie sich, wenn sie wollen, wie in einem Spiegel-Zimmer, wohl hundertmal, und immer in andern Situationen, erblicken sollen. Es soll, hoff' ich, ihnen so am besten beyzukommen seyn. —

Spielt mein Geschichtchen auch noch in den Zeiten, wo man noch verschiedenes glaubte, was unsre Philosophen aus dem Reiche der Wirklichkeiten hinaus zu demonstriren gesucht haben; ich denke, das soll nichts zur Sache thun; und ich weiche dadurch dem Gedanken aus, als hätt' ich meine Zeitgenossen kopiren wollen. Gott bewahre! — Macht ihr's nur so fort! Es wird sich schon einst auch ein Nachkomme finden, der mit eurem Sünden-Register an seinen Coäven Gutes zu stiften weis. — Jetzt sind sie noch zu frisch;

und — um der Schwachen willen, muß man die Menschheit nicht zu bloß stellen, sondern sie sich erst ein bischen behadern lassen, ehe man hintritt, und sagt: ich habe was gesehen! — Es setzt sonst Skandale; und wo man was Gutes bewirken will, muß man nicht mit Skandalen drein knitteln — wie dieses gewöhnlich in unserm Sekulo geschieht — sondern es mit einer Art machen, und der Sach' ein Mäntelchen umgeben. —

Dieses wohlweise Mäntelchen werd' ich mir zur strengsten Pflicht machen; so, daß jedes Mädchen mein Büchlein sorglos auf ihrem Näh-Tischchen kann liegen lassen, und nicht zu erröthen Ursache hat, wenn sie die Großmama darüber überrascht. Auch werd' ich das eigentliche Specificum so zu mischen, und mit den angenehmsten Sachen so zu embelliren suchen, daß es so gelind und schmackhaft als möglich hinter schlüpft, und ganz im Stillen, und ohne Vomitus oder Krümmen, seine Wirkung thut. —

Sollt' es aber dennoch hin und wieder, gegen meinen Willen, eine kleine Contusion absetzen, so will ich hiermit — als ein Pflästerchen drauf, dem schönen Geschlecht'; eine neue, und zwar die vierte rechtmäßige Auflage meines deutschen Alcibiades und Herrmann von Nordenschild ankündigen, welche, da sich auch die schlechtere, die der Verleger wegen der vielen Nachdrücke machen mußte, beynahe vergriffen hat, sobald dieses Büchlein beendigt ist, von mir besorgt, und von den

Verlegern, meinen Freunden, die sich mit mir ein Vergnügen daraus machen, dem schönen Geschlechte was Angenehmes zu liefern, mit dem möglichsten Glanz, und Kupfern von den besten Meistern gezeichnet und gestochen, veranstaltet werden wird. Zu meinem größten Vergnügen ist dieses Buch nicht allein in ganz Deutschland bereits über sieben Jahr, mit ungetheilten Beyfall einiger Recensenten ausgenommen, — gelesen, sondern sogar (eben so wie mein Erasmus Schleicher) von den auf ihre eigne Producte so stolzen Britten, in ihre Sprache übersetzt zu werden gewürdigt worden; ich schmeichle mir also wohl nicht zu viel, wenn ich hoffe, den deutschen Alcibiades, in seinem neuen Gewande nun wieder auf den Toiletten der Weiber und Mädchen zu finden. — Zeiten und Umstände haben sich indeß geändert, und ich werde hin und wieder ein Licht aufgehn lassen dürfen, wo es einst dunkle Nacht bleiben mußte; Personen werden kenntlicher, und Situationen erklärbarer seyn; so, daß ich — was viele so sehr wünschten, erfüllen, und mir mit neuem Beyfall schmeicheln kann. —

Aber — o, pfui! der Marktschreyereyen. — Kurz, mein geliebtes Publikum, von Damens und Herrn, ist hiermit höflichst dazu eingeladen. —

Meiningen, im Christmonat 1798.

Erster Abschnitt.

Gutes üben ist leicht, und Großes leisten noch leichter;
Eins ist noth, und ist schwer: standhaft das Böse verschmähn.

Kosegarten.

Erstes Kapitel.

Herrndinste gehn vor Gottesdienste.

„Lilli!“ — rief der Minister Aarenstein, als seine Tochter das Frühstück wegtragen wollte. —

„Was befehlen Sie? gnädiger Vater!“ — fragte, mit der ihr ganz eigenen Unbefangenheit, das herrliche Mädchen, setzte das Plateau wieder hin, und stand vor ihm. — Eine Thräne schien in seinem Auge zu schmelzen. —

O! wohl kannte Lilli diese Thräne. Sie floß um ihre gute Mutter; die vor kurzem gestorben war. Er hatte sie grenzenlos geliebt, und diese Stunde war immer schier die einzige des ganzen Tages gewesen, in der er sich mit ihr ungestört von häuslichen Angelegenheiten hatt' unterhalten können. Herzlich gern hätte Lilli ihm Gesellschaft geleistet; denn niemand fühlte tiefer mit ihm jenen unersetzlichen Verlust, als sie; aber sie wußte, wie viel Schonung und Ruh' er, bey seinen überhäuften intrikaten Geschäften, nöthig hatte, küßt' ihm die Hand, und schwieg. Er kehrte sich von

ihr,

ihr, machte sich noch dieß und jenes an seinem Schreibtische zu schaffen, um sich zu sammeln — denn so fest sein Geist war, so weich war sein Herz — und kehrte dann ruhiger zu ihr zurück. —

„Lilli! — sagt' er, ihre Hand fassend, herzlich gern gönnt' ich Dir noch einige Jahr Deine glückliche Unbefangenheit; denn ich kann mir's denken, wie wohl sich eins dabey befindet; aber — es geht wirklich nicht! (lächelnd) Was haben mir heute der Hausverwalter, die Schließerin, der Kellermeister, und Gott weis wer all, schon den Kopf so warm gemacht, mit eurem lieben Hauswesen, daß ich hätt' hinauslaufen mögen! — Ich kann mich ohnmöglich dran gewöhnen! auch wenn's meine Zeit erlaubte, die mir leider alle Tage kärglicher zugemessen wird. — Lilli! (hebt den Hauptschlüssel vom Tisch' auf, als ob er ihn ihr übergeben wollte.) Du wirst frühzeitig zur Hausmutter rief!" —

Sie. Mit Vergnügen, lieber Vater! wenn Sie mir das Haus anvertrauen wollen? Und wenn's auch mit noch einmal so viel Arbeit verbunden wär — o! der Gedanke: Ihnen eine Last abzunehmen, wird mir alles leicht machen. (zufrieden) Und, ich hoffe doch —

Er (einfallend) Ich auch! — Du bist ja Deiner Mutter schon seit einigen Jahren an die Hand gegangen; und — im Fall Du auch hie und da noch Lehrgeld geben mußt. — (lächelnd)

Es

Es ist besser, der Mensch wird mit Schaden klug, als nie. — (giebt ihr den Schlüssel) Da! — (schiebt ihr ein Körbchen mit Geld und Papieren hin) Hier, was indeß vorgefallen ist — such's aus einander! und hier — (sucht und giebt ihr mehrere kleine Schlüssel) Der Schlüssel zum Silberwerk — zum Schmuck — zum guten Tafelzeug — (wirft etwas ungeduldig eine ganze Menge Schlüssel in's Körbchen) und Gott weis zu was all! — (zieht noch einen aus der Tasche, und giebt ihn ihr) Und hier — der Schlüssel zum Bureau Deiner Mutter! — Du kannst ihre Zimmer beziehn, und Dich dort ausbreiten. Auch wird Dir der Hausverwalter, von heut' an, die nämlichen Gelder zu Deinen Privatausgaben zahlen, wie sie Deine selige Mutter erhalten hat; denn es ist doch nöthig, daß Du — (mit einer leichten Verbeugung) als Dame vom Hause nun auch in Deinem engern Zirkel ein Haus machst. —

Sie. Ich werde mich herzlich freuen, wenn ich Ihren gütigen Beyfall verdienen kann. Indeß — meinen unterthänigen Dank — (will ihm die Hand küssen)

Er. (weicht aus, und küßt sie auf den Mund) Schon gut! — Schon gut! — (klopft ihr die Backen) Du bist ein gutes Mädchen! und machst mir mit Willen gewiß keinen Verdruß. — (kehrt sich gerührt von ihr) —

Sie. (für sich, indem sie Schlüssel und Papiere zusammenpackt, mit einem leisen Seufzer) O, wenn

man nur immer vermeiden könnte, wider Willen zu fehlen! —

Er. (kommt zurück) Es sind — wie Du wirst gehört haben — außerordentliche Gesandte von B . . . und S . .. . hier; und da müssen wir doch — so wenig mir jetzt drum ist — einige Feten geben. — Du wirst also —

Sie. Freylich läßt sich's nicht anders thun! und ich habe wirklich schon drauf gedacht. Nur wünscht' ich —

Er. (einfallend) Den Ball müssen sie uns freilich vor der Hand borgen; aber übrigens so splendid wie sonst: und wo möglich noch splendider! — Die Welt muß doch sehn, daß mit Deiner Mutter zwar unsre Lust, aber nicht unser Muth gestorben ist. —

Sie. Wie Sie gnädigst befehlen! und wenn? —

Er. (mit einer Verbeugung; lächelnd) Das hängt von der Dame vom Hause ab; wie die sich einrichten kann. Die Tage, wo mir es möglich und gelegen ist, weist Du. —

Sie. (geschäftig) Ich werd' also gleich Anstalt treffen, um sobald als möglich mein Probstück abzulegen. —

Sie rafft' ihre Geschichten zusammen, und gieng. An seinen Schreibtisch gelehnt, sah er, mit einem sorgsamen Vaterblicke, wehmüthig ihr nach. —

„Lilli!

„Lilli!“ — rief er noch einmal, als sie schon die Thür in der Hand hatte. —

Sie zog die Thür wieder zu, kam unbefangen zurück, und stand vor ihm. —

Lanae betrachtete et sie, mit diesem sorgsamen Vaterblick', und eine Thräne schien darinnen mit dem zufriedenen Lächeln zu kämpfen, welches ihm diese liebenswürdige Natur und Unschuld abnöthigte. —

„Lilli! — sagt' er dann, mit einem leisen Seufzer, ihre Hand fassend — und Du ahndest nicht, was in diesem Augenblicke für eine wichtige Veränderung mit Dir vorgeht? siehst nicht die Gefahr, und hüpfst sorglos an ihrem schlüpfrigen Ufer hin?“ —

„Und welche? — fragte sie; lieber Vater! Sie machen mir bange: — (bittend) Was beunruhigt Sie?“ —

Er. Du hast eine kluge Führerin verlohren, armes Mädchen; und auch ich bin gezwungen, Dich, vor meinen sichtlichen Augen, Dir selbst und Deinem Schicksale zu überlassen. — So stehst Du mitten in der großen Welt, und ihren Gefahren — (schmerzhaft.) allein! —

Sie schien zu erschrecken, setzt' ihre Geräthschaften wieder ab, und erwartete, mit gespannter Aufmerksamkeit, eine Fortsetzung dieser bedenklichen Reden. —

Indem erschien ein Bedienter an der Thür, und meldete den S . . . schen Gesandten. —

„Führt ihn in's grüne Zimmer, und schickt den Hofrath zu ihm; sagte der Minister. — Ich lasse tausendmal um Vergebung bitten — würde sogleich erscheinen!“ —

„Laß mich ein Wort an Dein Herz reden! — fuhr er sodann, nach einigem Nachdenken, gegen seine Tochter fort; ach, Lilli! das meinige ist so voll.“ —

„Kann ich was dazu beytragen, um es zu beruhigen?“ — fragte die gute Lilli schmeichelnd —

„Alles! rief er etwas stürmisch; denn meine Amtsgeschäfte gehn ihren ruhigen sichern Gang, so, daß ich mir schmeicheln kann, alles zu leisten, was mein Fürst und das Land von mir zu erwarten berechtigt sind. Also von dieser Seite wär es ruhig; aber Du — Du machst mir jetzt Kummer, von dem ich nichts wußte, so lange Deine Mutter lebte; denn unter ihren Augen wußt' ich Dich sicher, sicher für allem, was ein junges unerfahrnes Herz in Gefahr setzt. — (etwas stürmisch ihre Hand fassend) Lilli! wenn Du mir verdorben würdest! — Verdorben! wie ich, in der Zeit meines Hoflebens, so manches hoffnungsvolle Mädchen verderben sah — Lilli! dann müßt ich das verwünschen, was mich nächst Dir am glücklichsten macht — mein Posten! (nach einem kurzen

Schwei=

Schweigen) Ich war wirklich entschlossen, meinen Posten aufzugeben, auf meine Güter zu ziehn, und dort, wo Deine gute Mutter schläft, Dich in der Stille einem vernünftigen Manne entgegen reifen zu lassen; aber — alles schrie mich an — der gute alte Fürst trauerte — die Redlichen seufzten; und — allerdings empfind' ich's, daß besonders jetzt in diesen kritischen Zeiten, viel — ich will fast sagen, alles, auf mir beruht; ach, Lilli! und mir ist so wohl, und ich fühle mich so glücklich, wenn ich täglich, ja stündlich sehe, wie viel ich hier Gutes stiften kann, und was das Land, welches ich so erschöpft fand, nach und nach für Kräfte gewinnt. — Lilli! wenn Du mir nur diese herlichen Aussichten nicht trübst." —

Die gute Lilli stand wie versteinert vor ihrem bekümmerten Vater. Sie sah diesen Kummer auf seinem Gesicht', aber verstand ihn nicht in seinen Worten. Ein peinliches Gefühl hatte sie ergriffen, daß sie zitterte. Sie glaubte nicht anders, als, ihr sorgsamer Vater meyne, sie werde sterben, und versicherte ihm heilig: daß sie sich außerordentlich wohl befinde. — Die glückliche Unschuld! —

„In einer andern Lage würde mich Deine „Unschuld und Unbefangenheit innigst freuen (fuhr „er fort) aber in der unsrigen macht sie mich nur „besorgter um Dich. — (mit einem tiefen Seufzer) „Ach! — Deine gute Mutter ahndete freylich

„ihren so frühen Tod nicht, sonst hätte sie Dich
„mit Deiner Lage vertrauter gemacht! und dieß
„war's, was sie, schier in der Todes-Stunde
„noch, so unruhig machte. — So höre denn
„vom Vater, was die Tochter freylich von der
„Mutter besser und lieber hört. — (ihre Hand
„fassend) Du warst bisher Kind, und wurdest,
„unter den Augen Deiner Mutter, wie ein sol-
„ches behandelt. Jetzt — da Du mein Haus
„machen sollst, muß ich Dich am Hofe vorstellen,
„und Du bist, von dem Augenblick an, dort,
„nach den Prinzessinnen, die erste Dame. Jetzt
„wird alles kommen, was mir zu schmeicheln
„denkt, und dir den Hof machen. Auch kann
„keiner füglich anders, der nur einigermaßen An-
„spruch auf guten Ton machen will — die Dame
„vom ersten Hause muß er fetiren! Da wirst
„Du Dir ein Hof-Dictionaire anschaffen müssen,
„um Dich mit der ganz neuen Sprache bekannt
„zu machen, in der man mit Dir sprechen wird.
„— Alles wird darauf sinnen, Dir zu schmei-
„cheln! — Alles, was Du sprichst, ohne vielleicht
„was dabey zu denken, ist schön gesprochen, ist
„ein Orakel! — alles was Du thust, (so unbe-
„deutend es vielleicht ist) ist groß, ist vortreflich!
„— Du selbst — — — laß Dir den Spiegel
„sagen, daß Du nicht häßlich bist." —

Lilli. (naiv einfallend) Schmeicheln auch die Väter ihren Töchtern? — (Pause.) —

„Jetzt

„Jetzt ist die Zeit nicht, zu plaisantiren! — „fuhr er fort. — Ich spreche Wahrheit. — Du „bist ein artiges Mädchen, wofür Du — auch „ohne die Tochter des ersten Ministers zu seyn, „allenthalben gelten würdest; hier — wird man „Dich zur Göttin erheben! — Dein Wink wird „Befehl, Dein Wunsch Gesetz, Deine seltsamste „Laune der Ton seyn, in den alles stimmen, und „es sich für ein Glück schätzen wird, Deinen Bey„fall zu erlangen.“ —

Lilli lachte laut; denn es schien ihr äußerst sonderbar, was der Vater da sagte. —

„Man könnte dergleichen Spåschen diesen „Menschen leicht lassen — fuhr er fort — wenn „sie nur nicht, bey unerfahrnen und eiteln Mäd„chen und Weibern so viel Unheil damit stifte„ten; denn — wer ist nicht geneigt, sich wirklich „für das zu halten, was man ihm einschmeichelt, „wenn er nicht Verstand gnug hat, durch Selbst„erkenntniß der natürlichen Eitelkeit entgegen zu „arbeiten? — Es hält sich für vollkommen, und „leiht dem Rufe zur Verbesserung kein Ohr mehr. „— Auch dieß wäre noch zu ertragen! Man ließ „die Narren laufen, für was sie gut sind. Aber „— Eitelkeit gebiehrt Stolz; Stolz macht sorg„los. — Das eitle stolze Geschöpf läßt sich durch „Schmeicheleien, so fad und hirnlos sie zuweilen „sind, hinreißen — das bischen Verstand ent„schläft, und — bald ist Unschuld und Tugend

„auch hinweggeschmeichelt, und — die Kokette „fertig. Die Rose ist gebrochen, und der Ehren„mann geht weit um das Mädchen herum, um „sich nicht in die Dornen zu stechen. — (Pause „— Lilli steht, mit niedergeschlagenen Augen, in tie„fem Nachdenken) Das ist der wahre Gang dieses „Unwesens, welches die jetzige Welt — Gott „verzeih ihr die Sünde! — Liebe nennt. — „(heftig) Und Spott und Schande, Naserümpfen „und Verachtung folgt auf dem Fuße den süßen „Stunden, die das angebetete Gänschen hirn„und herzlos vertändelte — Lilli! — (sorgsam) „Ach! und das beste Mädchen, mit dem gefühl„vollsten Herzen und reifsten Verstande, wird zu„weilen eben so weit von diesen Verführungen „hingerissen, daß man es unter jenem gemeinen „Haufen verliert, und dann — wenn es, ach! „zu spät, sich besinnt, und zur Tugend zurück„kehren will, ein armseliger Gegenstand unsers „Mitleids, und unsrer ohnmächtigen Thränen „ist." —

„Ach, lieber Vater! rief Lilli, und fiel ihm „um den Hals! wir wollen auf unsre Güter „ziehn!" —

„Zu spät! — fiel er hastig ein; ich muß „nun bleiben, weil ich's gesagt hab', und weil „ich f ü h l e, daß ich muß. — Auch bin ich über„zeugt, daß ein Mädchen, in der Stille des Land„lebens, wohl m a n c h e r Thorheit entflieht, der

„es, im gefährlichen Geräusche der großen Welt, „nicht gewachsen ist; aber — auch dort finden „sich Verführer in mancherley Gestalten gnug, „und das unerfahrne Mädchen fällt nur desto „schändlicher. Und, was ist auch Tugend ohne „Versuchung? Ein schöner Name, aus dem man „noch nicht weis, was man machen soll. Hat „aber die Tugend in den gefährlichen Stunden der „großen verführerischen Welt Probe gehalten, „dann verdient sie ganz unsre Verehrung, und „man ist sicher. Also — wir bleiben! — Du „hast von Gott Verstand, und von mir Bil„dung erhalten; jetzt ist die Zeit gekommen, von „beyden Gebrauch zu machen. — (feyerlich) Sey „gut, und weise! — Klugheit ist nicht Intrike, „Güte des Herzens nicht Empfindeley — Lerne „dieses unterscheiden. Sey froh, wo Dir Freu„de begegnet; aber hüpf' ihr nicht ewig gedanken„los nach, wie der Knabe dem bunten Schmet„terlinge, den er fängt, und zerdrückt. Unun„terbrochne Freude macht berauscht. In ernsten „Stunden überdenke, was Du gethan hast, und „thun willst; das wird Dir wohl bekommen, in „jeder Lage, deren so verschiedne Dich erwarten, „und Dich glücklich über die Jahre und gefährli„chen Stunden hinführen, in denen so manches „Mädchen verunglückt." — (mit unterdrücktem Kampfe; aber entschlossen, und ruhig) —

Ich gehe jetzt, wohin meine Pflicht mich ruft;

eine Pflicht, die den Mann ganz fordert, wenn sie ganz erfüllt werden soll; und das will ich! — Mein Glück ist das Glück der Nation, und der Dank einer bessern Nachkommenschaft — mein Lohn, ein gut Gewissen, und — was mir einst Gott zutheilen wird. Dich, Lilli! (ihre Hand fassend) werd' auch ich nun als Dame von Hause betrachten; die väterlichen Erinnerungen gehörten nur dem Kinde. — (feyerlich) Aber, Lilli! wenn ich nun alt bin, und stumpf, die Last, welche mir zu schwer wird, abwerf', und mich nach einem Arm' und nach einem Plätzchen sehne, wo ich ruhig und zufrieden sterben könnte — Lilli! die Ruh meiner alten Tage — (mit einem raschen Händedrucke) beruht auf Dir!" —

Er wendete sich schnell von ihr, wischt' eine Thräne vom Auge, und — war weg. —

Zweytes Kapitel.

Was nun wählen? und was verwerfen? — Ob beydes
so leicht ist,
Als der Stehende wähnt, und die Gefallene
klagt? —

Da stand die gute Lilli, wie von einem Planeten auf den andern hinüber gezaubert, und wußte nicht, wie ihr eigentlich geschehn war. — Noch gellten ihr die nachdrücklichen Worte ihres Vaters in den Ohren, noch sah sie den Kummer auf seiner Stirne, und die Thränen in seinen Augen, noch zitterte der letzte rasche Händedruck, der ihr alles sagen sollte, was sein edles Vaterherz drückte, durch ihre Nerven, und sie hätte sich selbst entfliehn mögen, da sie nicht eigentlich wußte, was sie zu fliehn habe. Ein Gefühl bemächtigie sich ihrer, das sie noch nie gekannt hatte. Sie war zweifelhaft über sich selbst. Eine wahre Seltenheit an einem Mädchen, die gewöhnlich so wenig zu zweifeln geneigt sind, daß sie vielmehr alles für baare Münze zu nehmen pflegen, wobey sie selbst die Hauptrolle spielen. —

Ihre

Ihre gute Mutter hatte sorgfältig alles von ihr zu entfernen gesucht, was sie hätte eitel und selbstsüchtig machen können. Sie hatt' erst ihren Verstand reifen lassen, und ihn mit Grundsätzen befestigen wollen, um dann desto sicherer mit ihr, in der Ausbildung für die große Welt, zu Werke gehn zu können; aber — in eben dieser wichtigen Epoche, wo jenes hatte vollendet werden sollen, war sie gestorben. — Sie hatt' also Begriffe von Schönheit; auch kannte sie die Gefahren, denen ein schönes Mädchen oft ausgesetzt ist, aus Erzählungen; aber — wie schön sie selbst war, wußte sie nicht. —

Jetzt, da sie so zweifelhaft über sich selbst da stand, und nicht wußte, was sie eigentlich von den Reden und dem ganzen seltsamen Benehmen ihres Vaters, das ihr Gefühl so mächtig erschütterte, denken, und wie sie das, was er gesagt, auf sich anwenden, und etwa Vortheil daraus ziehn sollte — denn umsonst hatt' ers nicht gesagt, davon war sie vollkommen überzeugt; — jetzt blickte sie von ohngefähr auf, und sah sich in einem Spiegel. — Das fiel, wie ein Donnerschlag, ihr auf's Herz; und alles war ihr nun klar, was Vater und Mutter jemals über diesen Punkt gesagt hatten. — Sie hatte sich schon so oft im Spiegel gesehn, aber bey diesem niedlichen Gesichtchen, welches ihr selbst angehörte, nicht das geringste gedacht, und nicht einmal soviel dabey

empfun-

empfunden, als beym Anblicke eines schönen Vogels und dergl; — jetzt fuhr's ihr brennend durch alle Glieder, und diese brennende Glut auf ihren Wangen — und der flammende Blick in ihren eigentlich nur schmachtenden Vergißmeinnichts-Augen — o! das erhob ihre wirkliche Schönheit nur noch mehr, und hätte schon einem Manne um seine Freyheit bange machen können. Eine wahre Seltenheit, daß ein Mädchen darüber erschrack, und darum bange wurde! —

Selten hat sich wohl ein Mädchen (versteht sich, ein schönes) schneller, unruhiger, und unzufriedner mit sich selbst, vom Spiegel weggekehrt, als unsre Lilli jetzt davon zurück sprang! aber — o Himmel! als ob das ganze Zimmer voll Spiegel und die ganze Welt ein einziger großer Spiegel wär — sie sah sich jetzt, da sie es nicht wollte allenthalben. Einfliehn wollte sie den überlästigen Spiegel allen, und — sprang nach dem angrenzenden großen Saale. O, Weh! gleich beym Eintritt' in denselben erblickte sie, in dem dem Eingange gegenüber hangenden großen Spiegel, nicht allein ihr Gesicht, sondern sogar ihr ganz niedliches Figürchen, ein Figürchen, dem man nur eine Krone aufsetzen durft', und man sah eine Königin, nur Strahlen um's Haupt mahlen, und es war eine Heilige. — Sie fuhr zurück, als ob ihr ein Geist erschien, stand, und stierte gedankenvoll den Fußboden an, wo sie doch

nichts

nichts von ihrem Ich als höchstens ihr niedliches Füßchen erblickte. — Was da alles in ihrem Herzen und Gehirn herum gieng, als sie so da stand — was sie alles überdacht' und beschloß — was sie wählt' und verwarf — das gieng nicht auf einige Bogen, die ich doch gern meinen Lesern ersparen möchte, weil sie doch nichts enthalten würden als Luftschlösser, die so schnell wieder zusammenstürzen als aufsteigen, da sie nicht den geringsten Grund haben. Ihre Ideen waren zu schnell und empfindlich aufgereizt worden, als daß sie sich hätten sollen auf einen festen Punkt heften, und ein zusammenhängendes Ganzes hervorbringen können. Sie schweiften bloß auf allen zunächst liegenden Gegenständen umher, und haschten — haschten, wie die Schwalben nach den Mücken, nach irgend einem festen Fleckchen, worauf sie sich anbauen, und formiren könnten. — Zu bedauern war das arme Mädchen! Sie marterte sich ab, ohne den geringsten Nutzen und erschöpft' ihre Geisteskraft an einer Materie, die sie selbst nicht genug kannte, um etwas daraus schöpfen zu können, das der Mühe werth gewesen wär, und sie nur einigermaßen belohnt hätte. —

Die Sinne vergiengen ihr, und sie fieng an zu schwanken, so, daß sie sich anhalten mußte. — Das arme Mädchen! — Sie wollte nun schlechterdings ihren Zustand ergründen, der, wie der Vater meinte, so gefährlich seyn sollte, und

wußte

wußte nicht, was zu einem gefährlichen oder zu einem nicht gefährlichen Zustande gehörte. War ihr bester Wille nicht zu bedauern? — O! daß doch manches Mädchen, welches — wohl gar aus Erfahrung, jenes recht gut weis, doch nur halb so viel guten Willen hätte! — Wie würd' es erschrecken vor seinem Zustande, und zurückkehren. —

Endlich kehrten ihre schwärmerischen Ideen zum Quell — zu ihr selbst zurück, und da fand sie denn — was sie schon lang', ohne Müh' und Angst, hätte finden können: daß sie doch aber an dem allen höchst unschuldig sey, und es doch immer von ihr abhänge: zu sehn, und nicht zu sehn, zu glauben, nnd nicht zu glauben sich verführen, und nicht verführen zu lassen. — Ob dieses letztere nicht ein bischen zu rasch geschlossen war? wollen wir an seinen Ort gestellt seyn lassen, und ihr vor der Hand diese Beruhigung gönnen, bey welcher sie sich so wohl zu befinden schien. —

„Und — hab' ich nicht ein gut Gewissen?" rief sie laut, daß das Zimmer wiederhallte, sah sich hell um, und trotzte nun dem Gesichtchen und dem Figürchen dort im Spiegel, das ihr vor einigen Minuten noch so bange gemacht hatte. — Vor jeden Spiegel trat sie nun keck hin, lachte sich selbst in's Gesicht und konnte nicht begreifen, wie sie hatte so ein Aeffchen seyn, und sich vor sich selbst fürchten können? — Was die Ueberzeugung nicht für Wunder thut! — Nur schade, daß der Mensch

— und besonders ein Mädchen — oft von etwas überzeugt zu seyn glaubt, um nur eine Sorge, oder deß etwas, einzuschläfern, und seinen übrigen Ideen, Wünschen, und Empfindungen, freyes Spiel zu machen. —

Dem allen sey indeß wie ihm wolle; kurz, unsre Lilli war ruhig, packt' ihre Sächlein zusammen, und gieng frisch an ihren neuen Posten, der ihr, in seiner glücklichen Perspective, so viel Freude zeigte. —

Drittes Kapitel.

Fülle des Herzens! wie bist du so gut — wie machst du so glücklich! —
Aber tiefer, als du, trifft auch kein Dolchstich ein Herz.
O! man hofft — man wünscht — man sehnt sich, und — ist betrogen!
Ha! der Glücklichste nur glücklich — so lang' er sich sehnt.

Und Lilli betrog sich nicht! denn alles freute sich herzlich, als sie sich dem Hause als nunmehrige Gebieterin, und erste und letzte Instanz vorstellte, daß es nun unter dem Joche der alten mürri-

schen Schließerin hervorkam, die jede ihrer Grillen mit einem mystischen: der Herr har's befohlen! bisher durchsetzen, und jedes Individuum nach Noten hatte scheren können; denn dieser Herr war für niemanden zu sprechen, und mit seinen Befehlen gieng's also just wie mit den göttlichen, die man glauben muß! glauben muß, wie es die privilegirten Verkündiger derselben wollen, und — will man nicht verflucht und verwünscht, und ein Abscheu der Menschheit seyn, nicht muksen darf, auch wenn sie dieselben, nach Belieben, noch so weit ausdehnen, oder — nach ihrem Interesse, Kopfe, Verstande, Bequmlichkeit u. s. w. erklären, und angewendet wissen wollen. — Alles sprang und sang, und that seine Schuldigkeit mit Freuden. Wer hätt' auch einer so guten sanften Gebieterin nicht mit Freuden gehorchen, und nicht singend und springend seine Schuldigkeit thun wollen? — Alles gieng, da mit Vergnügen eins dem andern die Hand bot, ohne Verdruß oder Murren, nun wieder einen viel raschern Gang, der leider bisher immer durch die verdrehten — vielleicht zuweilen auch wirklich abentheuerlichen Befehle des Herrn (der eben so klein in der Haus- als groß in der Staatswirthschaft war, und zuweilen, indem er hier Befehle gab, seine Gedanken dort hatte) war unterbrochen worden; und Lilli hatte das Vergnügen, in wenig Tagen, zu einer prächtigen Fete, unter ihrer Direction,

tion, das erstemal die Karten ausgeben zu lassen. —

Der Vater lächelte, da er, wie gewöhnlich, auf seinem Arbeitstische die seinige fand, und bat bey verschiedenen um Nachsicht für seine kleine Hausmutter; aber — er hätte dieses nicht nöthig gehabt! — Alles gieng in der größten Ordnung und Ruhe seinen Gang — ein einziger Wink der Wirthin sezt' alles in Bewegung und nichts trug das Gepräge ihrer Jugend. Der Vater erstaunte, und freute sich; denn — ein glänzend Haus zu machen, war eine von seinen wenigen schwachen Seiten. — Und die liebe kleine Hausmutter war so freundlich, so ruhig, rennte nicht — wie andere, bey dergleichen Gelegenheiten gegen alle Wände, sondern mischte sich so unbefangen bald hier, bald dort unter die Gesellschaft, und unterhielt sie mit so einer angenehmen Leichtigkeit, als ob dieß schon ein halb Jahrhundert ihr angenehmstes Geschäft gewesen wär, und das bischen Hauswesen, wie ein wohl konditionirtes und richtig aufgezogenes Uhrwerk, so natürlich seinen Gang gehen m ü s s e.

Von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr, floß Bewunderung und Lob; und den Alten kützelt' es nicht wenig, als es schon den Morgen drauf am Hof' und in der ganzen Stadt umhergetragen wurde: was für ein Lüster wieder in seinem Hause herrsche! — wie ganz das Bild ih-

rer Mutter, der alles einst huldigte, seine liebe Lilli sey! — Was war natürlicher, als daß er sein ewig unvergeßliches Weib in dieser liebenswürdigen Tochter gleichsam aus ihrem Staube wieder aufsteigen sah, und sich doppelt geschmeichelt fand? Er konnte seine Freude darüber nicht bergen, sagte seiner Tochter viel Schönes, und macht' ihr auf der Stell' ein Präsent mit dem Gute, wo ihre Mutter begraben lag; welches sie von dieser Stund' an für ihr Eigenthum anzusehen, und darüber zu disponiren habe. —

Nicht dieses Gut selbst, sondern daß es just dieses war, welches ihre Mutter vor allen andern geliebt hatte, freute sie ungemein; aber mehr noch als dieses rührte sie der Nachruf des guten Vaters, als sie ihm herzlich gedankt hatte, und sich entfernen wollte. — „Lilli! rief er; aber Du bringst mir doch noch des Morgens meinen Kaffe?“ —

Sie fühlte lebhaft, daß hier das Vaterherz sprach, da vorher nur der splendide Mann gehandelt hatte, flog gerührt an seinen Hals, und schwur ihm hoch und theuer: daß ihr, so lange sie lebe, dieses das angenehmste Geschäfte seyn sollte. — Wir wollen's glauben! wollen glauben: daß sie nie was anders als Gottes Gewalt von diesem angenehmen Geschäft' abhalten könne, und ihm beystimmen, wie er hinzusetzte: „so lange Du mir den Kaffe bringst, denk' ich,

bist Du gut; und ich sammle mir, in dieser Ueberzeugung, Kraft und Zufriedenheit für den ganzen — wenn auch noch so sauern Tag." —

Sie war bey Hofe vorgestellt, und machte nun ihre Visiten in der Stadt. — Jeden Tag fuhr sie mit brennender Herzens-Sehnsucht, oft gar mit der süßen Hoffnung aus: heute — heute wirst du doch eine Freundin finden, die dich versteht? — Allenthalben fand sie offene Arme, Schmeicheleien, Entzücken, die feurigsten Umarmungen, und die heiligsten Versicherungen der Freundschaft die Menge; jene Freundin aber selbst fand sie nirgends, und mußt' alle Tage zagender zurückkehren; denn — daß man sich nicht durch schöne Worte täuschen lassen, sondern der Sache bis in das Herz selbst nachspüren, den Verstand urtheilen lassen, nicht aber auf Diskretion sich ergeben müsse — o! so viel hatte sie ja wohl von der sagesse de jour weg. Ich glaube, sie kannte sogar — oberflächlich wenigstens, die Grundsätze des Hoftons, der sich — besonders in kleinen Ländern, so gern auch auf die ganzen Residenzen verbreitet, sich aber freylich auch sehr klein ausnimmt. — „Aber, eine wirst du ja doch unter den vielen finden?" — dachte sie immer; aber, wie gesagt, auch die eine fand sie nicht, und

zankte

zankte zuweilen mit der Welt, zuweilen auch mit sich selbst darüber, daß sie sich nicht vereinigen konnten. — Sie klagt' es alle Morgen ihrem Vater; dieser aber zuckte bloß, als über eine bekannte Sache, die Achsel, und fieng von was anderm an zu reden. — Er fühlte wohl, daß sich eins dem andern ein bischen werde nähern müssen, und wünschte nur — daß, da die Reihe dieser Näherung auf jeden Fall an sein liebes Töchterchen kommen werde, kein Unglück dabey vorfallen möge. Der billigste Wunsch eines Hofmannes! —

Und — da sie denn, wie sich dieses leicht denken läßt, in diesen herzlosen Unterhaltungen viel müßige Zeit hatte, so gab sie wirklich auch auf dasjenige Achtung, was ihr der Vater so sorgsam von so und so, und diesem und jenem, vorgeschwatzt hatte. — Gott bewahre! — So viel, und impertinent ihr auch allenthalben geschmeichelt wurde, so fand sie doch auch nicht die entfernteste Möglichkeit, wie ihr diese Schmeicheleien nur im geringsten gefährlich werden könnten. — Oft erzählte sie ihrem Vater davon, und lachte recht herzlich darüber, als über eine Sache, die man, ohn' alles Risiko nehmen könne, wie sie sey; der klügere Vater aber lachte nicht mit, sondern schüttelte den Kopf, und mochte wohl denken: es ist noch nicht alle Tage Abend! —

Ob wohl der Vater recht hatte? — Bald

drauf klagte sie nicht mehr über herzlose Geschöpfe gegen ihren Vater, lacht' aber auch nicht mehr über seine verführerischen Schmeichler, sondern kroch ganz sachte in ihr Kämmerlein, und — sagte ganz und gar nichts. Ich dächt', ich wollte sicher meinen Kopf gegen einen Krautkopf drauf wetten: es wär schon damals so was vorgefallen! aber — ich kam erst nach der Hand in eine Connexion, wo ich officielle Nachrichten von ihren Herzensangelegenheiten haben konnt', und muß also mein Urtheil über dergleichen Simptome, wenn ich nicht naseweis heissen will, vor der Hand noch suspendiren. —

Viertes Kapitel.

Stilles Plätzchen! wo Saaten reifen für künftige Welten,
Sey mir herzlich gegrüßt, herrliches Plätzchen der Ruh!
Wahrheit rauscht in deiner schattigen Linde Gesäusel;
Wahrheit erhebt da den Geist, Ruhe beseligt das Herz.
Sey mir herzlich gegrüßt! Ich will hier die Wahrheit belauschen,
Und elisische Ruh ströme der Kranken in's Herz.

Lilli hatte bisher wenig Gelegenheit, und noch weniger Antrieb gehabt, über ihren Zustand nachzudenken; denn sie war bisher, im Hause ihrer Eltern, und einigen wenigen ihrer nächsten Anverwandten in der glücklichsten Kindheit, aus einem Arm' in den andern umhergeworfen worden, und hatte nichts empfunden als Lieb' und Zärtlichkeit, ohne jedoch — nach den weisen Anstalten ihrer Mutter, durch unzeitige Schmeicheleien verderbt, und zu jeder Art Besserung träge gemacht zu werden. — Wo sollt' also ein Ge-

Gedank' an ihren Zustand herkommen, da sie nicht einmal einen Unterschied desselben kannte, oder durch Mühseligkeiten oder andre Veränderungen, auf dergleichen Betrachtungen geleitet wurde? —

Schneller reift das Mädchen als der Jüngling. Zum Erstaunen ist's oft, wie zu ihrem Vortheile verändert man ein Mädchen antrifft, wenn man es, um die Zeit von dreizehn — vierzehn Jahren, etwa ein halbes Jahr nicht gesehn hat, da hingegen der Jüngling seinen Pfad zur Vollkommenheit ungleich langsamer und unmerklicher macht. Aber — es liegt, glaub' ich, in der Natur selbst. Der starke Eichbaum wächst und reift langsamer als die schöne Linde; aber er ist auch fester als sie, zu schwerern Nutzungen bestimmt. — Der Jüngling hat mehr Festigkeit im Bau seines Körpers nöthig; denn schwerere Arbeiten harren seiner. Auch seine Geistesfähigkeiten brauchen mehr Festigkeit als Feinheit. — Drum gleicht sein Pfad zur Reife einem langen Wege nach dem Gipfel eines Berges, den er mühsam erklimmen muß, da hingegen das Mädchen leicht und schnell auf den lachenden Hügel, wo sie ihre Rolle spielen soll, hinauf hüpft. —

Unsre Lilli hatte wirklich ihre kluge Mutter mit diesem Reifen übereilt, oder vielmehr überrascht; und — indem sie schnell anfangen wollt', aus dem Kinde ein Mädchen zu bilden, überraschte sie der Tod. Dieser Tod erschütterte und

betäubte zwar die Tochter — es war Verlust der Mutter; aber das angehende Mädchen wußte nicht, was für eine höchst nöthige Führerin, just um diese kritische Zeit, und in so kritischen Umständen, es verlor? —

Der Vater hatte sie zuerst stutzig gemacht; aber — es fand sich nicht gleich alles just so, wie er's gesagt hatt', und sie wär um ein Harr wieder sicher geworden. Nur jene schier unausstehliche Leere in ihrem Herzen erhielt sie immer bey jener glücklichen Empfänglichkeit für die leisesten Eindrücke, die zuweilen zwar der Ruh', aber doch selten der Tugend eines Mädchen gefährlich ist; und ein Zufall — ja! vielleicht wirklich ein Zufall vollendete den Grund, auf den in der Folge so viel Ersprießliches erbaut werden konnte. —

Sie stand einst Abends, nach einem prächtigen Soupée ihrer Tante, der Gräfin Helmbach, in der Vertiefung eines Fensters, und sah einsam nach dem stillen Garten hinunter, der im silbernen Mondlichte schwamm. Sie litte nicht an Fülle des Magens, wie andre; sondern an Fülle des Herzens. — Diesen ganzen schönen, ihr aber ewig langen Nachmittag hatte sie nun wieder einmal umsonst, unter den vielen Menschen, nach einem einzigen gesucht, dem sie die warmen, ihr selbst noch unbekannten Empfindungen ihres Herzens, so recht warm und zwanglos mittheilen könne. Sie war so niedergedrückt, daß sie hätte

weinen

weinen mögen. — „An mir kann's doch unmöglich liegen? — dachte sie seufzend; ich mein' es ja mit allen Menschen so gut — ach! und wie gut würd' ich's vollends mit demjenigen meinen, der mich verstünd'?" — Da fühlte sie einen raschen Händedruck, und fuhr erschrocken auf. —

Es war einer von denen, deren Namen man eigentlich nur in Lobgedichten und Innschriften auf Monumenten von großen Thaten, welche andre für sie verrichteten, sicher nennen darf. — In seinem Gehirn brauste der edle Champagner, und in seinem Blute unedle Leidenschaft. —

„Was treiben Sie hier so allein? schönes Mädchen! — fragte er leise — lockt Sie nicht der herrliche Mondschein auch in den Garten?" —

Lilli war so derangirt, daß sie — das erstemal in ihrem Leben, nicht wußte, was sie antworten sollte. — Warum? konnte sie sich nicht erklären. Es war der Händedruck gewesen, der sie so derangirt hatte. — Das wußt' aber freylich Lilli nicht, daß einen ein Händedruck so derangiren könne. Sie war in Verlegenheit. —

„O, schön! — sehr schön! — stotterte sie endlich zusammen — Alles schwimmt in seinem zauberischen Silberlichte." —

„Schwimmen Sie mit!" — flüsterte er; und sie fühlte noch einen sanften Druck, in ihrer schlanken Seite. —

Sie

Sie sah sich um — als suchte sie einen Onkel, eine Tante, oder sonst so jemanden, um ihm sagen zu können: „geh mit!“ — Es war niemand da! —

Leute, wie dieser war, der seine Händedrücke so gut, und so zur rechten Zeit, und am rechten Orte anzubringen wußte, wissen auch, wieviel es in solchen derangirten Stunden geschlagen, und was solch ein suchender Blick zu bedeuten hat. — Auf ein Haar hatt' ihn dieser Herr weg! und — das unter andern Umständen, ihm so geläufige: Wollen Sie mir erlauben, Sie zu begleiten? schwebt' ihm schon auf der Zunge — schon hob und bog sich sein Arm, um ihr sich anzubieten; denn — artig war er, das mußten ihm auch seine Feinde zugestehn; aber — er war eben so klug als artig! und so rief ihm, in eben dem Augenblicke, diese Klugheit zu: sey vorsichtig! — Er durfte sich freylich nicht vergessen; denn er war Bräutigam, und Lillis Vater ein Mann, den man schlechterdings nicht beleidigen durfte, da — wenn er den Kopf schüttelte, der Hof und das ganze Land wackelte. — Fest schloß sich sein Schenkel an den ihrigen! daß es ihr durch Mark und Bein drang, und seine Hand, auf ihrem bloßen Arme, leitete den elektrischen Schlag gerade nach dem Quell aller Empfindungen. — Dieses ganze Manöver aber war so natürlich, daß es — und wenn Argus-Augen sie

sie von allen Seiten bewacht hätten, nicht würde bemerkt worden seyn. Er sah sie, so zu sagen, nicht einmal an, sondern nur ein flüchtiger Blick war es, der ihr sagte: komm! — ich erwarte dich. — Hätt' er ein erfahrnes Mädchen vor sich gehabt, so wär's auch damit abgemacht gewesen; hier aber mußt' er sich doch etwas deutlicher erklären, und — wenigstens das Gewisse für's Ungewisse nehmen. — „Ich erwarte Sie am Eingange!“ — flüstert' er ihr flüchtig zu, drückt' ihr noch einmal die Hand, und sprang unter die Menge hinein. —

Da stand Lilli, wie in einer Art von Betäubung; unentschlossen, und doch — ach! sie wußte selbst nicht, wie ihr war; und wenn sie sich hätte damit vom Tode retten können, so wär es ihr nicht möglich gewesen, eine Derivation von dem zu geben, was jetzt in ihr vorgieng. — Das seltsame Manöver dieses ausgelernten Wüstlings hatte sie auf einmal so ganz aus der ruhigen Bahn ihrer Empfindungen herausgeschleudert, daß sie keinen Stich mehr vor Augen sah, nicht mehr wußte, was weiß oder schwarz, recht oder unrecht war. —

Wo sollte das arme Mädchen nun hin? Wem sollte sie folgen? — dem Geiste, oder dem Körper? dem Verstand', oder dem Herzen? — Was sag' ich; es war ja nicht einmal eine Stimme von der andern zu unterscheiden, daß ihr hätt'

eine

eine Wahl werden können, sondern es gieng alles so durch einander hin, daß der geübteste Menschenforscher unmöglich daraus hätte klug werden können. Wie sollte dieses unschuldige Mädchen, mit Bewußtseyn, eine Partie ergreifen können? —

Und in dieser Betäubung — (ihr Schutzgeist erschrak, und die Gebeine ihrer Mutter wurden heftig erschüttert) — in dieser Betäubung taumelte sie, von keinem Auge bemerkt, durch die ihr bekannten Seitenthüren, ihm nach. —

„Je! je! — gnädiges Fräulchen! wo wollen denn Sie noch hin? Wo wollen denn Sie noch hin? gnädiges Fräulchen!" — flüstert', am Eingange des Gartens, eine bekannte weibliche Stimme ihr zu, und es ergriff eins ihre Hand. — Es war die Frau Magisterin (eine Pfarrwitbe) die der gnädigen Frau Tante die Wirthschaft führt', und eben von ihrer letzten Ronde, nach den Kapaunen und Truthühnern, zurück kam. — Eine häßliche kreischende Stimme! die kein Mensch im ganzen Hause gern hörte! weil sie Zahnschmerzen verursachte; nur darum ertragbar, weil alle die Frau Magisterin, welche — ob sie gleich bey der Frau Tante alles in allem war, und wenigstens für eben so untrüglich als die Bibel gehalten wurde, dennoch niemanden scha-

dete, sondern immer alles zum besten kehrt', und ausglich — außerordentlich lieb hatten. Eine häßliche Stimme! jetzt aber die Stimme eines Engels. O, Lilli! die Stimme deines Schutzgeistes. Er hatte sich, im Schreck über ihren unglücklichen Einfall, jetzt in den Garten zu gehn, aus seinen erleuchteten Regionen herab gestürzt, und war — um beliebter Kürze willen, in die klapperdürre Frau Magisterin gefahren. — Es war zwar nicht das brillanteste Logis für einen Engel; aber — man muß aus der Noth eine Tugend machen! dacht' er, und nahm einstweilen mit diesem Vehikulo seiner Thätigkeit vorlieb. —

„Eine schöne Nacht! fuhr die Frau Magisterin fort; herrlicher — wunderschöner Mondschein! aber — huh! — schon so kühl! so kühl, wie im Herbste. Man kann sich einen Schnupfen holen, man weis nicht wie. — (sich schüttelnd.) huh! — Kommen Sie! gnädiges Fräulchen! kommen Sie!“ —

Und Lilli ließ sich eben so gedankenlos und mechänisch wieder zurück führen. —

Unter dem Portal führt' eine kleine Seitenthür nach dem sogenannten Wirthschaftszimmer, und an dieses stieß sogleich das Zimmer der Frau Magisterin, aus welchem man sowohl in das Innere des Hauses, als auch heraus in die Wirthschaft kommen konnte. — Diesen Weg führte die Frau Magisterin unsre Lilli, und das

mit

mit einer Hast und Aengstlichkeit, als ob sie einem Falken ein Küchlein entriß. —

„Ach, du liebes Gottchen! du liebes Gottchen! „— rief sie seufzend, als sie die Thür des Wirth„schaftszimmers hinter sich zugeschlagen hatte, „mit einem tiefen Seufzer — ach! — wenn „das mein seliger Mann, und der hochselige Herr „Vice-Präsident hätten erleben sollen — wie das „bey solchen Gelegenheiten in dem Garten zu„geht, wo sie oft mit einander ihren gottseligen „Betrachtungen, über die sieben Siegel, oder das „neue Jerusalem, nachhiengen. — (die Hände „ringend) Du liebes Gottchen! du liebes Gott„chen! — Sie sagten wohl immer, die seligen „Herrn! wenn sie so in der Schrift forschten: „die Welt würd' entweder noch recht gut, oder „recht böse! — (kreischend) Ach, leider! recht bö„se ist sie geworden. — (leise) Dazu kann aber „die gnädige Frau Tante nicht das geringste; „Gott bewahre! Sie würde sich kreuzigen und „segnen, wenn sie's manchmal wüßte. — (Die „Achsel zuckend) Aber — wer will's ihr sagen? „Und — vermeiden kann sie's doch nicht? „der Staat erfordert's nun einmal; und — so „will doch zuweilen ein Traktementchen seyn. — „Daß dich der Hammer! daß es auch so schön „werden mußt'. — Ich hatt's doch so einzurich„ten gesucht, daß es recht garstig Wetter seyn „sollte. Ja! — so geht's manchmal! — Was

„man am besten ausgerechnet und eingerichtet zu „haben denkt, das verunglückt oft am ersten. — „Die Hühner krähten — die Frösche quakften „— Enten und Gänse badeten sich; kurz, ich „hätte mein Leben drauf verwettet: es müßt' „heute das elendeste Schlackerwetter seyn." —

„Aber warum sollte denn, nach Ihrem Wun„sche, just heute schlecht Wetter seyn?" — fragte Lilli, der die Meynung dieser Frau nicht einleuchtete. —

„Je! — sagte diese, mit einem schlauen Lä„cheln, sich zu ihr hin biegend; dann muß das „junge Völkchen doch fein in den Zimmern blei„ben, und man hat's unter den Augen; aber so „— (figurirend) das Gott erbarm! was werden „dort — (nach dem Garten hin ächzend) heute für „Sünden begangen werden." —

„Im Mondscheine?" — fragte Lilli hastig, und ein glühendes Roth überflog ihre Wangen, ob sie gleich keine Idee von jenen Sünden hatte. —

„Ja wohl! ja wohl! — rief sie seufzend. Es wäre kein Wunder, der liebe Gott bließ das herrliche Licht aus!" —

„Und, was denn für Sünden?" — fragte Lilli, die sich noch immer nicht begriff. —

„Ach! — sagte die Frau Magisterin, sich weg wendend — es schickt sich eigentlich gar nicht, daß ich mit Ihnen von so was spreche; denn —

(heim-

(heimlich.) ja, denken Sie nur, gnädiges Fräulchen! — ach! — es ist himmelschreyend wie das zugeht, wenn Vater und Mutter, und die liebe Sonne, die Augen weg wendet. Denken Sie nur — ich steckte jetzt in der Hühnersteige, und zählt' unsre Kapaune durch; denn in solchem Trubel, wie heute, kommt manchmal was abhanden, oder wird nicht recht verwahrt — denken Sie nur! — ich konnt' alles sehr deutlich hören — alles! denken Sie nur! — da kam der * * *, mit dem saubern Herrn Kabinetsrath, wie die Raketten geflogen, und da — hören Sie nur! — hören Sie! — wie die Raketten! — und da — da sagte der * * *; höre, Du! sie kommt! sie kommmt sicher! — (Gott mag wissen, wen sie meynten!) — Passe Du nur hier recht auf, daß uns niemand überrascht; hörst Du's? — Hab ich sie nur hinter's Bosket, in's japanische Häuschen; dann ist sie mein! —

Jetzt fiel's unsrer Lilli wie ein Donnerschlag auf's Herz, und wie ein Flor rollte vor ihren Augen hinweg, daß sie alles klar und deutlich sah, was sie noch vor kurzen nicht geahndet hatte. — Sie fiel der Alten stürmisch um den Hals, und sprang fort. — Herz und Knie zitterten ihr, daß sie kaum die Treppen ersteigen konnte. —

Da stand die liebe Frau Magisterin, mit offenem Maul', und wußte nicht, wie ihr geschehn

war; denn — der Schutzgeist hatte sich eben wieder empfohlen, und flog triumphirend nach seiner lichten Heimath zurück. — Wir lassen sie in Gottes Namen stehn, und wünschen ihr, für diesen Liebesdienst: daß ihr nie der schelmische Marder einen ihrer geliebten Kapaunen abschlachten möge. —

Aber Lilli rief eiligst nach ihrem Wagen, umarmt' ihre Tante, schützte Kopfschmerz vor, und fuhr nach Hause. — Gewisse Leute konnten gar nicht begreifen, wie das zugieng, daß sie nicht kam? — Hat's das Gänschen übel genommen? — dachten sie; je nun, so läßt man's laufen! Aber — wenn sie's dem Vater sagte? — Sie bissen sich in den Finger, und dachten! — hum! — ein guter Fuchs muß doch allemal ein Loch finden! u. s. w. —

Sahst du nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens,
Niemals hast du die Schönheit gesehn.

Schiller.

„Ach, Vater! Väter! du hast recht: es giebt gefährliche Stunden! rief Lilli, da sie allein war, in heftigsten Ausbruche des Schmerzes, und warf sich auf ihr Bett. — Aber kein Schlaf kam ihr in die Augen, wie vielleicht so man-

manchem Mädchen, das, nach einem rauschenden Balle, eine kleine Schwachheit, die sie doch ein bischen derangirt hatte, glücklich verschläft, und mit der innigsten Sehnsucht nach einem andern erwacht. — Eine Weltlast lag auf ihrem Herzen! denn was ist einem edeln Mädchen theurer als ihre Unschuld? und — was fürchterlicher, als die Gefahr, sie zu verlieren? Nur eine Närrin — (bitte tausendmal um Vergebung!) — kann darüber lachen. Ich wenigstens werde mich nie dazu bequemen können, einem solchen Mädchen den Rang einer Heldin zuzugestehn, so stark sie sich auch selbst zu seyn dünkt. —

Lilli war außer sich! Es war zwar dießmal glücklich vorüber gegangen; aber — es konnt' auch wieder kommen! ach! — und die Frau Magisterin steckte ja nicht immer daneben auf der Hühnersteig', und zählt' ihre geliebten Kapaune durch, daß sie hören, was über sie beschlossen wurd', und sie warnen — zur Noth sogar beym Ermel aus der Gefahr heraus ziehn konnte. — Warlich! es war keine Kleinigkeit, für das arme Mädchen, so allein zu seyn, so ganz sich selbst, und dem reißenden Strome der großen Welt überlassen. — Das fühlte sie jetzt; fühlte jetzt erst, in ihrer ganzen Fülle, die sorgsame Thräne im Aug' ihres guten Vaters, und bat ihm mit peinvollen Thränen ihren damaligen Gedanken: als sey es eine überflüssige Grille von ihm, herzlich

ab. — Eine Höllennacht war diese für sie, die vielleicht manches andre Weib oder Mädchen, unter den süßesten Erinnerungen, in die angenehmsten Träume wiegte; denn ihre lebhafte Phantasie mahlt' ihr die fürchterlichsten Bilder der Gefahren vor, unter deren einer sie denn doch vielleicht — ihr schauderte für dem Gedanken — würde erliegen, und den zu frühen Tod ihrer guten Mutter, unter deren Schutz sie so sicher gelebt hatte, mit ewig brennenden Thränen beweinen müssen. —

Sie war endlich fest entschlossen: es ihrem Vater zu klagen, und ihn um Rath und Schutz zu bitten; so ungern sie ihn in den wichtigen Geschäften seines Geistes störte. — Aber die Ruh' und Zufriedenheit seiner Tochter war doch warlich auch keine Kleinigkeit? —

Als sie am Morgen das Frühstück bracht', und ihn so ruhig an seinem Schreibtische sitzen, und arbeiten sah — da jammerte sie's, seine Ruhe zu stören, in der er vielleicht eine beträchtliche Strecke der Statistik ihres Vaterlandes heller übersah, und hin und wieder, auf mancher zerstörten Wange, junge Rosen schuf. — Freylich galt es die Rosen auf den Wangen seiner Tochter; aber — das gab sich vielleicht doch von selbst noch, und sie sparte, wenn sie schwieg, ihrem Vater wenigstens eine unruhige Stunde — Der guten Tochter, für den edeln mit menschenfreund-

lichen

lichen Geschäften überhäuften Vater, ein wichtiges Ersparniß! — Sie gab ihm also, wie gewöhnlich, seinen Morgenkuß, und gieng. —

Er war zu sehr beschäftigt, als daß er hätte ihre Aengstlichkeit bemerken können, klopft' ihr freundlich die Backen, und ließ sie gehn. —

Draußen stand sie nun, auf dem Saale — wieder allein! ohne Rath — ohne Schutz. Ihr Herz klopfte wieder ängstlicher, und immer ängstlicher; — jene zum Theil schon etwas verwischten Bilder ihrer Phantasie kehrten grauenvoller zurück, und ihre Knie fiengen wieder an zu zittern. — So stand sie einige Minuten, im peinvollsten Kampfe zwischen dem Bedürfniß ihres Herzens, und dem Bedürfniß des mit Geschäften belasteten Geistes ihres guten Vaters. Beyde bedurften Ruh. Wem sollte sie dieselbe gewähren. —

„Aber, es betrifft die Glückseligkeit seiner Tochter, von welcher die seinige unzertrennlich ist," — dachte sie, und hatte die Hand schon wieder am Drücker zu seinem Cabinett. — Es war ihre letzte Zuflucht! —

„Aber — was willst du ihm sagen? — was willst du ihm klagen? — dachte sie wieder, indem sie schon drücken wollte. — Wer hat dir im Grunde was gethan? — Der Händedruck; — ist der Verbrecher? — Er (der * * *) zog dich ja nicht hinunter in den Garten — Er sagt

 nicht

nicht einmal: komm hinunter! sondern nur, ich erwarte Sie am Eingang'! Also — du selbst — daß du hinunter giengst — du selbst warst schuld! — Dich selbst also müßtest du anklagen." — Und, wer thut das gern? —

O, Gott! wie erschrack die arme Lilli, da sie so unvermuthet auf diesen — auf den wahren Gedanken stieß, der ihr freylich eher hätt' einfallen sollen. — Es war, als ob ihr ein Dolch gerade durch's Herz führ. —

Da stand das arme Mädchen, ganz zerknirscht von ihren Leiden, deren Quell — wie sie nun mit Höllenschmerz fühlte, ganz allein in ihr lag; da stand sie mit einem klagenden Blicke zum Himmel — eine brennende Thräne zitterte in ihrem schönen Auge; da stand sie! so ganz losgerissen von der ganzen Welt, daß sie nicht bemerkte, was um sie her vorgieng — Armes Mädchen! und doch warst du nie schöner — nie gefährlicher für die Ruhe der Männerherzen, als eben jetzt; auch da nicht, wenn Unschuld und Freude dich so ganz zum Engel machte, daß man dich hätte anbeten mögen. —

Ein Mann, der, vom Knaben auf, unter den Waffen ein Mann geworden war; — ein schöner, würdiger Mann! — ein Mann, mit dem

schärfsten Feuergeist', und einem königlichen Herzer, den wir in der Folge werden näher kennen lernen; — dieser Mann trat eben die Treppe herauf, um sich durch den Kammerdiener, der ihm folgte, bey dem Minister melden zu lassen. Noch nie hatte die Liebe — kleine Jugend-Engagements abgerechnet — mit seinem Herzen ihr Spiel getrieben; — nicht als ob er einer von jenen eckeln, stolzen, kalten Geschöpfen gewesen wär, die alles, außer ihrem erhabnen Selbst, und auch das schönste Mädchen, für zu klein, und ein bloßes Spielwerk ihrer Launen halten — nein! er wußte Schönheit und Tugend zu schätzen, und fühlte tief; aber sein Geist war immer zu beschäftigt gewesen, als daß das Herz hätt' eine Rolle spielen können. Und auch jetzt — eben jetzt war sein Kopf so voll wichtiger Geschäfte, daß es ihm zu vergeben gewesen wär, wenn er ein Mädchen in ihrem Morgenhabit übersehn hätte. — Dort lehnte Lilli! — Lilli, deren er sich kaum aus ihrer Kindheit erinnerte, da er auch einigemal hier gewesen war. —

Ein elektrischer Schlag fuhr ihm durch's Herz; und da — da stand er, auf seinen Säbel gestützt, und es schien ihm jetzt, als ob er der Schneider ihm das Kollet über die Brust zu enge gemacht hätte. Vorher hatt' er nichts gespürt. —

Sahst du nie die Schönheit im Augenblicke des Leidens; niemals hast du die Schönheit gesehn! *)

So dacht er, und ein Schauder überlief ihn. Ein Schauder, wie er ihn noch nie gefühlt hatte. —

„Sie hat vor kurzem ihre Mutter verlohren!“ — sagte leise der Kammerdiener. —

„O weh! — entgegnete der Mann; — eine vortrefliche Frau! wie ich mich erinnre. Können wir ausweichen? — Ich möchte dieß Mädchen jetzt, um alles in der Welt willen, nicht stören.“ —

Der Kammerdiener nickte, sprang vor, und führt' ihn durch eine Seiten-Gallerie. —

Lilli hört' ein Geräusch, und blickt um sich. — Der Verwalter von ihrem Gute stand vor ihr; ein Mann, den sie vorzüglich liebte, weil es ein sehr thätiger und rechtschaffner Mann war. Niemand hätt' ihr jetzt gelegner kommen können! — Er hatt' ihr vielerley von ihren neuen Anlagen zu erzählen; das zerstreute sie. — Ueber einiges war er noch zweifelhaft, und äußerte den Wunsch: daß sie selbst hinauskommen, und es arrangiren möchte. — Sie fühlte sich ohnehin heute nicht für Stadt-Gesellschaften, ergriff also gern diese Ge-

*) Daß Schiller dieses 1798 schrieb, ist wahr; daß aber zehn Jahr zuvor ein Mensch es denken konnte, wird auch niemand für unmöglich halten. —

Gelegenheit, ihnen zu entkommen, ließ einige Besuche absagen, und fuhr nach Tische hinaus. —

Es wurd' ihr so wohl und so leicht um's Herz, als sie in's Freie kam. — Hätte sie nicht ihren Vater dort zurückgelassen — o! mit wie viel Freuden würde sie diese ländliche Stille mit dem Geräusche jenes prächtigen Hofes vertauscht haben, wo sie so sehr geschätzt und — gekränkt wurde. Der biedre Druck der rauhen Hände ihrer Bauern, bey dem sie oft die Zähne für Schmerz zusammenbeißen mußte, war ihr lieber als alle Schmeicheleyen des Hofs — das heitre Zunicken der Weiber freute sie mehr, als der lebhafteste Beyfall aller Damen, über den man noch obendrein schwerlich einen Creditbrief ausgestellt bekommt, und das frohe Liedchen, welches sich, die quer auf dem Gaule sich schaukelnd, der zufriedene Jüngling, beym Ausziehn in den Acker, vorpfiff, drang ungleich tiefer in ihr Herz, als das herrlichste Concert. — Aber mehr noch als alles dieses freute sie der Haufe Kinder, der jedesmal, wenn sie kam, mit lautem Jauchzen ihrem Wagen durch das ganze lange Dorf hin folgt', und in immer engern Zirkeln, beym Aussteigen, umtanzte, weil jedes schon wußte, daß sie nie leer kam; und die Zutraulichkeit, mit welcher Weiber und Mädchen sich um sie her ver-

versammelten, sie freundlich bewillkommten, und ihr erzählten, und nicht fertig werden konnten mit Erzählen — und so ängstlich fragten: wie lange sie dießmal hier bleiben würd'? und so jämmerlich thaten, wenn es hieß: morgen! oder vielleicht gar: heut' Abend schon! — Das war ein wahres Fest für ihr Herz! — Ein Fest, das freilich leider nicht viel Große feiern; welches aber demohnerachtet immer ein wahres Menschenfest ist, und bleiben wird. —

Als sie sich endlich mit diesem allen satt geschwatzt, den jauchzenden Kindern, wie gewöhnlich, ihre Semmeln und Zuckerbrod herum getheilt, und auch alle die Herrlichkeiten, die, mit seltenem Amtsschweiß auf der Stirn, der Herr Verwalter ihr wies, in Augenschein genommen, und über seine unterthänigsten Zweifel und Bedenken ihm das Verständniß bestmöglichst zu öffnen gesucht hatte, gieng sie nun auch den Gang, wohin sie schon längst ihr Herz gezogen. Es war ihr ein saurer trauriger Gang; und doch gieng sie ihm allemal so gern. — An das Grab ihrer Mutter. — Alles blieb, ihre Trauer ehrend, stumm und traurend zurück; auch unter den Kindern, deren Mäuler jetzt zu arbeiten hatten, herrscht' eine tiefe seltene Stille; und der Herr Verwalter — der zuletzt, an der Kirchhofsthür, umkehrt', ob er gleich, nicht zwar aus Eitelkeit, sondern nur — weil er's gern hörte, sehr

gern sein Lob über die schönen Decorationen am Erbbegräbnisse, die er, auf Lillis Anordnung, und nach ihren Planen, ehrlich besorgt, brühwarm eingeerntet hätte, faltete die Hände, und lehnte sich — immer noch mit dem Hut unterm Arm', an das Schloßthor, um ihre fernern Befehle zu erwarten. —

Ein heiliger Schauer ergriff unsre Lilli, da sie in den kühlen Schatten der zwey großen Linden trat, die dem Erbbegräbnisse, welches an der Kirche angebaut war, gegenüber standen. — Einer ihrer Ahnen hatte sie, mit seiner Gattin, am Hochzeittage gepflanzt, und mancher Nachkomme schon darunter seine früher Entschlafenen beweint. — Alles war wirklich sehr schön, nach ihren Ideen, abgeändert, und eingerichtet. Die bey jedem Windstoß' immer so fürchterlich rasselnde eiserne Thür am Erbbegräbnisse, war weg, und, statt derselben, ein halben Mann hohes, mit vergoldetem Laubwerke durchflochtenes, leichtes und nettes eisernes Gitter, nur so wie zur Zierde, vor geschoben; und dahinter — o! da stand nun frey, auf dem mit Blumenketten umwundenen Altare, die Büste ihrer guten Mutter. — Aber alles dieses bemerkte Lilli jetzt nur flüchtig; denn ihre Seele hieng am Unsichtbaren; und der Herr Verwalter hatt' also eben so wohl gethan, daß er zurück geblieben war; denn auf der Stelle hätt er so nach sein verdientes Lob

nicht

nicht gehört. — Auch den niedlichen Ruhesitz, zwischen den zwey Linden, bemerkte sie kaum! — (der Herr Verwalter hätte sich zuschanden geärgert! denn an diesem hatt' er sein ganzes Ingenium erschöpft) Sie setzte sich darauf, dem Begräbnisse gegenüber, bloß — weil was da war, um sich setzen zu können. — Sie war wie ganz aufgelöst in die seligsten Gefühle jenseits der Gräber. —

Die Sonne gieng eben unter. Ihr letzter rother Strahl fiel seitwärts auf die Vergoldungen des Gegitters, und eine Glorie schien die Büste zu umschweben. Leise bebt' ihr das Herz; und die fühlbare wohlthätige Anspannung der ganzen Natur, welche diese Periode des Tages so willkommen für ein liebendes Herz macht, durchdrang ihre Maschiene só mächtig, daß sie entschlummern zu müssen schien. — Ihr ganzes so zweifelhaftes Schicksal lag, wie eine Weltlast, auf ihrem geängsteten Herzen — alles um sie hier schwand dahin, wie ein Traum; sie fühlte nur sich selbst. Ein schreckliches Gefühl! so süß es auch manchem andern Mädchen, im glücklichen Zustande der so gewöhnlichen Selbstzufriedenheit seyn mag. — Graunvoll und reizend lag vor ihr der prächtige schlüpfrige Pfad, am schlüpfrigen Ufer des reizendsten Abgrundes hin, dem sie nicht ausweichen konnte. — Sie sah sich kämpfen — kämpfen, mit immer sinkender Kraft — strau-

cheln — taumeln — fallen! — Höllenangst ergriff sie. —

„Mutter! — rief sie; mit bebender Stimme, und breitete voll heißer Sehnsucht ihre Hände nach der kalten Büste derselben aus — O, Mutter! wer wird nun meine Unschuld und Tugend schützen?“ — Da rauscht' es in den Wipfeln der Linden, die Blumenketten um den Altar bewegten sich — die Blumen öffneten ihre Kelche, wie vom Hauche des Frühlings angeweht, und dufteten frisch — ein leichtes Beben überflog die Gegend, daß die Spiegelscheiben in den Fenstern der Kirche klirrten; und fernher hallte wie Flötenton, eine sanfte weibliche Stimme:

„Schützen kann die wehrlose Tugend
„und Unschuld allein der Allmäch-
„tige; meine Tochter! aber ich will
„um Dich seyn, in den gefährli-
„chen Stunden, und — Dich erin-
„nern!“ —

Deutlich erkannte Lilli die Stimm' ihrer Mutter. — Es war Seligkeit, was sie in diesem Moment' ihres Lebens empfand! — denn bey dem letzten Worte flog etwas wie ein Blitz vor ihrem Auge vorüber, und — sie sah darinnen eben so deutlich als sie gehört hatte, ihre Mutter! — Schade! daß mit diesem Glück' ihr nicht auch die Kraft gegeben werden konnt', es

zu ertragen! — Ein gebrochnes Ah! — indem sie mit flammenden Blicken aufspringen wollt', um sich in diese Seligkeit hinein zu stürzen, und — da lag sie, erschöpft in einer wollüstigen Ohnmacht. —

Als sie erwachte, war ihr ungleich anders als zuvor. — Nicht wie aus einer gewöhnlichen Ohnmacht, die eine Abspannung der Nerven auf einige Zeit — und wenigstens doch auf einige Minuten zurückläßt, richtete sie sich auf; nein! wie ein Hirsch sprang sie auf, und hätte tanzen, springen, und singen mögen; so wohl war ihr! — Sie fühlte Riesenkraft in ihren Gliedern — Muth und Ruh' in ihrem Herzen — und in ihrem Geiste war's so hell — o! so hell — Ich glaube, sie hätte sich jetzt mit der halben Welt herum schlagen, die Quadratur des Zirkels erfinden können! — Und jetzt erst fiel es ihr auf, zu was für einem herrlichen einladenden Plätzchen der Herr Verwalter diesen vormals so düstern traurigen Winkel des Kirchhofs umgeschaffen hatt', und sie dacht' ihm nicht allein einen sehr artigen mündlichen Dank, sondern noch überdieß ein reiches Geschenk zu. — Wer sie vor einer Minute gesehn hatte, der mußte jetzt seine Sinne recht zusammen nehmen, um sie wieder zu erkennen. Da stand sie, wie ein Sieger, und schaute mit hell flammenden Blicken um sich her. —

Alles

Alles war so freundlich! — Nicht die mindeste Spur mehr von den ehemaligen Sinnbildern des Todes. — Eine niedliche Gruppe von Rosenstöcken zu beyden Seiten des Erbbegräbnisses, wo vormals ewig verkrüppelte Dornen einen angrausten — hier, dieser niedliche Ruhesitz, unter den Linden, um einem Freund' hier ein angenehmes Rendezvous zu geben — und dort — dort, hinter den Rosen — o! wie freundlich stand dort, auf dem Altare, die Büst' ihrer Mutter. — Eben flammte noch ein rother Sonnenstrahl hinter einer Felsenklippe hervor, flog darüber hin, und — alles lag auf einmal in einer begeisternden Dämmerung. —

Lilli warf noch einen seelenvollen Blick auf das Ganze, und der Büste ihrer Mutter einen eben solchen Kuß zu; dann gieng sie, dankte recht herzlich ihrem Herrn Verwalter, der noch immer, mit dem Hut' unter'm Arme, voll süßer Erwartung desselben, am Schloßthore lehnte, für alle diese schönen Arangements, die ihre Erwartung weit übertroffen, und ihr so viel Freude gemacht, warf sich dann in ihren Wagen, und rollte ruhig und heiter wieder nach der Stadt hin, die sie vor einigen Stunden mit einem so gehässigen Eindrucke verlassen hatte. —

Der Herr Verwalter aber stand lange noch in einer Art von Betäubung über das eingeerntete Lob, ob er es gleich schon so lange vorher empfunden

funden hatte; dann ließ er seine Herrn Gevattern und sonst gute Freunde, den Herrn Pastor und Herrn Schulmeister, die bey seinen Arangements auf dem Kirchhofe — in der löblichen Meinung: es sey nicht schicklich, aus dem Heiligthume des Herrn eine Narrenspoſſe zu machen — wacker die Köpfe geschüttelt hatten, auf eine Flasche Wein zu sich bitten, und trank sich, in der Freude, mit den geistlichen Herrn Wächtern in diesem kleinen Zion, darum, daß sie so wacker geknurrt und gebollen, und ihm dennoch seine Ernte nicht entziehn können, ein christlich Räuschchen. —

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Auch in der sittlichen Welt ist ein Adel; gemeine Naturen
Zahlen mit dem, was sie thun, schöne mit dem, was sie sind.

G. und S

Fünftes Kapitel.

War es stets so, wie jezt? — Ich kann das
Geschlecht nicht begreifen! —
Nur das Alter ist jung, ach! und die
Jugend ist alt.

Schiller.

Ruhig und unbefangen warf sich Lilli von nun an in den dicksten Schwarm der Welt hinein, und wo es am lustigsten zugieng, da war sie am liebsten; denn eigentlich war, von Jugend auf, ein lebhafter Hang zu rauschenden Freuden ein auszeichnender Zug in ihrem Karakter gewesen, und nur die ersten von ihrem Vater erweckten Gedanken an sich selbst und ihre Verhältnisse, hatten sie bisher still und zurückhaltend gemacht. Aber sie wußte sich dennoch — zum Unterschiede von manchem andern sorglos fröhlichen Weib' oder Mädchen, bey dem allen so zu benehmen, und in einen gewissen Respect zu setzen, daß es nicht jedem Laffen einfallen durfte, sie für eine rem nullius zu halten, und ohne Umstände auf sie Jagd zu machen; indeß war ihre jetzige gute Laune schon hinreichend, ihr eine Menge überlästiger An-

Anbeter auf den Hals zu ziehn, die ihr gewiß — wenn sie nicht die Tochter des ersten Ministers gewesen wär, vor dem man Respect haben mußte, mit ihren Zudringlichkeiten zu schaffen genung gemacht haben würden, — denn — man weis ja schon, daß dergleichen Herrn sich einfressen, wie die Holzböcke, und — nach dem gemeinen Sprüchwort — die ganze Hand nehmen, wenn man ihnen einen Finger erlaubt. —

Es strömten ganze Schaaren solcher ewig für Liebe brennender, und darum weil nichts an ihnen ist, sich nie verzehrenden Kreaturen herbey, welche sichs für ein unaussprechliches Glück geschätzt haben würden, von ihr ein bißchen in den Angstkarren der Liebe gespannt, und herumgetummelt, oder auch nur schlechtweg bey der Nase herumgeführt zu werden, wenn es ihr drum zu thun gewesen wär, dem gemeinen Volk' einen Spaß zu machen, oder sich von Menschen vergöttert zu sehn, die ihre ganze Liebe wie das A. B. C. auswendig zu lernen, und sich eben so wenig dabey zu denken pflegen, als der Bauer bey seinem Morgenliede, indeß er den Ochsen striegelt, und sich mit ihm unterhält. —

Es gehörte freylich eine ziemliche Zeit dazu, ehe sie dieses jovialische Schlaraffenleben nur einigermaßen erträglich finden konnte; da es nun aber einmal — wie sie nach und nach wohl einsah, keine Möglichkeit war, eine Rolle anders

als

als auf diese Weise zu spielen, und sie, wenn sie nicht, unter allen diesen Schaaren von Menschen, in der dicksten glänzendsten Mitte dieses glänzenden Hofes, allein seyn, und an der lieben Langeweile zu Grunde gehn wollte, schlechterdings eine spielen mußte, so gewöhnte sie bald Augen und Ohren, und Herz und Verstand an dergleichen Unsinn, und — siehe da! es gieng allerliebst. — Ihre Toilettenvisiten waren bald die glänzendsten und zahlreichsten in der ganzen Residenz; und selbst am Hofe hatte sie immer selbst einen eigenen kleinen Hof um sich. — Man sprach hin und wieder von Duells, Cabalen, Aussichten — und aus dem Spaße schien warlich dießmal Ernst werden zu wollen; denn der liebe Brodneid mischte sich drein, und — wo dieser einmal los bricht, ist der Bruder im Arme des Bruders, und das Kind in Mutterleibe seines Lebens nicht sicher. — Je nun, so sehr unrecht hatte man nun eben nicht! — Es war schon ein bischen Schurkerey werth; denn, wer dieses Vögelein fing, o! dessen Glück war auf alle Fälle mit Trompeten und Paucken gemacht, gesetzt auch, er wär so dumm gewesen, daß man hätte Thüren und Thorwege mit ihm einrennen können. Das sah ein Blinder ein! denn der Minister konnte doch seinen Herrn Schwiegersohn nicht unter den armseligen Subalternen hocken lassen? —

Dieser sah zuweilen auf einen Blick dieses

Unwesen mit an, und lächelte; hörte dergleichen Reden, und lächelte. — „Aber, mein Gott! dachten vernünftige Leute, wie kann so ein vernünftiger Mann, als der Minister ist, über so was noch lächeln? Weis er denn nicht, daß ein Mädchen, welches sich an solche Thorheiten nur erst gewöhnt, um sie zu ertragen, gar bald auch verwöhnt wird? und dann verlohren ist?" — Er wußte das recht gut; aber er kannt' auch seine Lilli! kannt' ihr Herz, und ihre Meinungen, und wußte, daß sie von dergleichen hirn- und herzlosen Geschöpfen nicht zu verwöhnen war; und wenn sie es war, so war sie seines Kummers nicht werth. —

Aber Lilli zeigte bald, daß sich der Vater, in seiner guten Meinung von ihr, nicht betrog, und sie zu unterscheiden wußte. Sie schwamm in dem allgemeinen Strome dahin; aber — beobachtete man sie genau, so zeigte es sich, daß ihr Herz nicht dabey war. — Ich habe wohl nicht nöthig, hinzu zu setzen, wie viel sie dadurch gewann? — Nun fanden sich bald auch Männer von Kopf und Herz, und Jünglinge mit Männerherzen, in ihren Zirkeln ein; und hier lernte man sie sogleich ganz kennen. Ihr Benehmen gegen diese war so ganz anders, daß, wer von jenen nur noch ein kleines Restchen Grütz im Kopf' hatte, sogleich auf einen ehrenvollen Abzug bedacht war. Hierdurch wurden

in ihrer Sphäre nach und nach der soliden Menschen immer mehr, und der leichten Schmetterlinge weniger, so, daß sie ganz verändert, in einem ganz veränderten Zirkel erschien. Aber sie war immer dieselbe; nur ihre Environs hatten sich verändert; und der Ton, den sie natürlicherweise zurück gab, wie sie ihn empfieng. —

Jetzt dachte niemand mehr: Schade! — niemand zuckte mehr die Achsel, und hielt sein Urtheil bloß um ihres Vaters willen zurück. Einstimmig erschallte das solideste Lob durch die weiten Zirkel des Hofs hin, und wer sich eine schöne Stunde machen wollte, ließ sich in ihrer eleganten Sphäre mit hinrollen, und hatte nie Ursach', es zu bereuen; denn unschuldige Freude streute nur Rosen um sie her, indeß der Cabale Dornen in den andern nur allzutief und gefährlich oft die Gewissen und Herzen der sorglosen Sklaven der Weiberlaune verwundeten. —

Ich sage Wahrheit! — Die größten Männer, von Geist und Würde — Männer, deren ehrwürdige Köpfe bereits der frühe Schnee der Jahre drückte, schätzten sichs bald für ein Glück, im Zirkel dieses jungen geistvollen Mädchen zu seyn, fanden Erholung daselbst, nach ihren mühvollen Tagen, ergötzten sich an ihrem gesunden und natürlichen Witz, ihrer immer guten Laune, und unschuldigen Freude, die man ihr so herzlich aus den Augen leuchten sah, und alles gratulirte

dem glücklichen Vater. — Aber dieser schüttelte bedenklich den Kopf, und sagte: sie ist noch nicht über den Berg! — Er mochte recht haben; denn — er meinte die Liebe! welche freylich den Mädchen oft so gefährlich, und, unter gewissen Umständen, noch gefährlicher ist als die Kinderblattern. Diese verderben ihnen zuweilen nur das Gesicht; jene gar oft das Herz. — Durch diese verlieren sie zuweilen ein Auge; durch diese gar oft Tugend und Unschuld — An diesen sterben sie zuweilen; an jener — je nun, zwar hat man lange nichts davon gehört, daß ein's dran gestorben wär; aber — sie werden oft so in den Grund hinein dadurch verdorben, verhunzt, und — ich mag's nicht sagen, zu was all gemacht, daß Vater und Mutter recht herzlich wünschen: sie möchten lieber an den Kinderblattern gestorben seyn. —

Sahst du die Freude nie in einem schönen Gesichte?
Niemals hast du die Freude gesehn! —
Schiller.

Dieser wahre Gedanke galt durchaus von unsrer Lilli. — Sie vergötterte sich ordentlich, indem sie Freude gab, die kein Sterblicher empfand, den sein Genius nicht in ihren Zirkel führ-

te;

te; denn hier, oder nirgends, lernte man empfinden, was wahre Freude sey. Lilli war das lebendige Original derselben. Ungenießbare Kopien fanden sich allenthalben. —

Am Hofe verdrängte, so zu sagen, ein Freudenfest das andre; denn, obgleich der Fürst alt, und für jeden Genuß abgestumpft war, so sah er es doch herzlich gern, wenn die Menschen genossen, was er einst, in so reichlichem Maaße, so dankbar genossen hatte; leider aber vergällte dort immer etwas — es mochte nun seyn was es wollte, den reinen Genuß derselben, und die meisten Gäste giengen unbefriedigt davon. — Immer trübt' in andern Zirkeln den reinen Genuß derselben ein unreines Gefühl, als Haß, Neid, Eifersucht, und wie jene Plagegeister alle heißen, die in den höhern Ständen das Unkraut unter den lieben Waizen säen, und die Seelen der armen Menschen mit Skorpionen züchtigen, indem sie den Peitschen-Schlägen des Unmuths und der Langeweile kümmerlich zu entfliehn gedenken; — und wenn es weiter nichts ist, so ist es doch der eckle Zwang, den man sich anthun muß, um das nicht zu scheinen, was man ist, oder um das zu seyn, was man nicht gern *scheinen* will; ach! oder jene geprießne Pflicht-Schuldigkeit gegen alle die Onkels und Tanten, und Schwäger, und Stief-Geschwister, die man — zwar nicht beerbt, aber doch sonst nicht gern vor die Köpfe stoßen möcht',

um

um nicht, von dem häßlichen Klange solcher Stöße, Zahnschmerzen, oder den Ohrenzwang zu bekommen — oder, o weh! die liebe Decenz, welche mir eben so streng, wo nicht noch strenger, verbietet: in hoher Gegenwart alle diese Herren — groß-obervice-sub-super-Reichs-Kammer-Küchen-Stall-Keller-Schul-Kirchen-und — andere Herrn, mich anders als nach dem Takte der Convenienz zu freuen, als — mag ich auch den Schnupfen haben, so sehr ich will — am Altare die Nase zu schnauben; so wie nicht minder auch allen jenen Herrn — sintemal dieselben auch Menschen, und ihren Plagen unterworfen sind — eben so streng untersagt: in Gegenwart ihrer Untergebenen, Offiziaten, Sub-und Ober Sub-Delegirten, nur einen einzigen Fuß anders als nach der heiligen Grandezza zu setzen, oder eine Miene zu ziehen, die verrathen könnte, daß — oder als ob sie von eben dem Schrot und Korn wären, und — ebenfalls Empfindungen, Neigungen, vielleicht gar Leidenschaften hätten, als jene armen Canaillen, die für Angst nicht wußten, was sie thaten. — (O Himmel! wenn wird doch die leidige Convenienz einmal aufhören den armen Menschen, die ohnehin geplagt genug sind, die schöne Welt zur Hölle zu machen?) — Hier war es ganz anders! Alles schwieg, um nur den schönen Einklang zu hören, das Einzelne mit dem Ganzen hatte. Jedes freute sich nach seiner Art,

und

und fand Gesellschaft. Auch der Trauernde konnte seinen Gefühlen nachhängen, und wurde — wenn er auch keine Gesellschaft fand, wenigstens nicht durch Forscherblicke gestört, die es, auf gut kleinstädtisch, gern ergründet hätten: was ihm wohl fehlen möge? — Doch war es überhaupt ein äußerst seltner Fall, hier einen Trauernden zu finden. — Ueber Lillis Thürschwelle zu schreiten, war das nämliche, als — eine Schaale aus dem Strome der Vergessenheit trinken. Neid, Haß, Stolz, Convenienz, Eifersucht — alles, alles fiel hier weg! denn es gab hier nur einen Punkt, um den sie sich alle drehten; wer nicht mit wollte, der sprang heraus, und — man drehte sich fort, ohne die geringste Notiz von dem Herausgesprungenen zu nehmen. — Vor einigen Minuten hatte vielleicht ein Präsident, oder deß etwas, dem Herrn Rath' oder Assessor im Collegio noch eine pflichtmäßige verdiente oder unverdiente Nase gegeben; sie trafen einander hier, und weder der, der sie gegeben, noch der, der sie empfangen hatte, wußte mehr was davon. Hand in Hand giengen sie wie Brüder einher, und lachten über die narrische Welt, die sich selbst das Leben und manche Geschäfte so sauer macht, da sie es doch in der größten Stille, Ruh', Ordnung und Einigkeit, um das nämliche Geld viel leichter, besser und wohlfeiler haben könne. —

Lilli gab den Ton an; den reinen Ton der allge-

allgemeinen glücklichen Harmonie, welchen der große Werkmeister ohne Zweifel griff, als er einst sagt: es ist sehr gut! — Freylich haben sich seit jener Zeit manche Wirbel gezogen, manche Saite hat sich verstimmt, manches Instrument überblasen — daß es zuweilen einen Ton giebt, bey dem es einen eiskalt überläuft; aber drinnen steckt's doch noch! das hat seine Richtigkeit. Wer es nur heraus zu bringen weis! — Lilli schien diese Kunst zu verstehn. — Sie gab den Ton an; und wer nicht mit einstimmen wollte, der mochte für sich allein brummen. Ein Schicksal, welches jeder scheute; und — wenn's auch bloß darum gewesen wär, aus allen Kräften einstimmte. — Brummte, schmollte, oder grollte dennoch etwan einer fort: so trat sie vielleicht von ohngefähr an den Flügel, und griff einen Accord; — o, Himmel! und der hämischeste Brummbähr wedelte freundlich mit dem Schwanze, wie das eleganteste gefälligste Schoßhündchen. —

Und so schwamm alles in der reinsten geselligen Freude dahin, ohne daß Ausschweifungen oder Sottisen einen gehässigen Schatten über dieselben hinwarfen, oder dem ernsten Manne, der keinen Gefallen an dergleichen hat, dieselben verleideten, und ihn davon zurück schreckten. Jeder arbeitete leichter und fleißiger, den ganzen Tag über, um den Abend ohne Sorge diesem Genusse widmen zu können; und am andern Morgen

brachte

brachte jeder wieder einen heitern Geist mit an seine Geschäfte. — Das Land hätt' ihr eigentlich eine Prämie aussetzen sollen; denn man spürte wirklich ihren wohlthätigen Einfluß, an seinen Arbeitern. — Jeden fürchtet' und liebte den Minister — das war richtig; aber — wie leicht ist's, den Augen eines Mannes zu entgehn der so viel zu übersehn hat? Ist das Herz aber interessirt, dann wird aus dem Zwange freyer Wille — Enthusiasmus sogar! — und wie viel mehr diese leisten, ist in keiner Sache zu verkennen. —

Ich hätte den gefühllosen Klotz sehn mögen, dem es nicht — er mogt' auch seyn, wer er wollte — drum zu thun gewesen wär, sich diesem Mädchen (welches noch obendrein die Tochter des Ministers war) nach seiner Weise, gefällig zu machen? — Ein einziger Blick voll Verachtung von ihr war hinreichend, den Unglücklichen, den er traf, allgemein verächtlich zu machen; so, wie derjenige, den sie vorzog, allgemein vorgezogen wurde. — Sie gab zum Glück den Vorzug immer nur den würdigsten. — Ein Umstand, der sich freylich so selten trifft, daß man es gewöhnlich — und zwar mit Recht — für nicht gut, sondern für äußerst schädlich hält, wenn irgendwo vom Beyfall' eines einzigen der Beyfall aller abhängt. — Dieß beyläufig. —

Einem Mädchen oder Weibe sollte man dergleichen Entscheidungen und Urtheile freylich am

wenig-

wenigsten in die Hände spielen, am wenigsten als entschieden annehmen; und doch — wie hier wirklich der Fall war, urtheilen und entscheiden sie oft am richtigsten. Es sey denn, daß auch bey ihnen sich Partheilichkeit einmische. Vor einem bestochenen Richter ist dann freylich nicht gut klagen. — Aber unsre Lilli kannte weder Parthei noch Partheilichkeit; denn diese verursacht immer das Herz, wie wir wissen; und ihr Herz war im Gleichgewichte. —

Sechstes Kapitel.

Was ist heilig; — das ist's, was viele Seelen zusammen
Bindet; bänd es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.

Göthe.

Irr' ich nicht, so ist dieß die Liebe! nach dem Sinne des Dichters, und nach dem meinigen, aber wohl nur die gemeine flüchtige Liebe, wo nicht der Geist, sondern das Blut herrscht, welches — wie sich Zeit und Umstände verändern, auch seiner Temperatur unterworfen — heute

warm

warm, und morgen kalt ist. — Herrlich ist seine Allegorie, die Binse! — Die Binse, welche für einige Stunden allenfalls ausdauert, dort zusammen, und — dort fällt der Kranz aus einander. — Ganz die gepriesene, so oft und viel besungene Herrlichkeit der schwindelnden Liebe, von welcher ein anderer Dichter — ich weis nicht welcher — in einer nicht minder passenden Allegorie folgendes sagt:

Freundschaft ist ein Knotenstock auf Reisen;
Lieb', ein Stäbchen zum Spazierengehn. —

Lilli kannte die Liebe nicht. Alles, was sie kannte war die Freundschaft; und auf diese reduzirte sie alles, was in ihrem Herzen vorgieng. Ihre Eltern allein glaubte; am Sarg' ihrer Mutter glaubte sie allein die Schmerzen der Lieb' empfunden zu haben. — Wie leicht sich, unter der Rubrik oder Freundschaft, die Lieb' in ein Herz schleichen könne? davon hatte sie keinen Begriff. —

Aller Aufmerksamkeit und Erwartung war auf den Augenblick gerichtet, wo dieses Mädchen anfangen würde, Liebe zu fühlen. — Man dachte sich was außerordentliches darunter; denn Lilli war überhaupt ein außerordentliches Mädchen. Ein Mädchen, von dem alles zu fürchten, und alles zu hoffen war. — Ihre Grundsätze, Früchte der vortrefflichsten Erziehung einer vortrefflichen Mutter, und zweyer nicht minder klugen und wa-

ckern

cker Hauslehrer, deren einer schon damals den Ruhm eines großen Mannes hatte, ließen das Beste für diesen kritischen Zeitpunkt hoffen; aber — ihr warmes rauschendes Blut, ihre Leichtigkeit, und besonders ihr, wie es schien, sie ganz beherrschender Hang zur Freude, ließen eben so viel fürchten. Alles stand auf dem Spiel; und es kam, so zu sagen, bloß auf den Umschlag einer einzigen Karte an. — Viele schüttelten sorgsam die Köpfe, manche zitterten; und für die lüsternen jungen Herrn gab's hier Hoffnungen die Menge. Schöne glänzende Hoffnungen! — Ich glaube, daß mancher schon im Geiste sein Glück angestaunt haben mag. Ohne Zweifel aber berügen sich einige, wo nicht alle; denn, so selten ein Fuchs dem zu Schuß kommt, der es hofft, eben so selten — und noch seltner, fällt die Lieb' eines Mädchen auf den, der es sich einbildet —

Am alleruninteressirtesten, bey dieser Sache, war ihr Vater; just dieser, den es eigentlich am meisten hätt' interessiren, und der am aufmerksamsten darauf hätte seyn sollen — just dieser war es am wenigsten! denn — es stiegen eben damals am politischen Himmel Wolken auf, welche kurz nachher so fürchterlich donnerten; und diese beschäftigten eben seine ganze Aufmerksamkeit. — Mit Falkenaugen sah er jetzt in die dunkelste Ferne, und ordnete sehr richtig dort Dinge — wie sie kommen sollten und mußten, daß es

die Menschen, als es geschah, gar nicht begreifen konnten; und was unmittelbar um ihn her — so nah an seinem Herzen vorgieng — davon wußt' er eben so wenig, als der Hurone von der Verbindung seiner ihm unwichtigen Seele mit dem thierischen Körper. — Ich finde dieses nöthig, hier anzumerken; es möchte sich sonst mancher sehr sonderbare Begriffe von diesem Vater machen, und ihn wohl gar in eine Classe mit jener Mutter setzen, die sich in Gottes Namen an ihrem Paradieß-Gärtlein erquickt, und ihren Morgen- und Abend-Segen von Wort zu Wort Herrn Schmolken oder Kubach seligen nachbetet, indeß ihre lieben Töchterchen, auf den Landstraßen und an den Zäunen, sich von den jungen Herrns — erquicken lassen. —

Pictoribus atque Poetis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.

sagt Vater Horaz; und da es denn ehemals schon so gewesen ist, daß sich Mahler- und Dichter eine Gurke haben herausnehmen dürfen, so glaub' ich, daß mir's auch jetzt niemand eben sogar übel nehmen wird, wenn ich so mitunter einen Absprung mach', und — mit ein Paar Worten zu seiner Zeit, dem Biere die rechten Hefen gebe. — Schaden kann es nicht; dafür haft' ich! es ist nur der Teufel, daß, so wahr es ist, die Menschen es nicht gern so mit dürren Worten hören. Sie wollen alles nur so in einem Säftchen,

chen, und noch obendrein in einem recht süßen Säftchen haben; sonst bringt man ihnen heut zu Tage, so wahr ich lebe! gar nichts mehr hinunter. Aber — Säftchen hin! Säftchen her! — denk' ich, wenn mir was gar zu weit ausgreift, und setze herzhaft ein ehrliches Simplex drauf. — Es würgt freylich, und schmeckt wie der Teufel; aber zuweilen thut's doch gut. — Indeß versichre ich, um meiner schönen Leserinnen willen auf Ehre: daß dergleichen Simplicia in diesem Buche so selten als möglich vorkommen sollen. —

Und somit — hurrah! steifer Hippogrife! — wir müssen weiter. —

Um diese Zeit kam ihrer Mutter Schwester-Sohn, der junge Lilien, von Akademien. —

Ich weis nicht, ob ich recht habe; mir aber scheint's, als wollten jetzt die jungen Menschen alle gleich frisch weg, und brühwarm, so wie sie aus dem Backofen der Weisheit herausgenommen sind, große Leute werden, da sie doch eigentlich, meiner Meynung nach, zuförderst ein bischen in die Welt kucken, Menschen und Sachen kennen lernen, und sich die Nasen ein bischen wischen lassen sollten. — Olim non erat sic! — Da mußten die Menschen schlechterdings erst Bärte haben, und in Expeditionen geförmelt worden seyn, ehe sie die Nasen in Collegia hängen, und

nur

nur mit einem Athemzuge daran denken durften, Männern von Gewicht und Erfahrung an die Seite gesetzt werden zu wollen. — Und ein Hof ist dann immer der bequemste Tummelplatz für solche junge Menschen; denn dort kann man mitunter noch Leute brauchen, die nun just nicht eben viel wissen, wenn sie nur sonst artig sind, eine Angloise tanzen, und über nichts etwas reden — vielleicht gar ein bischen klatschen oder Wind machen können. Dort haben sie etwa Connexionen, und wenn sie keine haben, so machen sie sich welche — schmeicheln der eiteln Mutter, und karessiren das liebe Töchterchen — und ihr Glück ist gemacht, ehe noch der Fürst, oder sonst ein befugter Richter, daran denken konnte, zu fragen: haben sie auch was gelernt? —

Ich will nun eben nicht geradezu sagen, vielweniger behaupten: daß dieß der Fall beym jungen Lillien gewesen sey; denn dieser war wirklich ein junger Mann von viel Geist, der, nach aller Zeugnisse, das seinige gelernt hatte; wär es aber bey dieser Gelegenheit gegangen — je nun, so hätt' er es ganz gewiß auch so weit nicht weggeworfen. — Kurz, er kam, machte seine Visiten, ließ sich am Hofe vorstellen, und — fand allgemeinen Beyfall; denn er war wirklich ein schöner, artiger, unterhaltender junger Mensch, deren man noch obendrein just zu jener Zeit nicht eben über-

flüssig viel dort hatte. — Der Glückliche! — und den größten Beyfall fand er bey der Lili. —

Sie waren mit einander aufgewachsen, und das trauliche Du, welches unter ihnen herrschte, versetzte sie zu lebhaft in jene glücklichen Zeiten zurück, als daß sie nicht hätte die gegenwärtigen Jahr' und Verhältnisse darüber vergessen sollen. — Sie weinte vor Freuden, als sie wirklich unvermuthet ihren Louis wieder hatte, stellte ihn mit unverkennbarem Entzücken ihrem Zirkel vor, empfahl ihn so warm, bat so dringend für ihn um Protektion, daß es manchem dabey bald kalt, bald warm um's Herz wurde. Ganz unerschöpflich war sie in seinem Lobe gegen jedermann, der es nur anhören wollte; und — wer that es ihr nicht wenigstens zu Gefallen, und hörte es an, so wenig ihm im Grunde dran gelegen war? — O! nach ihren Schilderungen gab's keinen so guten edeln jungen Menschen unter der Sonne mehr, wie diesen. Ihr zu Gefallen glaubte man es; und nur einige alte Grillenfänger schüttelten bedenklich die Köpfe, und meynten, man müsse so was abwarten. — Ich weis nicht, wer recht hatte; wenigstens aber giengen diese Grillenfänger, in einer so kützlichen Sache, wie die Vergötterung eines jungen Menschen ist, den man einst nur als Knaben gekannt hatt', am sichersten. — Erschrickst Du nicht? Lili! — Nicht? — Du kanntest ihn ja wirklich

nur

nur als Knaben, da er noch nie was anders empfunden hatt', als die Freuden eines Fasching-Streichs, oder einer Christ-Metten, und die Schmerzen um einen verlohrnen Ball, oder eine vereitelte Schlittenfahrt; — und auch du, Lilli! nichts kanntest, als die Freuden eurer Spiele, nur aus einer kleinen Nachgiebigkeit sein gutes Herz, oder aus einem dir gewidmeten Blumenstrauße seine Artigkeit, und aus einer unbedeutenden Aufopferung seinen Edelmuth zu bemerken und zu beurtheilen Gelegenheit hattest. — O, Lilli! wie kann sich ein Mensch in fünf Jahren verändern? und noch obendrein just in den Jahren, wo alle Gefühl' und Bedürfnisse des Jünglings eine so kritische Wendung zu nehmen pflegen? — Lilli! wo willst du jetzt die Beweise für deine so kecke Behauptung von der Edelmuth und Güte seines Herzens hernehmen, mit welcher du die Menschen für ihn gewinnen wolltest? Indeß, laß es nur gut seyn! — Möchtest du doch immer, aus Vorliebe für deinen Jugend-Gespielen, die Menschen ein bischen belogen haben — das hat so viel nicht zu bedeuten! Man hat diesen Fall sehr oft in der Welt, bey Empfehlungen. Aber, wenn du selbst so fest davon überzeugt bist als du wünschest, daß jene Menschen es seyn möchten — o! dann sieht es schlimm mit dir aus, im Fall' es nicht wahr seyn sollte; sehr schlimm! — Weist du, warum? —

Hier hätt' ich schon wieder Gelegenheit, eine Digression zu machen, und die Voreiligkeit zu kritisiren, mit welcher junge Mädchen — und Weiber sogar, die doch eigentlich Erfahrung haben sollten, von jungen Menschen urtheilen. Die kleinste Artigkeit ist oft hinreichend, den lüderlichsten Wüstling ihnen zu empfehlen; und ein feines Betragen ein zierlicher Körper, verbirgt ihnen die häßlichsten Gebrechen der Seele. — Sie sollten es sich gar nicht einfallen lassen, uns jenseits einer gewissen Grenze beurtheilen zu wollen! denn ihr ganzer Scharfsinn — vor dem ich übrigens allen Respekt habe, kommt ihnen da nicht zu statten, wo sie uns nie anders als hinter der Maske sehn. Aber — ich will nur einmal vorüber gehn; denn ich fürchte hier Wunden aufzureißen; die mit Angst und Noth vielleicht erst seit kurzem leichte Narben gewonnen hatten, und hoffe, das unbefangene Mädchen, in dessen Herzen noch keine solche Wunde blutet, soll diesen Wink, ohne weitere Ausbreitung darüber, verstehn, und mir es einst danken, wenn der Fall eintritt, daß sie nicht auf Unkosten ihrer Ruh' und Zufriedenheit, einen artigen Wüstling in seiner Blöße kennen lernt, den sie um ein Haar für einen guten edeln jungen Menschen gehalten, und — o, weh! sich betrogen hätte. —

Dießmal also, meine Damens! gieng es über Meinesgleichen, und — aufrichtig gesagt,

sogar

sogar ein bischen mit über mich selbst her; denn — ich war auch einst jung! und manches Weib und Mädchen hielt mich für ein ehrliches Schaf, bis der Wolf aus dem Pelze sprang. Sie sehn also, wie unpartheyisch ich bin; und werden es hoffentlich nicht übel nehmen, wenn ich ein andermal wieder eins von Ihnen am Ermel zupf', und sage: „wart' mal'n bissel, Schwesterchen! — hier hast du ein Fleckchen.“ — Indeß weiter im Texte. —

Lilli schwamm in Wonne, über ihre neue Acquisition an dem allerliebsten Vetter Louis, wie der Fisch im Wasser. — Immer ihr zweytes drittes Wort war er; und wer ihr einen Gefallen thun, und sich recht bey ihr insinuiren wollte, der mußte recht viel von ihm mit ihr sprechen, ganz entzückt mit ihr über ihn seyn, und ihn recht loben helfen. — Auch war es allerdings keine Schmeicheley, wenn man ihn lobte; denn, was sich an ihm zeigte, war wirklich gut, und so vortrefflich mitunter, daß man nicht umhin konnt', ihr zu dieser Acquisition Glück zu wünschen; im Falle man es konnte, ohne sich selbst damit weh zu thun. — Er war ein äußerst artiger unterhaltender Gesellschafter im Allgemeinen; und auf dem einsamen Zimmer hatt' er Seinesgleichen nicht. Tage verstrichen wie Minuten in seiner angenehmen Gesellschaft; das war

nicht zu leugnen. — Ach! und was blies er für eine zauberische Flöte! — noch niemals hatte Lilli so fleißig auf ihrem Pianoforte gespielt, als jetzt; denn Louis mußt' ihr accompagniren. Aber, noch nie hatte sie auch so viel Noten verfehlt, als eben jetzt; denn — sie mußt' immer seitwärts, über die Noten weg nach ihm hin schielen. — Es war ordentlich, als ob sie behext wär! denn — sie hatt' ihn ja fast den ganzen Tag um sich, und konnte sich doch nicht an ihm satt sehn. — Ihr Musikmeister (ein alter ehrlicher Mann) schüttelte täglich den Kopf, und klagte, daß sie sich verschlimmere, und gar keinen Takt mehr habe. — Wie war das möglich? sie hatte sich ja noch nie so viel exerzirt als jetzt, seitdem Vetter Louis da war, und ihr accompagnirte. — Der alte Grillenfänger wußt' aber auch immer was! — Aber, eben da, da lag's! an dem verdammten Accompagniren. — Da schlug ihr Herz den Takt, und eins mußt' auf alle Fälle nachgeben. — Der Musikmeister kriegt' es endlich weg, und untersagte schlechterdings das Accompagniren. Was sollten sie nun anfangen, wenn sie allein waren? Einander ansehn, und gähnen? — Sie versuchten's einmal von ohngefähr, zum Zeitvertreibe, mit einem Kusse. — Von der Zeit an wurde nun mit keinem Athemzuge mehr an's Accompagniren gedacht, und Lilli fieng wieder an sich zu bessern. — Der Musikmeister hatte seine innige Freude

dar-

darüber, und bat sie recht sehr, so fortzufahren; denn er hatte sich's nun einmal in den Kopf gesetzt, mit ihr Ehre einzulegen. — Ich glaube, sie hat diese Bitte des Musikmeisters sehr gern und treulich erfüllt. Meinen sie nicht? meine Damen! —

Die jungen Leute befanden sich wohl bey dieser Einrichtung; aber Eifersucht gab's von allen Seiten die Menge. — die Damens (denn die sind wie die Kinder; was eine hat, das will die andre auch haben) die Damens wollten den Louis, der ihnen täglich reizender vorkam, weil er sich täglich rarer machte; und Lilli behielt ihn lieber für sich. — Die jungen Herrn, die sich doch auch keine Katzen zu sein dünkten, wünschten den Louis zum Henker; und dieser wollte nicht weichen und wanken; denn er gefiel sich schier alle Minuten besser in dieser Lage. — Das war ein Teufelsspuk! Ich glaub' es hätte Sottisen gegeben, wenn's nicht zu nah um den Minister gewesen wär. — Wer Muth hatt', eine andere Carriere zu entriren, der macht' es wie der Fuchs mit der Weintraub', und sprang ab. — Lillis Zirkel wurde täglich kleiner, seitdem Louis da war; aber sie bemerkt' es nicht, denn sie hatte gnug an dem einen. — Eine Freundin machte sie darauf aufmerksam. Sie lacht', und sagte: „die närrischen Menschen! es ist ja Vetter Louis!“ —

Lache nicht, Lilli! Dein Vetter Louis ist kein unschuldiger Knabe mehr! —

Sey auf der Hut!
Dein warmes Blut
Geht hoch, wie das Weltmeer im Sturme.
Der Mensch erwacht
Eh's eins gedacht;
Kein Wächter trompetet's vom Thurme.

Siebentes Kapitel.

Willst du dich selber erkennen? so sieh, wie die andern es treiben;
Willst du die andern verstehn? blick' in dein eigenes Herz.

G. und S.

Immer größer wurde die Herrlichkeit; und immer wärmer, rauschender, tobender das Blut der jungen Leutchen. — Nichts war natürlicher, als dieses! Sie stacken immer beysammen, und küßten — und küßten — da ihnen der eigensinnige Musikmeister das Accompagniren gelegt hatte, daß es ihnen oft grün und gelb vor den Augen wurd', und die Lippen sie schmerzten. —

Allen Menschen fiel es jetzt auf, da er zu arg wurde. — Sie zuckten die Achseln, schüttelten die Köpfe, und meinten: „Nun! nun!“ — Auch die Leut' im Hause schüttelten die Köpfe, sahn einander an, und — sagten zwar nichts — denn das wär wider den Respekt gewesen, dessen Umfang jene Hausleute kannten; aber — sie dachten das ihrige! denn er kam oft, mit glühenden Wangen und flammenden Augen, zu ihrem Zimmer heraus gestürzt, riß das Saalfenster auf, und rief hinaus! „Luft! Luft!“ — Und sie — so wahr ich lebe! sie wußte ja jetzt in der Minute nicht mehr, was sie in der vorigen gesagt oder angeordnet hatte. Sie war jetzt mißvergnügt, wenn sich ein Besuch ansagen ließ, den sie nicht abschlagen lassen konnt', und hüpfte vor Freuden, wenn er wieder gieng. — Das alles war sonst ganz anders gewesen! —

Hätten nicht die Landesangelegenheiten just jetzt die ganze Aufmerksamkeit ihres Vaters erschöpft, jetzt hätt' er schlechterdings Unrath merken müssen! denn sie war jetzt immer so eilig, wenn sie ihm sein Frühstück brachte, da sie ihm sonst — zwar nicht überlästig geworden war, aber doch immer ein Viertelstündchen geraubt hatte; und ihr Kuß — o! der war jetzt auch ganz anders, als sonst. — Er war so fest, so glühend, so verschlingend. — „Der Teufel! dacht er oft, wenn sie weg gehüpft war, und strich sich

über

über die Stirn — was küßt jetzt das Mädchen?" — Aber, sie war weg; und er sah vielleicht in diesem oder jenem Cabinett' eben eine sonderbare Evolution, die Bezug auf dieß oder jenes haben konnte, was ihm eben im Sinne lag, da wendete er geschwind ein neues Blatt in seiner Po itik um, und — Lilli und ihr Kuß war vergessen! — sonst wär dieß wohl der rechte Weg gewesen, um hinter eine Sache zu kommen, die seinem ehrlichen Diensteifer ein trauriges Denkmal hätte setzen können. —

Unter den beyden Liebesleutchen blieb es also beym Alten, das heißt: sie stacken beysammen, wie die Caninchen im Baue, bey stürmischem Wetter, herzten — drückten — seufzten — und — — — doch, weiter war vor der Hand noch nichts geschehn. Helfe der Himmel für die Zukunft! —

Die Abende wurden lang, und die Spielchen der beyden Leutchen, mit denen sie sich bisher so übel und böse hingehalten hatten, alltäglich. Es mußt' also derley was Neues hervorgesucht werden; denn die Liebe begnügt sich nicht, wie die christliche Kirche, mit dem Glauben, sondern sie will immer was für die Façon haben. — Am wenigsten war es eine Sache für diese beyden jungen feurigen Leutchen: sich mit dem Glauben ohne Werke zu kasteien, und ein mageres Gerichtchen, auf den äußersten Grenzen der

Lieb'

Lieb' umher, für ihren Heißhunger zusammen zu stoppeln. — Oekonomisch ist's freylich, auf der Grenze zu jagen; aber der eigensinnigste gewissenhafteste Jäger thut doch auch zuweilen einen Schuß im geschloßnen Reviere. —

Louis krabelt' an Lillis Busentuch herum. — Ich glaub'; er wollte den Seufzer haschen, der es eben spannt', und den glühenden Busen seiner Hand entgegen kugelte. — Lilli hatte just noch Kraft genug, ihre Hand sanft auf die seinige zu legen, als wollte sie sagen: pfui! und diese zog sich sachte zurück, wie der Marder vom Hühnerhause, wenn er den rüstigen Haushahn wach findet. —

Eine Zeit lang hielt er Ruhe. — Der Marder schleicht auch eine Zeit lang um das verdächtige Hühnerhaus herum, und sichert — und sichert — eh' er wieder einen Streich wagt. Aber lassen kann er's schlechterdings nicht, und sollte Kopf und Kragen drauf gehn. — Nach und nach machte sich Herr Louis wieder hervor, und krabelt' und knaupelte — bis er ein Schleifchen an Lillis elegantem Nachtcamisölchen auf hatte, daß die ganzen alabasternen Kleinodien heraus zu rollen drohten; aber — Lilli sah ihn an, und der Folgsame band das untreue Schleifchen mit zitternden Händen ganz sacht' und behutsam wieder zu. —

So drehten sie sich hin, bis um Mitternacht, wo es gemeiniglich zu spücken anfängt. —

Es fieng sich eben wieder mit solchen Spielereyen an. — Vergaß sie seiner Hand eine andre Richtung zu geben? — konnte sie das strafende: Pfui! nicht heraus bringen? — nicht einen ernsten drohenden Blick aufraffen? oder — war er nicht so folgsam um Mitternacht, als am Tage? — das mag der Himmel wissen! — Ich weis nur so viel, daß unter diesen Spielereyen sich ein tobendes Feuer in ihre Adern ergoß, ihre Sinne sich verirrten, und sie bald selbst nicht mehr wußten, wie ihnen war, oder was sie thaten. —

Ihre Arme waren verschlungen — Busen tobte gegen Busen — Lippe brannt' an Lippe — matt und hinsterbend ihre Blicke — wild und flammend die seinigen, wie der Hundsstern — ihr Athem brennend — stockend — matt, und immer matter — ein leises — gebrochnes — kaum hörbares Ach! — Kurz, es hatte richtig ausgehoben zur Schäferstunde. — Da krachte was hinter ihnen, als ob das ganze Haus zusammenstürzte. —

Beyde fuhren zusammen; aber Lilli allein wußte, was es war. — Sie sprang auf. — Es war ihr just wie damals an ihrer Mutter Grabe; ganz anders als im vorigen Augenblicke. — Kalt und ruhig floß auf einmal ihr Blut durch die Adern hin, und sie sah den Abgrund, an dem sie eben

gestan-

gestanden hatte, graunvoll und offen vor sich. Ein Schauder überlief sie; aber es war nicht ein so gewaltsam erschütternder Schauer, wie er unter diesen Umständen, hätte seyn können. — In der Ecke des Sopha lehnte Lilien noch im Taumel. — Lilli lächelte. — War's ihr auch nicht just um's Herz; so schien ihr doch, in diesem Augenblicke, die ganze Sache zum Weinen viel zu trollig. — Es war ihr wie einem, der nach einem heftigen Schrecke, jetzt frey athmend, dem Ungewitter nachsieht, welches, hart an seinem Hause nieder, in eine alte ganz unbedeutende Weide schlug. —

Auch Louis besann sich endlich, und sprang auf. — „Was war das? Lilli! rief er; ich meynte, das Haus fiel ein.“ — „Ich weis es!“ sagte Lilli, und hob ein hölzernes Nadelbüchschen auf, welches hinter ihnen vom Tische gefallen war, drückte einen brennenden Kuß drauf, und verschloß es, als ein Heiligthum, zu ihren Juwelen. — Er fragte, bat, beschwor sie: wenn sie es wisse, ihm über diesen Vorfall Aufschluß zu geben. — „Geh Du zu Bette! sagte sie; geh! es ist spät. — Diesen Kuß nimm noch mit auf den Weg. — Geh! und um diese Zeit sprechen wir einander nie wieder!“ — setzte sie mit festem Nachdrucke hinzu, schob ihn, eh' er sich fassen konnte, zur Thüre hinaus, und schloß ab. —

Ernst, und in sich selbst zurückgeschreckt, überschaute

schaute sie nun in der Still' ihr Schicksal, und die Lage, woraus sie eben diese heilsame Erinnerung gerissen hatte. — Da fand sich's denn freylich, daß sie selbst viel Schuld daran hatte; sie gab sich den nachdrücklichsten Verweis darüber, und beschloß, und schwur es dem Schatten ihrer Mutter, in Zukunft vorsichtiger zu seyn. — Zu welchem Entschlusse wir wünschen, daß der Himmel sein Gedeihen geben möge; wiewohl wir glauben, daß dieser christliche Wunsch umsonst ist; denn — mit allem Respekt vom schönen Geschlechte gesprochen — man kennt schon dergleichen Entschlüsse! So feyerlich und ernst sie in dem Augenblicke der Aufwallung ihres moralischen Gefühls sind, so leicht sind sie vergessen, sobald die Schmerzen vorüber sind, die sie damals empfanden, und die Furcht, gedemüthigt zu werden, sie nicht mehr ängstigt; denn diese — die Furcht gedemüthigt zu werden, ist ihnen am allerempfindlichsten. —

„Das war eine gefährliche Stunde!“ — dachte Lilli, mit einem lauten Seufzer, als sie sich in ihr Bettchen hinwarf, zog rasch die Daunendeck' über sich her, betete zitternd ihren Abendsegen, und entschlief. —

Wir gratuliren herzlich zu dieser angenehmen Ruh! denn es war, warlich! wie man eine Hand umwendete, so hätte das arme Mädchen,

nach

nach einer kurzen Freude, für Gram und Reue, kein Auge zuthun können. —

Achtes Kapitel.

Nur ein Augenblick war's, in dem ich lebte;
der wieget
Alle Tage, die nun kalt mir verschwinden, auf.

Göthe.

Der liebe Vetter Louis gieng am andern Morgen herum — was man sagt, wie ein begossener Pudel. — Er wußte schlechterdings nicht, woran er war? oder wie er's anfangen sollte, die ganze Sache zu begreifen, in der ihm zu viel Sinn lag, als daß er es hätte sollen geradezu für Unsinn halten können. —

Ein Nadelbüchschen fällt vom Tisch', und bringt ihn um die seligste Stunde seines Lebens! — War das nicht zum Erschießen? —

O! wenn's viel solche feindselige Nadelbüchschen in der Welt gäb, so möchte man's verschwören: jemals eine Toilettenvisite zu geben! — dacht' er; und beschloß auf der Stelle: alle Na-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

delbüchsen von nun an fürchterlicher als den Erbfeind der Christenheit zu hassen, und — wo er nur eine sehn würde, sogleich Hut und Stock zu nehmen, und zu laufen, so weit ihn seine zwey gesunden Beine trügen. — Ob? und — wie lang' er's wohl halten wird? —

Ich bin zu aufrichtig und unpartheyisch, als daß ich — in gewisser Rücksicht, und über gewisse Punkte, dem männlichen Geschlechte mehr Festigkeit und Ausdauer in ihren Entschließungen zutrauen sollt' als dem weiblichen. —

Die ganze Sache für einen bloßen Traum zu halten, der sie so unvermuthet aus ihrer Fassung, oder vielmehr in ihre Fassung gebracht, schien ihm am füglichsten und ehrenvollsten; er faßte sich sogleich ein Herz, sich zu überzeugen, und gieng zur Lilli. —

O, weh! — wär ihm doch lieber was anders eingefallen; so hätt' er sich doch wenigstens das roth werden erspart. —

Lilli war zwar äußerst artig — gefällig — freundlich gegen ihn; aber sie war nur zu artig — nur zu gefällig — nur zu freundlich, als daß nicht dahinter was anders hätte stecken sollen. So viel hatt' er weg! — Sie war zu ruhig, zu gefaßt, zu fröhlich, nach einer solchen Nacht. — „Hol der Henker um diese Zeit eine solche Ruh!“ denkt der kluge Wüstling; ich lobe mir — das

Köpf-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Köpfchen auf den Arm gestützt — ein Thränchen im Auge — u. s. w. — —

Louis bekam dennoch nach und nach Muth und Laune, besah sich das Wetter von einer andern Seite, und wollte den alten Ton wieder anstimmen; aber — o, weh! — der ehmals, und noch gestern seinen Wünschen so günstige Wind hatte sich ganz gedreht! —

„Louis! — sagte sie ernst, und trat einen Schritt zurück; wir dürfen uns in Zukunft nicht mehr zu oft sehn, am wenigsten allein! und — wenn wir uns sehn, so muß — im Falle wir gute Freunde bleiben wollen — schlechterdings ein ganz anderer Ton unter uns herrschen, als bisher.“ —

Er dachte, der Schlag müßt' ihn auf der Stelle rühren! — Indeß hatt' er doch noch so viel Fassung, sich auf der Stelle herum zu werfen, nahm es für Spaß — schäckerte — lachte — witzelte darüber, und — da es dennoch bey diesem Deciso blieb, versprach er's, und stellte seine Hoffnung auf die bekannte Richtigkeit solcher Entschließungen' —

Aber — o, Himmel! sie schien es in allem Ernste wahr machen zu wollen. — Noch an dem nähmlichen Tage war Conzert bey ihr — den andern Tag stieß sie verschiedne bisher zurückgebliebene Besuche ab — den dritten hatte sie Lesegesellschaft — u. s. w. — und des Abends hatte

sie gewöhnlich — Kopfschmerzen, und gieng zeitig zu Bette. — Kurz, sie war niemals allein; am wenigsten für ihn. Das war doch warlich zum Tollwerden! —

Er gieng herum wie vor den Kopf geschlagen; ohn' Muth und Sinn. — Sein Geist, sein Witz, seine gute Laune — Talente, die ihn wirklich jeder Gesellschaft angenehm gemacht hatten — alles, alles war dahin! Er nahm an nicht dem geringsten mehr Antheil, wie sonst, hatt' an nichts mehr Freude. Selbst das Leben schien ihn nicht mehr zu interessiren! denn er stürzte sich, bey einigen vorfallenden Gelegenheiten, mit der größten Kälte in Gefahren, denen er ehemals, als sich Lilli noch auf seinem Schooße wiegte, doch wohl ein bischen aus dem Wege gegangen seyn würde. —

Sein einziges Augenmerk schienen zwey junge Menschen zu seyn, mit denen sich Lilli jetzt besonders amüsirte. Er glaubte, sie hätten ihn verdrängt; und — es war die höchste Zeit, daß der eine gieng! sonst hätt' er ihn bey den Ohren gehabt. — Den andern retteten die vernünftigen Vorstellungen eines alten würdigen Mannes, den er besonders ehrte. —

Nun, da er also nichts mehr hatte was ihn beschäftigen konnte, zog er sich aber auch ganz aus aller menschlichen Gesellschaft zurück, saß auf seinem Zimmer, und stierte die Wände an, oder strich einsam umher. — Niemand bekam ihn

mehr

mehr zu sehn! — oder, er mußt' ihn in den grauenvollsten Wildnissen aufsuchen, die er jetzt oft bis um Mitternacht durchstrich. — Zuweilen schien er etwas sehr ängstlich zu suchen, zuweilen sprach er mit sich selbst. — Es mochten wohl nicht die angenehmsten Gespräche seyn; denn einige Jäger, die ihn von fern beobachtet hatten, versicherten: daß er sonderbare Gesichter dabey schneide, und den Distelköpfen, an seinen einsamen Pfaden, es mitunter trübselig ergehe. —

Wer ihn genauer kannte, gab ihm — nicht zwar laut, aber doch im Stillen, auf den Kopf schuld: dieses sein Betragen sey eine bloße Spekulation, um dadurch auf Lillis Herz zu wirken, ihr Mitleiden rege zu machen, und dadurch seinem bösen Spiel' eine vortheilhafte Wendung zu geben. —

Allerdings hatte diese Meinung viel Wahrscheinliches; denn er hatte eigentlich viel zu leichtes Blut, als daß es mit ihm, um eines Mädchen willen, hätte zu einer gefährlichen Traurigkeit kommen können. Und — wenn es eine Spekulation war, so war sie — nicht zwar gut, aber doch richtig berechnet; denn auf diese Art ist warlich schon manches gute Mädchen in ihrem Sistem irre gemacht, und — nach Gelegenheit, richtig verführt worden. — Auch unsrer Lilli wär es um ein Haar nicht besser gegangen! —

Sie sah ihn einst. — Ich weis nicht ob

von ohngefähr, oder weil es in seinem Plane lag. — Sein umherstreichen hatte ihm wirklich ein wildes Ansehn gegeben, und seine Wangen etwas gebleicht. — Die Einbildung vergrößerte beydes. — O, Gott! wie erschrack das gutherzige Mädchen. — Sie machte sich die bittersten Vorwürfe: ihn vielleicht zu streng behandelt zu haben — zitterte vor dem Gedanken: Ursach' an seinem Tode zu seyn, und — accordirte! —

Schon schlich er sich dann und wann wieder Abends auf ihr Zimmer, und — ich weis nicht, wie weit es dieser feine Wüstling jetzt, da er sogar das Gewissen des Mädchens auf seiner Seite hatte, noch würde gebracht haben, aber der Vater, dem denn doch vielleicht dieß und jenes von dieser Liebeley mochte zu Gesicht oder Ohren gekommen seyn — der Vater, welcher gewohnt war, jede Sache gleich beym rechten Fleckchen anzufassen, warf unvermuthet — nach der Meinung andrer sogar unwissend — einen Schlagbaum vor. —

„Louis! — fragte er, als ihm Louis einst seinen Morgenbesuch machte; wie alt bist Du denn nun?" —

„Achtzehn Jahr!" — antwortete der arme Sünder, und wurde roth bis an die Ohren. — Er hätt' ich weis wie viel drum gegeben, wenn er hätte sagen können: acht und zwanzig! —

„Du gehst morgen früh nach dem Oberamt

„Rüdingen ab. — (giebt ihm einen Brief an den dortigen Oberamtmann.) Der Oberamtmann wird Dir „zu arbeiten geben, und Deine ganze Wirthschaft „besorgen. — Uebe Dich dort in Deinem Fache; „— nach einigen Jahren will ich dann schon „sehn, daß ich Dich auf einen guten Posten bringe.“ —

So sagte der Minister, mit einem übrigens sehr freundlichen Gesichte; aber dem Herrn Louis war's nicht anders als gieng ihm ein Messer durch's Herz. — Er glaubte den ganzen Plan zu durchschauen, und durfte doch nichts dagegen haben; denn er wußte, daß der Minister nichts weniger als Widerspruch leiden konnte. — „Gute Nacht, Lilli!“ — dacht' er, und dankte mit Worten; im Herzen stand es ganz anders geschrieben. — Er gieng, tobte wie ein Blutschwär, und drohte, sich wenigstens zu erschießen; aber — das half alles nichts! — Die Bedienten hatten Order: seine gebacknen Birnen zusammen zu packen — am Morgen fuhr der Wagen vor, und — Herr Louis mußte sich empfehlen. Er hat sich aber doch nicht erschossen. —

Lilli, die es nicht ändern konnte, weinte dem armen Jungen ihre herzlichen Thränen nach; aber — sie ist auch nicht daran gestorben! —

Neuntes Kapitel.

Ja, ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde dem einen
Giebt; sie kehret sich auch schnell zu dem andern herum.

Göthe.

Kein Blatt und kein Blättchen, in der ganzen Welt, wendet sich leichter und schneller, als — das Herz eines Mädchen. —

Und wenn sie mir noch so finstre Gesichter machten, und mir wer weis mit was all drohten, meine schönen Damens! es ist heraus; und ich habe noch obendrein die Verwegenheit, nicht nur dabey zu beharren, sondern sogar den mir deßhalb zu deferirenden Eid bestens zu acceptiren; indem ich mit dieser Behauptung, nicht allein vor dem Gerichtshofe der unbestechlichen Wahrheit selbst, sondern sogar — ganz leise sey dieses gesagt! vor diesem und jenem ihrer eigenen Gefühle, schreckenfrey stehn zu können überzeugt bin. — O! ich wollte manches finden, welches ganz in der Stille, indem es laut der Festigkeit der Weiberherzen das Wort redet, eben diese

diese leichten Wendungen ihres eigenen herzlich beweint, wenn ich nur ungestraft herum gehn, und der Reihe nach anklopfen dürfte. — So fest ein Weiberherz (es ist wahr!) und fester noch als das Herz des Mannes, an einem Gegenstande hängt, zu dem es sich einmal mit der ihm eigenen innigen Wärme neigte, so flatterhaft ist es, ehe diese warme Neigung eintritt. Das macht, weil das Weib seltner untersucht als der Mann; das heißt: mehr der Neigung als dem Verstand folgt. — Zuweilen ist es ein Glück für das gutherzige Weib; zuweilen ein Unglück. — Wie sich Situationen und Umstände treffen. Ich rechne es ihnen nie zum Laster an; und — im Fall' es auch eine Schwachheit zu nennen wär — verdammen kann ich sie wenigstens darum nicht, indem ich recht gut weis, wie wenig auch die Männer — bey all' ihren durch Untersuchung bewährten Grundsätzen, diese vermißte Festigkeit verdienen. — Ueberhaupt ist es mit diesem Kapitel eine mißliche Sache. — Der gute Freund kann hier rathen, aber nicht helfen. — Auch ist den Weibern selten was dran gelegen, wenn sich ein ehrlicher dritter dreinmischen, und mit Gewalt oder List helfen will. Also — man sagt's! und — läßt dann, wenn niemand hören und folgen will, der Sache ihren Lauf. — Alles ut supra. —

Lilli hörte nach und nach auf, um ihren Louis

zu

zu weinen, an dem ihr ganzes Herz zu hängen geschienen hatte; denn — sie besann sich jetzt, daß es ja — ihr Vetter war, und der Vater gesagt hatte: der junge Mensch müsse erst w a s l e r n e n, ehe er sich's einfallen lassen dürfe, eine Rolle in der Welt spielen zu wollen. — Da hatte sie nun freylich sehr recht, und es war allerdings so vernünftig von ihr gedacht und gehandelt, als ob sie's dem Vater Salomo selbst aus der Seele gestohlen hätte; aber — o! wie manches Mädchen weis recht gut, daß es — der Herr Vetter ist, und das allerliebste Dumköpfchen noch viel, sehr viel zu lernen hat, eh' es in der menschlichen Gesellschaft zu was anderm als — zu einem süßen Stündchen, und — einer Angloise zu gebrauchen ist. Und doch — doch lafft es sich mit ihm herum, daß es ein Greuel ist, und ist noch obendrein böse — schrecklich böse! wenn nicht die ganze Welt, wie ihre Zärtlichkeit, ein Auge zudrücken will, sondern irgend ein rechtliches Weib den Kopf schüttelt, und sich von ihr wendet, oder ein rechtlicher Mann den zärtlichen Inamorato sich aus dem Wege scheren heißt, und spricht: Kennst du das Sprüchlein? T i p p t a p p T i n t e f a ß! g e h i n d i e S c h u l', u n d l e r n e w a s! — Stille! — Laßt die Hefen sitzen; sie schmecken bitter! — Ich wollte nicht dir, edles Mädchen! die Laune verderben, die du lange schon anders dachtest, das windige Menschlein

laufen

laufen läßt, und nur den edeln soliden Jüngling begünstigst; nur dem leichten Spiel-Aeffchen, welches ohne Unterschied alles aufrafft, was sich ihm in den Weg wirft, wenn es nur ein bischen schwindeln kann, wollt' ich eine Lection geben. — O, Himmel! und ich erstaune, daß auch das kluge liebenswürdige Mädchen, Lilli darunter mir aufstößt. — Einen leichten Seitenhieb wollt' ich bloß über diejenigen hin führen, deren Lebensweise nicht einmal in meinem Plane liegt, weil alles an jenen selbstzufriedenen Geschöpfen verlohren ist; was kann ich dafür, wenn er trifft? — Doch, um nicht ganz umsonst einen Schritt zurückthun zu müssen, sey Ihnen allerseits bey dieser Gelegenheit ein Einziges in's Ohr gesagt, welches ich allerseits wohl zu beherzigen bitte. — Seyn Sie nie zu sicher! — Ich habe manches wackre Mädchen heute noch über diesen oder jenen Fehler eines andern lächeln — (spotten will ich nicht sagen) mitleidig die Achsel zucken — es bedauern — ach! und morgen selbst in eben diesen Fehler fallen sehn. —

Es thut sehr weh, verspottet zu werden; aber ungleich weher muß es dem Spötter thun, sich hinterdrein eben diesem Spott ausgesetzt zu sehn. — Wer am Ufer steht, der höhne nicht den Schwimmer, sondern denke: morgen steht vielleicht jener am Ufer, und Du schwimmst. —

Das

Das Vetterchen war also vergessen, und unsre Lilli drehte sich wieder frey, wie eine Göttinn, in dem großen Wirbel dahin, der unveränderlich in seinem innern Gehalte, seine Außenseiten alle Augenblicke verändert. — Es schien, als hätte sie durch diese so kritische Epoche nicht nur nicht verlohren, sondern sogar gewonnen; denn jetzt sah man ihr an, daß sie lieben konnte, wenn nur einer ihr Herz zu treffen wußte. — Welch ein Interesse für ihren Zirkel! — der Zeitpunkt, dem alle mit so gespannter Erwartung entgegengesehn hatten, war gekommen; — zwar hatt' er keiner Erwartung entsprochen, sondern einen hämischen Abstich gemacht; aber — je nun — weil es ein schönes Mädchen, und — die Tochter des Ministers war, so drückte man ein Auge zu, that als hätte man während dieser Zeit — einen entsetzlichen Schnupfen gehabt, so, daß man weder gehört noch gesehn, und — warf die bestaubten Netze von neuem aus. — Edle Männer und männliche Jünglinge, die, weil sie — und sollt' es die Ruh' ihres Lebens kosten! — ein Mädchen, welches einen solchen Knaben ihnen vorziehn konnte, ihrer Liebe nicht werth hielten, sich entfernt hatten, kehrten nach und nach zurück, überredeten sich selbst, es sey bloße Anhänglichkeit an dem Gespielen der unschuldigen Jugend gewesen, und setzten im Register ihrer Wünsche dieses Mädchen wieder oben an. —

So war alles wieder im alten Gleis', alles vergeben und vergessen! und die schöne Lilli wieder der einzige Punkt, um den sich alle Wünsche drehten. —

Um diese Zeit trieb sich ein junger Mensch in jenen Gegenden herum, von dem jedermann sprach, nur niemand was gutes; wiewohl auch eben keine Schelmstreiche seiner Existenz Denkmale waren — Wenn liebenswürdige Thorheiten (nach der Definition eines gewissen Schriftstellers) ein Genie bezeichnen, so war dieser eins der ersten Größe. — Sein ganzes Leben war ein ewiger Verstoß gegen alle Regeln; denn er konnte keine einzige derselben nur auf eine Minute merken; und ein ununterbrochens um Vergebung bitten; denn er war wirklich ein artiger Mann, und wollte nie beleidigen. — Niemand kannte, was man sangt, seine Hühner und Gänse; — nirgends zu Hause, war er allenthalben so einheimisch, als ob er hier gezogen und gebohren wär. — Niemand konnt' ihm was übel nehmen; und von den indiskreten Thorschreibern, Nachtwächtern und Gerichtsdienern, rettete ihn immer sein Geld, woran es ihm — ohne daß jemand wußt' und erfahren konnte, woher es eigentlich kam, selten fehlte. War ihm denn aber doch dieses irgend einmal ausgegangen, so verschloß er sich in sein Kämmerlein, und lebte so kärglich von Wasser und Brot, daß man glaubt' er müsse

verhungern. Kam endlich wieder Geld an, so ließ er es sich recht angelegen seyn, dasselbe sobald als möglich wieder unter die Leute zu bringen. — Er nannte sich Angello di Pola. — Wer aber diesen Namen in den Geschlechts-Registern suchte, der bemühte sich umsonst; denn er war, wie er selbst sagte, der einzige in seiner Art. — Man hielt ihn allgemein für den geheimen Sprößling irgend eines Großen; und er sah auch ganz so aus, wie ein Kind der wilden Freude und Unordnung. — Immer bey guter Laune, voll Witz und Einfälle, schien er recht eigentlich dazu gemacht zu seyn, dem gehemmten Verdauungsgeschäfte der für Langerweile kranken Großen, und durch unbelohnte Arbeiten und Mißmuth verkrüpelten Kleinen zu Hülfe zu kommen. Er war daher allenthalben, mit alle seinen Thorheiten, wohl — und b e s s e r gelitten als mancher, der sich aus allen Kräften bestrebt, dieselben abzulegen. Doch wünscht' ich nicht, daß unsre jungen Menschen sich ihm zum Muster wählten; sie möchten ihm an Geist und Witz nicht gleich seyn, und also seine Rolle verpfuschen, der er allein unnachahmlich in jeder Lage treu blieb. — Wo er heitre Gesichter sah, da war er mit Leib und Seele; wollte man ihn loß seyn, so durfte man nur ein finstres Gesicht machen; denn diese floh er, wie die Pest, und kam nicht eher wieder, als bis ihn die Noth irgend einer Abbitte drang;

in

in welchem Fall' er allein ein solches Gesicht ertragen konnte, weil es ihm noch unerträglicher war: jemanden beleidigt, und — nicht Vergebung erhalten zu haben. —

Auf einer Landpartie, deren gewöhnlich alle Sommer einige gemacht wurden, trafen sie diesen Originalmenschen unter einer Partie Comedianten; aber — er hörte kaum, daß diese Gesellschaft aus der Residenz sey, nach welcher hin er eben im Fluge war, so changirt' er sogleich seine Partie, und war eben so mit Leib und Seele bey ihnen, als er zuvor bey den Comedianten gewesen war; denn er fand auch hier heitre Gesichter, und neue Bekanntschaften haben immer ein Uebergewicht — Um ihn zu kennen, bedurft' es weiter nichts als ihn zu sehn; und er selbst war selten über die Art und Weise, Bekanntschaften zu machen, in Verlegenheit. Mit den Männern also war er auf der Stelle bekannt; und diese freuten sich innig, mit ihm ihren Spaß bey den Damens zu haben, in deren Gesellschaft sie ihn den Abend zu führen gedachten. —

Sie hatten auf einem fürstlichen Jagdhause, in der Nachbarschaft, einen Ball arrangirt. — Dort befand Angello sich auf einmal unversehens mitten unter einer Menge von Damens, deren eine immer schöner war als die andre; und schier wär dießmal sein natürlicher Frohsinn in wahre Raserey ausgeartet; denn er glaubte der ganzen

Welt Schönheit in ein einziges Zimmer zusammengedrängt zu sehn. — Auch die Damens waren alle bey Laune, da sie so unvermuthet den tollen Angello kennen lernten, von dem sie so viel Gutes und Böses gehört hatten; und dieser — o! dieser war ganz in seinem Elemente. —

Tausend Bockstreiche wenigstens hatt' er schon gemacht, tausend waren ihm schon vergeben worden; als Lilli herein trat. Das bracht' ihn auf einige Augenblicke aus dem Concepte! — Wie versteinert stand er in der nämlichen Stellung, in welcher ihn dieser Anblick überraschte — das letzte Wort, welches er eben sagen wollte, blieb halb ausgesprochen — sein Gesicht ein Schafsgesicht. Und so hört' er, zu seinem Glück, nicht das schallende Gelächter, in welches die ganze Gesellschaft ausbrach; als sie den Mercurialmenschen so auf einmal, wie vom Horne des Hyon betäubt, erstarren sah. — Doch es waren nur Augenblicke! denn wie hätte sein leichtes Blut länger als Augenblicke so stille stehn können? Dann lief er, wie verwirrt, unter seinen neuen Bekannten herum, und fragte: wer ist das Mädchen? und bat — und bat, um Gotteswillen, ihn mit ihr bekannt zu machen. — Ich weis nicht, wie es ihm just jetzt einfiel: daß es Regel sey, sich einer Dame von Stande gebührend vorstellen zu lassen, und nicht gerade zu zu laufen. — Aber er fragte, er bat umsonst! denn sie

hatten,

hatten, wie es schien, diesen Eindruck voraus gesehn, und sich, um des Spaßes willen, mit einander verabredet. — Er merkte es, daß sie ihn in Verlegenheit setzen wollten, und rekolligirte sich auf der Stelle. — „Ihr wollt mich foppen? sagte er; damit bleibt zu Haus! Ein Genie muß sich in jeder Lage des Lebens zu helfen wissen; das sollt ihr sehn! — Ich muß ihre Bekanntschaft machen! — ich muß! — und sollt' ich sie müssen über den Haufen rennen! — dann giebt doch ein Wort das andre.“ —

Er sprang wirklich so herzhaft unter die Damens hinein, als ob er diesen nobeln Vorsatz augenblicklich ins Werk setzen wollte. Doch — so toll wurd' es nicht! Er drehte sich, mit einigen geschickten Wendungen durchhin — wollte hinter ihrem und dem Rücken einer andern Dame durchschlüpfen, und — o, weh! trat so ungeschickt auf ihr Florkleid, und — ich weis nicht, ob mit Vorsatz oder aus Versehn — riß ihr, so wahr ich lebe! die ganze Schleppe herunter. —

Lilli sah sich um. — Zwar schwebte kein zu diesem Verbrechen passendes Wort auf ihren holden Lippen; denn — sie kannte keins! und — wie hätten auch diese Lippen: Flegeley, oder einen ähnlichen niedern Ausdruck hervorbringen können? Aber — ob gleich ihr Herz nicht an einem Stückchen Flor hieng, und ihre Laune nicht einem solchen oft unvermeidlichen Vorfall'

untergeordnet war — einerley war es ihr doch nicht; und — wenigstens ein Zug von Unzufriedenheit überflog ihre Stirn. — Sie wollt' in allem Ernste böse seyn! Aber — da lag der schöne Verbrecher, von diesem Zorn' auf ihrer Stirn, wie von Gottes Donner, nieder geschmettert, in Convulsionen zu ihren Füßen — bat — flehte — fluchte — verwünschte sich — wollte sich erschießen — erhängen — und Gott weis was all mit sich vornehmen, wenn sie ihm nicht auf der Stelle vergäb', und — sie war nun selbst in Verlegenheit, den unglücklichen armen Teufel zu beruhigen. Er ließ nicht ab! — er wollte sie schlechterdings lächeln sehn! — „Es ist Angello!" — flüstert' ihr ein's ins Ohr; da reichte sie ihm lächelnd die Hand zur Aussöhnung. — Entzückt sprang er auf; und sie mußt' eben diese Hand zur Schutzwehr brauchen, daß er ihr nicht geradewegs auf den Hals sprang. Und — als sie nun, um den Schaden nur einigermaßen zu repariren, um einige Stecknadeln bat, riß er nicht allein sich selbst alles vom Leibe, wo nur irgend eine Nadel stecken konnte, sondern fiel, wie wüthend, auch alle Damens an, und sucht', ohne Discretion auch die unentbehrlichsten hervor, daß sie — um ihre Freundinnen aus der Verlegenheit zu retten: ihre Busentücher entweder mit den Händen zusammen halten, oder dem Winde preis geben zu müssen, ihm hoch und theuer versichern

mußt':

mußt': es wär alles wieder in der schönster Ordnung. —

Bekanntschaft also war gemacht; und die Art und Weise derselben, nebst allen diesen damit verbundenen Szenen und Gruppirungen, gab nicht allein für diesen ohnehin so frohen Abend, sondern für noch viele folgende, den reichhaltigsten Stoff zur heitersten Unterhaltung. — Es giebt Szenen, die man schlechterdings gesehn haben muß, um sie so komisch zu finden, daß man mehr als einmal darüber lachen kann. — Die lebhafteste Schilderung ersetzt es nicht. Also kann ich es meinen Lesern nicht verdenken, wenn sie bloß heute darüber lacheln, und morgen — es schon vergessen haben. —

Angello war nun in dieser Gesellschaft wie zu Hause, drehte sich fast unentbehrlich noch einige Tage mit ihr in diesen schönen Gegenden herum, und zog dann auch mit ihr in der Residenz ein, welche er schlechterdings nicht bey ihrem Namen, Saffia, sondern — wegen der schönen Mädchen und Weiber, die er bereits daraus kennen gelernt hatte, die Engel-Burg nannte. —

Zehntes Kapitel.

Ja, du meinst es nicht böse, du willst nur lachen; o, Mädchen!
Nur hat manches zu spät schon sein Gelächter beweint.

Daß Angello, da er in dieser Gesellschaft ankam, in Rücksicht auf seine Existenz am Hofe, vollkommen gewonnen hatte, läßt sich denken. — Jetzt hätt' er halb so klug, und noch einmal so ungezogen seyn können, als er wirklich war, und er wär dennoch gut aufgenommen worden. — Man kennt ja schon den Wind, der in solche Segel bläst! — Wer sie gut zu stellen, und ihn zu fangen weis, der schifft gut. Ein anderer mag sich abarbeiten, daß ihm die Knochen brummen; er kommt nicht vom Flecke! — Wenigstens muß er laviren, wenn er nicht auf der nächsten Sandbank sitzen bleiben, oder so tief in den Grund gebohrt werden will, daß man seine Stätte nicht mehr findet. —

Glücklich! wer auf seiner Hufe
Solcher Hudeleyen lacht,

Und beym frühen Hahnenrufe
Sorglos aus dem Schlaf erwacht.

Heller glüht, beym Saft der Traube,
Dieses Menschen Feuerblick;
Und sein Geist läßt tief im Staube
Unter sich die Welt zurück.

Was er denkt, ist tief empfunden,
Was er spricht, hat Kraft und Saft;
Fröhlich schließt er alle Stunden
Seines Lebens Rechenschaft.

Meldet endlich auch beym Greise
Sich der ungebetne Gast;
Spricht er lächelnd: Glück zur Reise!
Rückt sein Kissen, und erblaßt. —

Angello war bald die Toilettenunterhaltung aller Damen von Geschmack; und wenn ein müder Geschäftsmann, der des Tages Last und Hitze getragen hatt', Abends einmal lächeln, oder recht herzlich lachen wollte, so — gieng er nicht, wie sonst, in die Comedie, sondern ließ sich was vom tollen Angello vorerzählen, und — gieng seelenvergnügt zu Bette. Der ehrliche Mann! eigentlich hätt' er wohl erst noch ein bischen im Hauf herum spioniren sollen; denn — wenn man vom Wolfe spricht, ist er gemeiniglich schon da. So ein großes Wunder wär es wenigstens nicht gewesen;

denn Angello hatte ja gleichsam das Privilegium: alle Ungezogenheiten ungestraft begehn zu dürfen; also wär's ihm auch ein kleines gewesen — mit oder ohne Erlaubniß — welches ihm ganz einerley war — indem der alte Herr sich über ihn und seine Bocksstreich' in einen süßen Schlaf lachte, sich in das Schlafkämmerlein der Frau Gemahlin oder Demoisell Tochter zu schleichen. — Ich will nicht eben sagen, daß man die Fälle gehabt hätte; Gott bewahre! sondern, ich meyne nur, es hätte sich fügen können; denn, wie gesagt, der Herr Angello durfte manches thun, was für einen andern eine Todsünde gewesen wär, durft' an manchem Fenster klopfen, und mit manchem Busentuche spielen, wo sonst nur die keusche Jungfer Tugend ihr Wesen hatte treiben dürfen; und wollt' es ja irgend einem folgsamen Muttertöchterchen oder stocksteifen mechanischen Institutäffchen einfallen, solch ein Späßchen — zum Scheine wenigstens (denn nichts lernen ja Mädchen solcher Institute gründlicher und meisterhafter, als, alles scheinen) übel zu nehmen — „Närrchen! flüstert' ihm sogleich ein andres zu, welches schon ein bischen besser mit dem Sekulo fort gelebt hatt', und die Welt zu nehmen mußte, wie sie war, nicht sie verlangte, wie sie, nach dem höchsten Ideale, seyn sollte“ — „Närrchen! du wirst doch nicht? — Es ist ja der tolle Angello!“ — Freylich entwaffnete dieser Gedanke selbst die

streng-

strengste Tugend — der Fächer, welcher eben den Bösewicht auf die Finger klopfen sollte, weht' ihm Kühlung und Muth zu, und — ein Aeffchen lacht' über das andre. —

Bald kam Angello gar nicht mehr auf Grund und Boden, sondern wurd' ordentlich empor getragen. — Sein Geld, welches er nun einmal nicht in der Tasche dulden konnte, mußt' er schlechterdings an die Bedienten und Kammerkätzchen vertheilen; und durch diese natürliche Magie that er dann ohne Zweifel — wie man nun schon ohngefähr mit etwas mehr als Wahrscheinlichkeit schließen kann — alle die Wunder, wovon in der Folge so viel gesprochen wurde. —

Bald sah er sich sogar in der Verlegenheit: gegen seine Grundsätze von Bequemlichkeit, einen eigenen Bedienten anzunehmen. Nicht zwar, um — wie manches andere verzogne Muttersöhnchen, sich von demselben von obenan bis untenhaus an und ausziehn zu lassen — Gott bewahre! wo hätt' er die Geduld dazu hergenommen? — Und das alles konnt' er ja weit besser als alle Bedienten jener Muttersöhnchen. Nein! sein Bedienter hatte nicht das allergeringste zu thun, als — über seine tägliche Existenz ein gewissenhaftes Journal zu führen, das heißt: in ein großes, dazu besonders angeschafftes Buch, unter die fünf Rubriken: Toilette — Déjeûner — Dîner — Spiel — und Soupé, seine Einladungen auf-

zuzeichnen, und ihn daran zu erinnern. — Auf Ehre kein Hungerdienst! — Ein Dienst, von dem sich bequem mit Weib und Kindern leben ließ; besonders, wenn ihn eins so zu benutzen wußte, wie dieser alte Kalmäuser, der bey einem geheimen Finanzsekretär in S . . . . die Jahre gestanden hatt', und im * * * Kriege Meister geworden war. Steinreich wär er geworden, wenn es in die Länge so fort gedauert hätte; denn er hatte seine Spekulationen auf einen sehr soliden Fuß gesetzt. — Da saß er, mit seiner großmächtigen Brill' auf der Nase, wenn die Lackaien, um ihn nicht zu stören, auf den Zehen herbey geschlichen kamen, hinter seinem Büreau, reckte den Zeigefinger in die Höh', und mit einem wichtigen: „Bischt!“ — wurd' ihnen Schweigen geboten. Durften sie dann, nach einem Viertelstündchen, ihre Wort' anbringen, so hieß es: „kann nicht dienen! — ist schon auf acht — vierzehn Tage, jede Stunde versagt!“ — Da hatt' aber gewöhnlich die gnädige Frau, oder das gnädige Fräulein, einen leichten Dukaten, oder sonst einige Thalerstück beygelegt, welche freylich der Sach' eine ganz andre Wendung gaben; und es hieß: „es wird sich machen lassen!“ — Und der Herr wurd' erinnert, gedrängt, getrieben, und von einem Ende der Stadt zum andern herumgehetzt, daß er hätte des Henkers werden mögen. Lange merkt' er, so klug er war, die

Finanz-

Finanzspekulation seines exakten Dieners nicht, und ließ sich drängen und treiben nach Herzens Lust; aber bald hatt' und gieng er seinen eigenen Weg. — Es liefen Klagen bey dem Bedienten ein, und dieser trieb und drängte noch mehr; aber der Herr, der sich immer erinnern, und drängen und treiben ließ, hatte jetzt nur einen einzigen, seinen ganz eigenen Weg, und diesen gieng er, trotz alles Drängens und Treibens, alle Tag' und Stunden, und hätte sein spekulativer Valet darüber verhungern sollen. Es war der Weg zur Lilli. — Zur Lilli? — Durchkreuzte sich denn der Weg dieses auserlesenen soliden Mädchen auch mit dem Wege jener gemeinen Sorte, der alles gleich ist, was ihr nur Spaß macht? — Ei! ei! wo wird man denn also noch endlich ein Unterscheidungszeichen antreffen? — Nirgends! wenn auch dieses Mädchen, mit ihrem vortrefflichen Herzen, und den solidesten Grundsätzen, im allgemeinen Strome schwimmt. — Aber Lilli dachte sich nicht das geringste böse dabey. Sie wollte bloß lachen. — Ich setze selbst meinen Kopf zur Wette darauf; es war weiter nichts! Aber — ein Schaf von einem Manne läßt sich — und wenn es das allerschönste Mädchen wär — nicht bloß zum Divertiren gebrauchen, sondern er will auch divertirt seyn. Darauf, meine Damens! können sie sich heilig verlassen! und ein Schaf war Angello nicht! —

Den

Den andern Damens leuchtete es bald ein, daß sie ihre Dukaten und harten Thalerstücke wegschmissen; sie suchten also dieselben besser anzuwenden, und der Herr Finanz-Minister sah sich genöthigt, sein Bureau zu schließen, und — gieng, mit dem aufgerafften Häuflein, lachend davon. — Angello vermißte ihn nicht; denn seine jetzigen Stunden braucht' er nicht im Kopfe zu haben. Er hatte sie im Herzen. —

Jetzt gab es wieder von allen Seiten Kopfschütteln die Meng'; und wenn es nicht Lilli gewesen wär, von der man allgemein eine so vollkommen gute Meinung hatte, so hätt' es sicher noch mehr gegeben als Kopfschütteln. Man hätte laut raisonnirt! — So aber sagte man einander höchstens, was man dachte, ganz leise in's Ohr, äußerte seine Besorgniß, und — ließ es übrigens schleichen; denn man war völlig überzeugt, daß sie — wie ich gesagt habe, nur lachen wolle. —

„Lachen und Weinen grenzt aber oft sehr nah an einander!" — setzten erfahrne Tanten hinzu; aber die gutherzigen Onkels meinten: das hätte bey ihr nichts zu bedeuten; denn — sie wisse sich zu beherrschen. —

Schöne, herrliche Floskeln! — sich beherrschen — seiner Leidenschaften Herr seyn — und dergleichen. — Wenn sie nur nicht gewöhnlich hinter dem Ofen, ohne Rücksicht auf

Zeiten

Zeiten und Umstände, von kalten Onkeln und Tanten erdacht, und den lichterloh brennenden jungen Leuten vorgesagt würden. —

Niemand war ruhiger, bey der ganzen Sach', als Lilli. — Sie sah wirklich den lustigen Vogel bloß für ein Spielwerkchen an, mit dem sie sich nach Belieben ihr Späßchen machen, und eben so nach Belieben es dann, wenn sie keinen Gefallen mehr dran fänd, unter das alte Christkindchens-Zeug, auf die Seite werfen könne, ohne nur im geringsten was dabey zu riskiren, oder den Tadel irgend eines Menschen zu verdienen. — Das wär alles recht gut, und wir hätten nicht das geringste dagegen, sondern gönnten ihr dieses Späßchen von Herzen gern; aber — es ist leider ja schon manches Kind an seinem Spielwerkchen verunglückt! — Nun war zwar eigentlich Lilli kein Kind mehr; aber, in gewissen Fällen bleiben die Mädchen — ich will nicht sagen all' ihr Lebtage — doch aber sehr lange Kinder! und da sollte man ihnen solche gefährliche Spielwerkchen — sie möchten weinen, wie sie wollten — geradewegs vor der Nase wegnehmen. Indeß fürchten wir nicht, daß es so toll werden soll, und nehmen, als unpartheyischer Zuschauer, Platz in einem Winkelchen. —

O! — O! — O! — Was macht der wüthende junge Mensch auch hier unter vier Augen für Bockstreiche! — Man sollte wirklich nicht denken, daß es ihm so für gut hingehn könnte. Wenigstens würden einem andern ehrlichen Manne die Augen aus dem Kopfe gekratzt! aber — es ist der tolle Angello! und — man lacht bloß darüber. Man schien wirklich, bloß um der Rarität willen, abwarten zu wollen, wie weit er seine liebenswürdigen Etourderien zu treiben im Stande sey; und das wollen auch wir thun! — Wir können es mit mehr Bequemlichkeit und weniger Risiko. —

Viel war ihm warlich, um das non plus ultra zu erreichen, nicht mehr zu thun übrig! — Aus dem Bett' hatt' er sie, da er selten wußte, wie viel Uhr es war, schon mehr als einmal gejagt, und zwar sehr höflich um Vergebung gebeten, aber — nicht einmal die Diskretion gehabt, sich wieder fort zu scheren, bis endlich die Kammermädchens dazu gekommen, und ihn, wohl eingepudert, die Treppe hinunter transportirt. — Auf dem Sopha des alten Herrn, um beliebter Kürze willen, seine Toilette zu machen, war ihm eine Kleinigkeit; aber — wer ihn, ohne Umstände, neben diesen Alten sich ans Büreau hinsetzen, ihm Feder und Papier vor der Nase wegnehmen, und ein Liebesbriefchen an die Tochter,

ter, oder ein Vaudeville schreiben sah, der wird ihm ohne Zweifel noch mehr zutrauen. —

Die Leute im Hause zitterten; — nicht um ihn; denn sie wußten, daß er war wie eine Katze, die, wenn sie auch aus noch so einer beträchtlichen Höhe herunter geworfen wird, doch allemal auf die Beine kommt; aber für sich selbst, und ihre Ruhe, zitterten sie! denn sie waren nie sicher, daß er einmal was anrichtete, welches auf ihre Rechnung kommen, und ihnen schwer werden konnte. — Nie schob der Thürsteher mit mehr Freude den Riegel vor, als wenn Angello gieng. — Kam er, so strengte jedes seine Leibes- und Seelenkräfte noch einmal so sehr an. Und in diesem Falle, daß er nämlich die Leut' in beständiger Attention erhielt, war er wirklich dem Hause sehr nützlich. —

Einst kam Lilli sehr erhitzt von einem Balle nach Hause, der bis nach Mitternacht gedauert hatte. Tiefe Stille herrschte im ganzen Hause, und ein alter Diener leuchtet' ihr auf ihr durch eine einzige Nachtlampe sparsam erhelltes Schlafzimmer. — „Lotte!" rief sie; da trat durch die Seitenthür ihr Mädchen herein — „Ach, Lotte! „was war das für eine Nacht! — fuhr sie fort, „und warf ihr, ohne sich nach ihr um zu sehn, „Mantel und Halstuch auf den Arm. — Lotte!

„was

„was ist es aber dennoch für ein ekles elendes „Leben, wenn man nichts für's Herz hat, wie „ich! — (immer mehr sich entkleidend) Man wünscht „— man hofft — man sehnt — man erhitzt sich „— und dann — (mit einem lautem wilden Seuf„zer, sich ganz gegen sie wendend) Schnüre mich „auf!“ — Das Mädchen, sonst so geschwätzig, schlug jetzt die Augen nieder, und mit zitternden Händen — —

Es war das erstemal in seinem Leben, daß Angello decontenancirt war! — denn, so weit hatt' er selbst nicht gedacht, daß es kommen werde, sondern nur ein Späßchen machen wollen. — Sollt' er zugreifen? oder nicht? — Das eine war, bey dieser vollen Lage von Schönheit und unverschleierten Reizen, die das taumelnde Mädchen ihm gab, so schwer wie das andre. — „Was fehlt Dir denn?“ — wollt' eben Lilli das zaudernde Mädchen fragen, und legte schon selbst Hand an den aufberstenden Schnürleib — O, Himmel! da erkannte sie den Vogel, unter den fremden Federn, und war so starr für Schreck, daß sie minutenlang stehn blieb, und nicht einmal einen Laut von sich geben konnte. —

„Das war zu toll! Angello; rief sie dann, mit einem verachtenden Seitenblick', und warf schnell ihren Mantel um; aber — auch das letzte-

mal,

mal, daß Sie mich anführen, und anführen dürfen. — Gehn Sie den Augenblick, Unverschämter! und kommen mir nie wieder unter die Augen! — Ich hoffe, das Haus meines Vaters soll mich für dergleichen niedern Ungezogenheiten sichern können.“ —

— Aber Angello war kein Narr! Er hatte dergleichen Abschiedscompliment' in seinem Leben schon zu viel gehört, als daß er dieses hätte für Ernst nehmen, und — gehn sollen. Nein! er warf die Weiberkleider ab, stürzte zu ihren Füßen, bat, die Hände ringend, tausendmal um Vergebung, und wußte seine eigene Angst, bey diesem tollen Streiche, so lebhaft, und mit so komischen Farben zu schildern, daß sie endlich lachen, und ihm vergeben mußte. —

Jetzt hatt' er gnug! — „Vergiebt sie das, so vergiebt sie auch mehr!“ dacht' er, und wurde bald wieder so trollig, daß sich das sorglose Mädchen wieder mit ihm in allerhand Schäckereyen einließ, bey denen es freylich nicht ohne Thätlichkeit abgieng, die den lüsternen Sinnen ein gefährliches Feld eröffnen. —

Beyde erhitzt, taumelten endlich nach dem Sopha. — Da sprang ein großer schwarzer Kater, den sie bisher nicht bemerkt hatten, davon

auf,

auf, und zur Thür hinaus. — In dem Augenblicke besann sich Lilli, schleuderte mit Riesenkraft den Angello hinter dem Kater drein, und rief laut auf dem Saale dem Thürsteher zu: daß er ihn hinauslassen solle. — Jetzt blieb ihm nichts übrig, als — zu gehn. Aber wie sauer ihm dieser Gang wurde, mag einer beschreiben, der jemals mit ihm in gleicher Verlegenheit war. —

Drit-

Dritter Abschnitt.

Nur zwey Tugenden giebt's; o, wären sie immer
vereinigt!
Immer die Güte auch groß, immer die Größe
auch gut. —

Schiller.

Eilftes Kapitel.

Nie verläßt uns der Irrthum; doch zieht ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

G. und S.

Lilli traute sich jetzt nicht Gelassenheit und Ruhe gnug zu, um gerecht zu richten; sie rief also keins von ihren Mädchen, sondern kleidete sich selbst vollends aus, und gieng zu Bette. — „Die Kleider, dachte sie, sind Beweis gnug!“ — Aber jetzt mochte sie es nicht einmal wissen, um nicht wieder warm zu werden, sondern in Ruhe das Vorgefallene überschauen, und ihre Entschließungen für die Zukunft fassen zu können. Am Morgen aber waren die Kleider weg, und sie sah einer weitläufigen unsichern Untersuchung entgegen. — „Eine gehässige Sache wird durch Untersuchung nicht besser!“ dachte sie, ließ den ganzen Quark unaufgerührt, und schrieb es sich bloß um der Zukunft willen hinter's Ohr. Aber der Thürsteher erhielt strengere Befehle, die ihm, nach

nach dem Obigen zu urtheilen, noch obendrein willkommen waren, und Angello wurde, wenn nicht öffentliche Gesellschaft bey ihr oder ihrem Vater war, abgewiesen. Uebrigens ließ sie sich, um keine Blöße zu geben, nicht das geringste gegen ihn merken, sondern war artig und freundlich wie zuvor; wollt' er aber doch nach und nach wieder länger bleiben als die andern, um allmählich wieder in seinen alten angenehmen Posten einzurücken, so behielt sie eine alte Tante, oder sonst jemanden, mit einem ihm verhaßten mürrischen Gesichte bey sich, daß er es höchstens ein Viertelstündchen aushalten konnt', und sich empfehlen mußte. Das geschah dann drey — höchstens viermal, und Angello, der schon beym erstemale gemerkt hatte, was damit gesagt seyn sollte, kam nicht wieder! — Er kam heute nicht, morgen nicht, übermorgen nicht; und als man sich endlich unter der Hand nach ihm erkundigte — nach ihm fragte; — nicht just als ob es gereut hätt', und — er allenfals wieder kommen könne, nein! sondern nur so bloß — je nun — weil man es gern wissen wollte: so war er — nirgends mehr gewesen. Doch nicht etwa, wie die Katze vom Taubenschlage, fort? — Fort! — so war ich lebe! mit Haut und Haar; seine ganze Garderobe unter die Betteljungens vertheilt — daß ein Stück von ihm hier eine Miste fegte — dort eins auf einem Esel ritte — kurz, der

ganze

ganze Angello wenigstens drey bis viermal des Tages, auf allen Gassen und an allen Ecken, in der nobelsten Situation zu sehn war — und niemand wußte, wohin; niemand! sage ich; auch das allwissendste alte Weib nicht! und — das will doch viel gesagt seyn. —

Lilli erschrack. — Ihr gutes Herz war an diesem Schreck schuld; denn dieses macht' ihr den Vorwurf: sie könne ihn zu tief gekränkt, und er — sich wohl gar ein Leids gethan haben. Glücklicherweise behielt sie diese Sorge für sich; sonst hätte sie noch obendrein mit ihrer Gutherzigkeit ausgelacht werden können. — Wie konnte sie's auch einem solchen Mercurial-Menschen zutrauen, daß er sich erhängen oder erschießen werde? — Nein! dergleichen Armesünder-Thorheiten sind nur das Erbtheil gemeiner ehrlicher Dummköpfe, die diese liebe Welt nur von einer einzigen Seite kennen, und wenn diese sich ihnen verfinstert, immer und ewig in totale Finsterniß versunken zu seyn glauben. Dieser wußt' es besser! Und das — gerade so wie er's machte — das ist der wahre Gang der unverwüstlichen Genien! —

Sein bischen Zärtlichkeit hätt' er schon in dieser mädchenreichen Stadt noch unterbringen können, wenn ihm bloß darum zu thun gewesen wär; aber — er hatte zu brillant, und just da seine Rolle angefangen, wo er eigentlich hätt'

aufhören sollen; also nun — mit hoher Erlaubniß zu sagen! — sich vom Pferd' auf den Esel zu setzen, und den Vorwurf hören zu müssen: nun also, sind wir endlich noch gut gnug? — Das wär ihm unerträglich! und in dem Augenblicke, da ihm dieser hämische Gedank' aufstieß, war auch unwiederruflich beschlossen: aus dieser ganzen Verkettung der Menschen und Umstände sich herauszureißen. — Mittelst einer Kugel durch den Kopf? — Gott bewahre! — Durch einen Strick um den Hals? — o, pfui! das wär ja schändlich gewesen. — Durch Gift? — Das sollte, wie er gehört hatte, sehr schmerzhaft seyn. Und überhaupt hatt' ihm ja die Liebe noch keine Lust zum Sterben gemacht; er dachte vielmehr, da er mit einer guten Liebes-Constitution begabt war, noch lange zu leben, und — sein Späßchen mit ihr zu haben. Nur von hier wollt' er seinen Tummelplatz weg verlegen, um nicht selbst derselben zum Späßchen zu werden. Kurz, er wollte fort. — Sollt' er es denn aber machen, wie jeder andre vernünftige Mensch, der von einem Orte weg will? — Sollt' er der Reihe nach, bey seinen Gönnern, Bekannten, und sonst guten Freunden, herum laufen, sich zu Gnaden empfehlen, und um fernere gnädige Protection bitten, die er nicht weiter brauchte? — Für die bisherigen zu danken, achtete er kaum der Mühe werth; denn sie hatte ihm zu wenig mehr geholfen

holfen als zu Essen und Trinken, welches er — zwar aller Ehren und alles Dankes werth hielt, aber für sein baares Geld mit ungleich mehr Bequemlichkeit hätte haben können. — Nein! das alles war ihm viel zu weitläufig; und — was wär denn für ein Unterschied unter einem Genie, und einem gemeinen Menschen, wenn sie einerley Weg gehn wollten? Also — rasch! ein Dutzend Betteljungen zusammen gerufen — ausgetheilt — alles! — alles! — den Zopf abgeschnitten — beym nächsten besten Juden für das letzte Hofklüftchen einen alten Ueberrock eingetauscht — und somit, am Spazierstöckchen, zum Thor' hinaus, in die weite Welt hinein. — Der Glückliche! er hatte ja weder Weib noch Kinder, und für einige Tausend gute Wechsel in der Tasche. Warum hätt' er sich also nicht ein solches Späßchen auf seine eigne Hand machen sollen? — Ob es zugleich in seinem Plane lag, unsre Lilli, deren gutes weiches Herz er kannte, durch Ungewißheit über sein Schicksal, ein bischen zu ängstigen? mag ich weder behaupten noch verneinen. Doch sollt' ich fast daran zweifeln; denn — wirklich Plane machen, und darnach zu handeln, war eigentlich seine Sache ganz und gar nicht. — Aber Lilli ängstigte sich auch ohne — vielleicht gar gegen seine Absicht; und so oft sie von einem Verunglückten reden hörte, fuhr es ihr wie ein Messer ins Herz, bis sie weiter

nachgeforscht, und sich überzeugt hatte, daß er es nicht sey. — Wer war denn froher als die gutherzige Lilli? Lilli, der es weh that, wenn ein Wurm um sie leiden sollte, geschweige denn ein Mensch. — Endlich las sie zufällig in einem alten Blatt Zeitungen, daß Herr S. T. Angello di Pola*) mit Herrn Blanchard eine aerostatische Reise von Calais nach dem Tow'r gemacht hab'; und hüpfte für Freuden wie ein Reh. —

Nun aber war's auch in ihrem Herzen fest unabänderlich beschlossen: sich, unter keinem Vorwand' und unter keiner Einschränkung mehr, er sey auch der- oder dieselbe welche sie wolle, mit einem so jungen Menschen abzugeben, sondern zu ihrem Umgange bloß ernste gesetzte Männer, und unter diesen besonders solche zu wählen, die entweder schon verheurathet, oder doch wenigstens zu diesem merkwürdigen Schritte des Menschenlebens mit einem Mädchen bereits engagirt wären. Ihre Meinung bey diesem Entschlusse war: es solle nicht allein unter ihnen selbst jeder andere Wunsch und jeder andere Gedank', als allgemeine

*) Ein chronologischer Fehler! oder vielmehr gar, wie mir's fast scheint, eine Unrichtigkeit. Ich erinnre dieses; denn man kann sich jetzt nicht gnug vorsehn. —

Der Verfasser.

gemeine Geselligkeit, und angenehme Unterhaltung, gänzlich wegfallen; sondern auch die Welt, und in dieser das allergallsüchtigste schwatzhafteste alte Weib, auf dessen Zunge die Tugend selbst zum Laster werden muß, nicht das allergeringste daran finden, was nur zum allerentferntesten Argwohn Anlaß geben könne. Wer findet nicht diese Meinung sehr gut? und ganz angemessen ihrem vortrefflichen Herzen? dem Herzen eines so jungen Mädchen, welches ganz die Verehrung verdiente, mit welcher sie von allen Seiten, und von allen Gattungen der Menschen, so zu sagen, verfolgt wurde? — Wer wird zweifeln, daß es ihr leicht wurde, diese, nach ihrer Idee, sehr gut gemachte Auswahl treffen zu können? aber — ob auch ihre Meinung eben so richtig als gut war? — ob sie dadurch erreichte, was sie zu erreichen hoffte? das ist die Frage! —

Nicht immer denkt die redlichste Seele richtig! — Das ist schon schlimm. Nicht immer wählt und ergreift das beste Menschenkind zur guten Stunde; noch schlimmer! Und wenn sich nun vollends in der Ausführung Umstände finden, an die man mit keinem Athemzuge gedacht hatt' — Umstände, die, mag man sie zu drehen und zu wenden suchen wie man will, dennoch die ganze Sache verändern? — O, weh! o weh! —

Lilli traf so fort ihre Maaßregeln, und freute sich herzlich, als es ihr nicht einmal schwer

wurd', aus der ungeheuern Meng' ihrer Anbeter — oder, um diese Idee etwas zu mildern, aus ihrem Zirkel, drey oder vier, theils verheurathete, theils eben in dieser Crisis der Menschennatur stehende sogenannte solide Männer heraus zu finden, die von nun an eine Art von engen Ausschuß desselben — ihre besondere Unterhaltung ausmachen sollten. Als ob das so eine große Kunst gewesen wär! — Wenn ich gnug habe, so kann ich ja wohl aussuchen? Aber Lilli kannte wirklich ihre Macht nicht zur Hälfte. Wenn sie nur dieselbe recht hätte zu brauchen gewußt. Und — wer sollte sie das lehren? — Sie war der Lehre entwachsen, und ein bischen zu schnell in die Garne der Schmeicheley gefallen, denen das beste Herz am seltensten entgeht. —

Dennoch glaubte sie — wahrscheinlich aber nur sie allein — von diesen ihren neuen Auserwählten noch recht viel Gutes zu lernen; welches auch allerdings der Fall hätte seyn können, wenn sie mit einander um einige Jahrhunderte früher gelebt hätten, als sich die Wünsche der Sterblichen noch nicht so sehr ausgebreitet, und die Welt überhaupt sich noch nicht so weit nach dem Argen geneigt hatte; denn einige wenigstens waren allerdings Männer, von denen — um jene Zeit — ein so gelehriges Mädchen, wie Lilli, viel Gutes hätte lernen können. Sie schien dieses zu empfinden, und war entzückt und unterschöpflich

in

in Lobeserhebungen dieser Menschen, so oft sich nur Gelegenheit fand, dieselben anzubringen; nur Schade, daß nicht alle Menschen es so nahmen, wie sie es genommen haben wollte! Schade! daß sie selbst nicht Festigkeit gnug hatt', um in der Haltung zu bleiben, in welcher dieses so interessante Gemälde des Umgangs mit Menschen von ihr angefangen worden war! — Eine Zeit lang zwar erhielt sich die Sach' in einem recht guten soliden Anstrich', und alte biedre Kauze, die, unter ihrem Actenstaube, nicht mit der Welt fort gelebt hatten, sondern in ihrer alten deutschen Geradheit, immer noch wie vor einigen und achtzig Jahren, alles so nahmen wie es sich gab, und sich darauf hätten todtschlagen lassen, es müßte so seyn — ja diese machten große Augen, und meinten: da sehe man doch einmal ein Probestückchen für das ganze Weibergeschlecht — ein so blutjunges Mädchen, das sich zu soliden Männern halte, um in der wahren Philosophie des Lebens in Zeiten zu einer gewissen Festigkeit zu gelangen, und einst nicht im Strome mit fort gerissen, oder im Tumult' der Leidenschaften erdrückt zu werden; aber — o, weh! bald darauf erschien die Sach' in einem ganz andern Lichte. Die Weiber und Mädchen jener Auserwählten schienen's besser zu verstehn als diese

chr-

ehrlichen alten Kauze, schienen vielleicht gar diese und jene merkliche Veränderung zu fühlen, und in ihrem holden Munde — wenn es nicht vielleicht gar mitunter etwas in's Niedrige fiel — klang es ganz anders! „Es sey doch nicht recht von der Lilli, die so einen edeln Karakter affectire — (verschiedene nannten es noch um vieles härter, einige mit sehr harten Ausdrücken und Zusätzen) — daß sie ihnen ihre Männer und Geliebten verführe! man hätt' ihr doch mehr Verstand, und ein ungleich bessers Herz zugetraut; da sehe man's aber, wie sehr man sich in einem Menschen, und besonders in einem so allgemein angebeteten Mädchen betrügen könne.“ — Freylich mußt' in diesem Punkt', also wohl den Herrn soliden Männern nicht viel zu trauen seyn! — wie denn dieses zuweilen der Fall ist, daß man in der Solidität gewisser Männer, um sie nicht falsch zu beurtheilen, einen sehr großen Unterschied machen muß, indem es leider welche giebt, die in ihrem Civilposten alle Verehrung verdienen, aber in diesem einzigen Punkte sich unter der allgemeinen Sorte verlieren, das gute Hausweib mit ihren Kinderchen daheim kauzen lassen, und, mit den jungen Affenschwänzen um die Wette um jedes hübsche Mädchen herum sponsiren, das sich nur auswittern läßt. — Dem aber

sey indeß wie ihm wolle; ich will ihnen vor der Hand weder das Wort reden, noch sie verurtheilen; kurz — die Weiber erhoben ein entsetzliches Geheul und Geschrei, und — indeß unsre Lilli ihre Sache recht gut angefangen zu haben, und sich nicht allein selbst sicher zu stellen und noch mehr zu bilden, sondern auch Ehr' und Liebe bey den Menschen davon zu haben glaubte, erschien sie schier allgemein als die gemachteste Kokette, und — man hörte nicht allein nach und nach auf, sie zu lieben, sondern man fieng sogar schon nach und nach an, sie zu hassen; denn bey einem Weib' oder Mädchen, welches an diesem äußerst empfindlichen Fleckchen seines Herzens angegriffen wird, hält warlich! so edel es auch ist, der Haß nicht fest, und der Engel ist dann im Stande, zur Furie zu werden. Darüber brauchen wir kein Zeugniß. —

Aber unsre gute Lilli wußte von alle dem, was außer ihrem Zirkel von ihr gedacht und gesprochen wurde, kein Wort; denn so weit war es nun wohl noch nicht gekommen, daß man es ihr unter die Augen gesagt hätt'. Also lebte sie lange — wenigstens einige Monate doch — in der süßesten Zufriedenheit mit sich selbst und ihren so weise getroffenen Einrichtungen hin, und wer weis, wie lang' ihr noch kein Licht darüber aufgegangen seyn würde, wenn nicht andre Vorfälle ihre schlummernde Beurtheilungskraft aufgeweckt hätten. —

Zwölftes Kapitel.

Ist ein Irrthum wohl schädlich? Nicht immer! Aber das Irren
Ist es immer. Wie sehr? — sieht man am Ende des Wegs.

G. und S.

Der Landrath Dörnbach — ein Mann, dessen vortrefflichen Karakter und Verdienst um fast jeden Zweig der Melioration des Landes selbst sein Feind nicht verkennen konnte, war einer ihrer eifrigsten Anbeter. Er hatt' ein gutes liebes Weib, welches ihm gewiß jede Stunde zu versüßen suchte, die ihm seine zuweilen verdrüßlichen Geschäfte trübten; dennoch — obgleich kein Mensch ergründen konnte, wie es zugehn müsse, da sie ihm nicht die mindeste Ursache zu Misvergnügen im Ehestande gab — (aber freilich ist, wie man im Sprüchworte zu sagen pflegt, fremder Leute Brot der Kinder Semmel) — dennoch vernachlässigte er dieses herrliche Weib unverantwortlich, und setzte sich so herab, daß man — mit soliden Augen betrachtet, ihn gar nicht mehr

mehr kannte. — Zwar war er kein Kind mehr, sondern die grauen Haare bereits im Durchbrechen; aber in der Liebe findet man ja eisgraue Kinder. — Er hatte ziemlich Vermögen (von seiner Frau) aber bisher immer damit als ein guter Mann und Vater gewirthschaftet, der an Weib und Kinder denkt; jetzt fieng er auf einmal an, ein sogenanntes großes Haus zu machen. Er schafft' einen Koch, er schaffte Kutsch' und Pferde an — gab Assembleen, Conzerts, Bälle — kurz, seine bürgerlich nachhaltige Haushaltung war bald in einen Strom von Vergnügungen umgeschaffen, an dessen Quell und Ende der Hausherr entweder nicht denkt, dieselben falsch berechnet, oder — ja, dann ist es was anders! — es übersehn kann. Auf diesen Fall — o! wohl bekomm's ihm, und andern Leuten! — Aber bey unserm Herrn Landrath — ob er gleich jede Sache zu durchdenken pflegt', und eigentlich ein sehr guter Rechenmeister war — mochte wohl hier der erst' oder zweyte Fall eintreten; es müßte denn die Sage der gemeinen Leute: daß ihm ein reicher Vetter in Ostindien gestorben sey, mehr Grund gehabt haben, als so manche Volkssage. Doch wußten seine übrigen Anverwandten davon nichts, und das bleiche Gesicht, und die stillen Thränen seines Weibes schienen geradezu zu widersprechen. —

Allen vernünftigen Menschen fiel es auf; nur unsrer

unsrer Lilli nicht! Auch die stille Thräne sah sie nicht, die dem guten duldsamen Weib' auf's Busentuch fiel, wenn sie Thee einschenkt', und sie neben ihr stand, und unerschöpflich in Lobenserhebungen über ihren Mann und die so schönen Arangements in ihrem Hause — Gott! ihr was für einen schmerzhaften Dolch ins Herz stieß. — War sie denn blind? Nein! — Aber, von Jugend auf gewohnt alles, was man braucht, ohne Müh' und Sorge zu haben — nur sagen zu dürfen: so solls seyn! und von keiner Kasse Widerspruch zu finden; wie konnt' ihr einfallen, daß irgendwo Mangel versteckt liegen könne, wo allenthalben Ueberfluß war? — Sie dachte: wo ein Strom fließt, da muß ein Quell seyn! und darinnen hatte sie vollkommen recht; nur ist der Quell nicht immer proportionirlich mit dem Strome, und — troz aller Auxiliarbäche, die hinein fallen, oder hinein geleitet werden, verliert sich dieser oft so unmerklich armselig, wie der stolze Rhein im Sande. —

Lilli! Lilli! — wenn du das gewußt hättest! wenn nur ganz leise du das hättest ahnden können: daß diese Kinder, deren zukünftige Resurçen du so fröhlich verjubeln halfst, nur noch zu sehr Kinder waren, um dir — zu fluchen, und das Weib, deren Ruh' und Zuflucht im Alter du kostetest, nur zu edel war, um dich zu hassen — Lilli! und — in den Augen der edel denkenden

Welt,

Welt, unter was für einer häßlichen Rubrik? — Lilli! was für ein eiskalter Todtenschauer würde dich ergriffen haben; — und wie — wie würdest du geflohn seyn! — geflohn seyn, hättest du dich auch dem schadenfrohen Gelächter tückischer Menschen aussetzen sollen. Das hoffen wir zu deinem Herzen! — Dieses aber wußte von der ganzen so gefährlichen Comedie nichts, die deine luxurirende Phantasie spielte. —

Fast zwey Jahre gieng es so hin, daß es — zwar auffiel, aber doch nicht laut wurde; denn die schärfste Aufmerksamkeit aller war jetzt auf den Krieg geheftet, welcher die Länder umher, und auch einen großen Theil des Vaterlandes verwüstete. Lillis Vater konnte am wenigsten auf seine Tochter denken; denn auf ihm lag die Sorge: nur den Kern des Landes zu retten, und der schlimmen Sache, am Ende wenigstens, noch eine vortheilhafte Wendung zu geben. — Ein Zug, der den klugen redlichen Minister ganz karakterisirte. — Wenig kam er aus seinem Zimmer, als zum alten Fürsten; aber desto mehr Estafetten giengen von ihm aus, und kamen bey ihm an, so, daß sich schier die halbe Welt auf seinem Zimmer zu concentriren schien — Erschien er ja zuweilen in den Assembleezimmern seines eignen Hauses, oder im Zirkel eines seiner alten

Freunde, so glich er einem Meteore, drückte bloß diesem oder jenem alten Bekannten, den er etwa lange nicht gesehn hatte, die Hand, gab seiner Lilli einen Kuß, und — war wieder weg, ehe sich ein ehrlicher Mann zusammenraffen konnt', um auf eine feine Art ihn aufmerksam auf diese Toilettengeschichte zu machen. Hatt' es denn doch irgend einer einmal bereits auf der Zunge, so fiel ihm wieder ein: daß es eine ganz unverantwortliche Sünde sey, die so nützliche Thätigkeit des Geistes eines solchen Mannes durch unangenehme Gefühle des Herzens zu stören; und auch aus der gutherzigsten Absicht unterblieb es, so wie es, von vielen andern Seiten, aus der bösartigsten unterblieben war. —

Gegen das Ende dieser zwey Jahre, da der größte Theil des Vermögens unsers Herrn Landraths dahin war, schien es diesem denn doch endlich einzufallen: daß er — einen dummen Streich gemacht haben, und — bey der Nase herum geführt worden seyn könne. Freylich war es ein bischen spät, daß ihm dieses einfiel, und der Gedanke: bey der Nase herum geführt worden zu seyn, paßte zur Sache nicht, da von dem allen unsre Lilli keinen Gedanken hatte; dennoch entsprang aus diesem Einfall' ein Gefühl, welches zu viel und großem Unglück' hätte den Grund legen können. — „Du bist betrogen!" — dacht' er. Daß er sich selbst betrogen habe, mocht' er

wohl

wohl fühlen; aber — wer gesteht sich so was gern ein? — Alle Schuld also wurde auf die unschuldige Lilli geworfen, und, da das verdrückte häßliche Gefühl des höchst odiösen Selbstbetrugs hinterdrein arbeitete, gelang es dem heimtückischen Laster sehr leicht, dem moralischen Gefühl den Sieg abzugewinnen. — „Das Vermögen deiner Kinder ist dahin; und mit ihm — deine Ruh!“ dacht' er weiter; denn alles gute Gefühl war noch nicht in ihm erloschen. Nur war es zu schwach, um dem bösartigen Nachsatze die Wage zu halten: und das alles umsonst? — Jetzt stand es auf der Wage: — sich in den Finger zu beißen, sachte mit Klugheit zurück zu ziehn, und in aller Stille, durch Fleiß und Sparsamkeit, den dummen Streich wieder gut zu machen zu suchen, oder — der Sottise die Krone aufzusetzen. — „Nein!“ dacht' er knirschend; — „daß sie dann hin gieng, und dich für einen dummen Jungen hielt? — Nein!“ und in dem Augenblicke war's beschlossen: mit Nachdruck von nun an zu fordern, was er bisher nur als ein angenehmes Accidens seines kostspieligen Dienstes an ihrem Hofe würde mitgenommen, und sich recht schön bedank thaben. —

O, weh! Lilli! was schwebte jetzt für ein schwarzer furchtbarer Genius über dir! —

Dreyzehntes Kapitel.

Kühnlicher wagt ein ungezäumt Roß die fährlichste Laufbahn;
Aber sicherer betritt, klüglich gezäumt, es sie doch.
Kommt's auch später zum Ziele, so sinkt es athemlos jenseits
Nicht, dem Siege zum Hohn, neben dem andern dahin.
Menschen! wollt ihr denn ewig der Weisheit Zügel verachten?
Die so sicher zum Ziel führen auf schlüpfrigem Pfad? —
Nur der Leidenschaft immer, nie dem Verstande gehorchen?
Prächtiger springet das Roß, sicherer geht es dahin.

Fast wußte Lilli nicht mehr, was sie vom Herrn Landrath denken sollte. — So ungezogen als einige Zeit daher, war er sonst nie gewesen! Nie hatt' er sich die verzeihlichste Zweydeutigkeit erlaubt, sondern war immer der sorgsamste Wächter über seine Handlungen und Worte gewesen; jetzt macht' er sie oft roth, daß sie, wenn sie sich von ohn-

ohngefähr im Spiegel sah, schier vor sich selbst erröthen zu müssen glaubte. — Sie sucht' alles hervor, ihn zu entschuldigen, und dreht' und wendete sich lange, so gut es gehn wollt', um dergleichen Sottisen auszuweichen, oder ihnen, wenn dieses nicht gehn wollte, wenigstens eine andere Deutung geben zu können; denn sie dachte: die ganze Welt hält ihn für einen soliden Mann, solltest denn du allein in ihm einen gemeinen Hasenschwanz finden, und vor jenen allen — die es denn doch wohl besser verstehn, dich lächerlich machen? Aber es half nichts! — That sie auch, als ob sie es nicht hörte, so fühlte sie es doch; und ihr Gefühl konnte sie nicht verleugnen. — Durch dieses ihr im Grunde so gutmüthiges Benehmen wurden ihre Unterhaltungen gespannt, und also für den Herrn Landrath, der seine Amasia so gern an jene gefällige und seinen Absichten zuträglichere Leichtigkeit und Jovialität gewöhnt hätte, höchst zweckwidrig; er fand also für gut, als ein guter Spieler, sich noch einmal umzustimmen, und — eh' es sich unsre Lilli versah, war aus dem jovialischen Wüstlinge, den sie schon zu fürchten, und sich von ihm zurück zu ziehn angefangen hatte, der angenehmste Moralist geworden, dem sie wieder mit dem innigsten Vergnügen zuhörte. —

So können sich Menschen ändern! — Aber leider immer eher zum Bösen als zum Guten. —

Wer den Werth der Moral verkennt, der verkennt seinen eigenen; aber leider wird diese wohlthätige Pflegerin der menschlichen Herzen, im Munde des bösartigen Predigers, oft das gefährlichste Gift — das schärfste Schwert, mit dem er ein argloses Herz durchbohrt. —

Der Herr Landrath hatt' es mit seinen ausstudirten moralischen Predigten auf nichts geringers abgesehn, als — die festen guten Grundsätz' unserer Lilli nach und nach wankend, und mit dem seinigen übereinstimmender zu machen. Künstlich wußt' er ihr unbekannte Gefühle, sogar Leidenschaften, in ihr zu wecken, den Popanz zu verscheuchen, und dafür so schöne freundlich lachende Blümchen auf den Lebenspfad hin zu streuen, daß man — ach! nur gleich hätte zugreifen mögen. — Sein Haupt-Thema war immer: Genuß! denn er wollte ja das arglose Mädchen verderben. — Und, durch ihren Glauben an seine Rechtschaffenheit und Solidität unterstützt, hatt' er es allerdings schon so weit gebracht, daß in allen ihren Wünschen das Blut eine besonders giltige Stimme hatte, so, daß nichts als ein günstiger Augenblick zu fehlen schien, um sie ein Experiment ihrer neuen Moral machen zu lassen. —

Schon oft war in den schauerlichen Stunden der Mitternacht, wenn sie, unter den anmuthigsten Gesprächen über diesen Text Arm in Arm auf dem Sopha gesessen hatten, so manche Sait'

auf

auf ihrem Pianoforte gesprungen, und Lilli — zwar erschrocken, aber weiter nicht eben aufmerksam geworden, indem sie es für ein natürliches Ereigniß, und den Herrn Landrath für einen viel zu soliden Mann gehalten hatte, als daß man bey ihm nicht zu jeder Stunde sicher seyn könne. — Mit einem durchdringenden Gekrach war der ganze Resonnanzboden gerissen, und — hatte sie nicht gestört. Ihr Genius schien sie ganz verlassen zu haben! —

Einst, auf ihrem uralten Stammhause, der Felsenburg Aarenstein, welche erst seit einigen Jahren einer launigen Stunde des Ministers ihre Bewohnbarkeit wieder dankte, schien die fatale Stunde zu schlagen. — Der Minister war in Geschäften an einem benachbarten Hofe, und Lilli ihm in Gesellschaft guter Freundinnen und Freunde bis auf den Aarenstein entgegen gefahren, um ihn dort angenehm zu überraschen. Er lag eine kleine Tagreise von der Residenz entfernt; und ihrem Plane gemäß, mußten sie hier übernachten. Alles war indeß — um der Schwachen willen, nach der strengsten Dezenz arangirt; die Herrns bekamen ihre Nachtquartier' unten im Dorfe, bey dem Pfarrer, Pachter, und Jäger angewiesen; und nur einige Auserwählte bekamen die Erlaubniß: nach der Abendtafel noch einige Minuten den Damens die denselben immer zu langsam schleichende Zeit vertreiben helfen zu dürfen. —

Daß unter diesen Auserwählten der Herr Landrath war, versteht sich wohl eben so von selbst, als daß die einigen Minuten sehr ausgedehnt wurden; am ausgedehntesten unter Fräulein Lilli und dem Herrn Landrath. —

Sie hatten im eigentlichsten Verstande diesen Tag genossen; denn, wenn man von einer ausgesuchten Gesellschaft, die, mit Zurücklassung aller häuslichen Sorgen, eine Lustreise durch solch eine reizende Gegend macht, wie diese war, zwischen der Residenz und dem Aarenstein, nicht soll sagen können: sie genoß das Leben! so giebt's in der ganzen Welt keinen Genuß. — Kein Wunder also, daß keine Seele unter ihnen allen zum Entbehren — Darben — Schmachten — und dergleichen gestimmt war. Am wenigsten waren es die Seelen unsrer Lilli und des Herrn Landrath. —

Die Käuze, Eulen, und Uhus, welche noch immer in diesen nur inwendig modernisirten Denkmalen des rüstigen Alterthums hausten, und ihren neuen Nachbarn ein gräßliches Morgen- und Abendlied orgelten, waren schon lange ausgeflogen, um ihr nächtliches Brot zu suchen, welches sie der milde Geber eben so gut finden läßt, als den Menschen sein tägliches, wenn er nur sein Werk, es zu verdienen, recht anfängt, und so vollendet, daß ihn die Menschen ein andermal wieder haben mögen — schon lange lagen die an-

dern kauf dem Ohr, und begnügten sich an angenehmen Träumen; nur der rüstige Cammerjunker Eidechs hatte unten noch was heimliches mit der schmukken Frau Pastorin zu reden, um sich für die schale Unterhaltung mit der abgenutzten Hofdame Kümmerlich schadlos zu halten, deren Partie er heute hatte machen müssen; und oben — im frisch gepolsterten Ruhesessel des Anherrn, Gideon von Aarenstein, christmildesten Andenkens, unterhielten sich noch unsre Lilli und der Herr Landrath über die für die Ruhe des edeln Menschenherzens allerwichtigsten Gegenstände der Moral. —

O! wie glücklich ist ein Mädchen, das in solchen Stunden solche Unterhaltung findet! —

Aber — ich habe gesagt: daß die Unterhaltung dieses so angenehm verlebten Tages nicht so beschaffen gewesen war, daß sie die Seelen hätte für Entbehren — Darben — Schmachten — und dergleichen dem freylich ungleich schmeichelhaftern Begriffe von Genuß entgegengesetzten Gegenständen stimmen können; also hieß es, in den beliebten Vorlesungen des Herrn Landrath ohne Zweifel heute nicht: sey deiner Neigungen Herr, wenn dich ein Genuß einladet, dessen Folgen du nicht übersehn kannst; sondern: — der Mensch ist Herr der Schöpfung — alles ist für ihn,

ihn, und um seinetwillen geschaffen; also — soll er's genießen! —

„Auch die Belladonna?“ flüsterte Lilli leise, und blickte sorgsam ihn an. —

„Auch die Belladonna! — rief er; Ananas und Belladonna! — Oder, halten Sie die Belladonna für gefährlicher als Ananas? — O! wie manchem Menschen hat, mit ihrem süßen Gifte, schon die Ananas das Leben gekostet! und wie manchem Menschen die Belladonna, mit ihrem heilsamen Gifte, vom elendesten Tode gerettet? — Erinnern Sie sich nicht im vorigen Sommer des artigen jungen Menschen, der von einem tollen Hunde gebissen wurde? Nichts als diese fürchterliche Belladonna konnt' ihm seinen Verstand erhalten, und den erbärmlichsten Tod von ihm verscheuchen.“ —

Sie sah ihn immer noch bedenklich an, als wollte sie sagen: aber der Dokter mußte, mit der strengsten Klugheit, dieses Gift erst zum Heilmittel umschaffen. —

„Freylich — fuhr er nach einer Pause fort, als er, als ein feiner Bösewicht, dem Quell nachgespürt hatt', aus dem ohnstreitig diese sorgsame Einwendung unsrer Lilli kommen mochte — freylich müssen wir nicht unmäßig und unbedachtsam über den süßesten Honigtopf herfallen, weil wir uns dann auf alle Fälle den Magen verderben würden; aber — sollen wir darum ganz auf

den Honig Verzicht thun, weil unvorsichtiger Genuß des Unschädlichsten schädlich ist? — Freylich muß ich wissen, wenn ich gehe, wo ich gehe, wohin ich gehe — wenn ich greife, wohin, wonach ich greife; soll ich mir aber darum, weil schon mancher Gehende fiel, oder fehl gieng, oder sich den Fuß vertrat, das Gehen — darum, weil schon mancher sich die Finger verbraunte, das Greifen abgewöhnen? — Es hängt ohne Zweifel bloß von der Art und Weise des Menschen ab, um alles genießen zu können. Der Verstand tritt an die Stelle des Arztes, der das Schädlichste so zu versetzen und zum Genuß zu bringen weis, daß es eine ganz andre Gestalt gewinnt, und sogar seine Eigenschaft werändert." —

„Aber — sagte Lilli, der hellste Verstand ist oft zu einseitig, läßt sich vom Blut' übertäuben, und führt den Menschen in die dunkelste Nacht." —

„O! — rief er, dann giebt's doch wohl noch einen Freund, dem man sich anvertrauen, und durch dessen Augen man sehn kann, wo man seinen eigenen nicht Unparteylichkeit gnug zutraut? — (mit Feuer) Zum Beyspiel, Lilli! wenn ich — (mit einem leisen Seufzer) unsre Freundschaft fängt leider schon an grau zu werden! — wenn ich Ihnen einen Becher reichte, würden Sie nicht ohne Bedenken daraus trinken? — Lilli! — nicht?" —

„Aller-

„Allerdings! antwortete sie lächelnd; denn Sie würden mich gewiß nicht vergiften.“ —

„Und, gesetzt — fiel er feurig ein; gesetzt, es sagt' Ihnen jemand anders: trink nicht! es ist Gift! — Gesetzt, Sie sähn selbst, mit eigenen Augen, das trübe Giftwölkchen drinnen herum schweben — sähn den Gift mich hinein thun — ich wette darauf: Sie tränken doch! denn Sie sähn meine Stirn hell, und wären überzeugt, daß es von mir abgehangen habe, Ihren Tod, oder Ihr Leben hinein zu mischen. — (schmeichelnd) Lilli! was würd' ich hinein gemischt haben.“ —

Ein brennender Seitenblick sagte ihm: mein Leben! — „Aber, setzte sie lächelnd hinzu, wenn Sie es nun nicht recht verstanden? und dennoch, gegen Ihren Willen, meinen Tod hinein gemischt hätten?“ —

„O! dann — fiel er rasch ein — dann, Lilli! wenn ich nicht die Seligkeit dagegen setzen könnt', und der Becher schlechterdings getrunken werden müßte — (glühend) ha, Lilli! trauen Sie mir nicht der Muth zu: Sie dennoch — dennoch zu retten?“ —

„Den Muth, und den besten Willen trau' ich Ihnen zu, sagte sie; nur seh' ich die Möglichkeit nicht ein. (lächend) Gesetzt also, was würden Sie thun?“ —

„Ihnen

„Ihnen den Becher vom Munde wegreißen — rief er, mit flammenden Augen, und selbst trinken!“ —

Ein kalter Schauer überlief ahndungsvoll unsre Lilli. Sie drückt' ihm die Hand, und schwieg. — Er verstand sich zu gut auf dergleichen Convulsionen, unter denen das Blut dem Geiste gewohnlich den Rang abzulaufen pflegt, als daß er sie hätte stören sollen; aber fester, und immer fester schlang er seinen Arm voll schwellende Muskeln um das sorglose Mädchen, welches jetzt in dem klippenvollen Strome der dunkeln und halbhellen Ideen von Erdengenuß, unbekannt mit der nahen Gefahr, so recht innig glücklich dahin schwindelte — drückt' einen brennenden Kuß um den andern auf ihren bloßen Arm, und harrete, mit immer heißerer Gier, auf die letzten Resultate seiner Arbeiten, die sich so glücklich für ihn anzukündigen schienen. —

„O! rief er endlich, seine glühende Stirn auf ihre Achsel gestützt — und sollt' und müßte der denkende Mann, und das glühende Weib, welches sich über den gemeinen Haufen in jeder Rücksicht so glänzend erhebt, ewig an jenen ekeln Conventionen, und pedantischem Schulgeschwätz hangen, welches bloß auf Ordnung unter dem gemeinen Haufen abzweckt, der sich nicht selbst zu zügeln fähig ist, und darum so ein gewisses Air von Gesetz erhalten hat, o! dann wär's keinem

nem zu verdenken, wenn er sich die Kugel durch den Kopf jagte. Die gute Mutter Natur bereitet uns den herrlichsten Tisch, und wir albernen Gäste wollen — just wie der dumme Bauer an großer Herrn Tafel — um einer elenden Grille von Tugend oder Schicklichkeit willen, nicht zulangen? —

Ein leiser Seufzer drängte sich aus ihrer vom wallenden Blute geängsteten Brust; aber — ein lautes ängstliches Ach! schrie mit ihm auf, daß die Wände wiederhallten, und Tisch' und Stühle zu beben schienen. — Sie sprang auf, und stand zitternd mitten im Zimmer. —

Es läßt sich denken, daß der Herr Landrath, ob er gleich nichts als ihren ihm so günstig scheinenden Seufzer hörte, fast eben so sehr über die so schnelle Wendung dieses Spiels erschrack als sie selbst. —

„Um's Himmelswillen! rief er, Lilli! was ist Ihnen? was haben Sie vor?“ —

„Hörten Sie nichts? fragte sie mit zitternder Stimme, und rollenden Augen — nichts?“ —

„Nicht das geringste! — antwortete der lauernde Sünder, als einen leisen Seufzer Ihres lieben warmen Herzens.“ —

„Von dem die Fensterscheiben klangen, und Tisch und Stühle bebten!“ — rief sie, mit graunvollem Gelächter, und drückte, mit einem brennenden Blicke zum Himmel, ihre gerungenen

Hände

Hände gegen die fürchterlich wallende Brust; daß ihm grauste. —

Die Glock' auf dem Thurme schlug eben zwölf Uhr; und, da die größten Bösewichter gewöhnlichermaßen die wenigste Kurage haben, so fuhr ihm jeder Schlag durch Mark und Bein, und das Haar sträubte sich ihm empor, als stünd er unter dem Hochgericht. — Dennoch wagt' er es endlich, sich ihr noch einmal zu nähern, ob er sie gleich — um am glimpflichsten von ihr zu urtheilen — für wenigstens verrückt hielt; aber sie war in diesem Augenblicke gescheider, als während der ganzen Zeit ihrer Bekanntschaft mit ihm. —

„Schurke!“ rief sie, mit einem fürchterlichen Blicke, stieß ihn von sich, und floh. —

Jetzt hört' er in seinem Leben das erstemal diesen Titel. Er hatt' ihn noch nie verdient, als jetzt. —

Eh' er sich besinnen, und aus dem fürchterlichen Traume finden konnte, standen ihre Mädchens vor ihm, und versicherten: sie sey zu Bette gegangen. — „Das heißt: setzte das neue naseweise Stumpfnäschen hinzu: mein Herr Landrath! — (mit einem Kniks) Sie können auch gehn!“ — Und es that allerdings jetzt Noth, daß sie es hinzusetzte; denn er — der doch sonst den geheimsten Wink verstand, hätt' es jetzt warlich nicht verstanden. —

Er

Er gieng; aber sein ganzes übriges Leben war fast nichts als ein Fluch über diese Nacht. —

Mit dem frühesten Morgen war Lilli schon, mit einer einzigen vertrauten Freundin, auf und davon — ihrem Vater vollends entgegen gefahren. Die andern wußten nun nicht, was sie thun sollten; denn sie hatte nichts hinterlassen. — Sie sahn einander an, und manche meinten, es werd' einen neuen Spaß geben; andre hingegen schüttelten die Köpfe; denn auch der Herr Landrath, der vielleicht am besten hätt' Auskunft geben können, hatte sich vom Jäger, bey dem er einquartirt gewesen war, ein Pferd geben lassen, und war über alle Berge. —

Der Minister hatte, wie sichs denken läßt, mehr zu thun als sein lustiges Töchterchen; er wollte also nicht recht dran, den Umweg über den Aarenstein zu machen. Auch drang das liebe Töchterchen nicht eben in ihn, sonst hätt' er doch vielleicht nachgegeben; denn der Spaß war ihr vergangen. —

Um Mittag erschien ein Bote, mit der Nachricht: ihr Vater hab' Eil gehabt, und sey auch nicht recht wohl gewesen; also möchte die Gesellschaft es nicht übel nehmen, daß sie nicht zurückkehre, sich es diesen Mittag noch einmal auf dem Aarenstein schmecken lassen, und dann bald nachkommen. —

Es gab viel und mancherley Gedanken bey dieser Nachricht; und sie würde zu sonderbarem Geschwätz Anlaß gegeben haben, wenn man unsre Lilli nicht bald darauf wieder heiter und unbefangen in allen Gesellschaften gefunden hätte. — Dieses war sie sich schuldig, und die Klugheit wollt' es; aber ihr ekelte im Grunde für allen glänzenden Gesellschaften, in denen ihr argloses Herz so oft war betrogen worden; und sie war am vergnügtesten in der Einsamkeit. —

Vierzehntes Kapitel.

Daß er Mensch ist, wie Du, gesteht sein flammendes Auge;
Nur zu bergen versteht besser er solche, wie Du.
Darum traue Du nicht dem zahmen Kleide. — Der Wolf reißt,
Im Gewande des Schafs, sichrer die Beute dahin.

Der Landrath überschaute jetzt, da er zurück kam, sein elendes Schicksal, und gerieth in Verzweiflung. — Ausgeschlossen war und blieb er, unabänderlich und ohne alle Rücksicht, aus Lillis

Zirkel; denn sie machte kein Geheimniß daraus: daß er, mit seiner Moral, ein höchst gefährlicher Mensch sey, für dem sich jedes Mädchen zu hüten habe. — Der größte Theil seines Vermögens war dahin. — Die Gläubiger fingen an unruhig zu werden. — Sollt' er sie befriedigen, und seine Kinder vollends zu Bettlern machen? — Eins war so schlecht als das andre; und so schlecht war er noch nicht, um hier ein's zu wählen. — Aber wo gab's ein drittes? —

Schon war das Pistol gespannt, um ihn aus dieser elenden Lage zu retten; da klopfte sein einziges Söhnchen (sein Liebling) an der Kammerthür in die er sich verschlossen hatt', und fragte: „was machst Du? Vater!" — Das fuhr ihm durch Mark und Bein. — Er ließ den Hahn in die Ruh, sprang heraus, und drückte seinen unschuldigen Retter dankbar an's Herz. —

Aber — wie sollt' er's anfangen, um für diese Unschuldigen leben bleiben zu können? — Sollt' er sich in seine vorige gute Wirthschaft auf einmal wieder zurückziehn und — von manchem Schuft' auslachen lassen, der nicht einmal den Verstand hatt', eine solche Rolle zu spielen? — Eigentlich wär dieses allerdings das Best' und Ehrlichste gewesen, und kein gescheider Mann würd' über ihn gespottet, sondern ihn vielmehr gelobt haben; aber — wer thut das gern? Es ist wenigstens einer der allerempfindlichsten Ausweg'

in solchen Lagen, und wird auf alle Fälle nur im äußersten Nothfall' ergreiffen; denn man glaubt auf jedem Gesichte den empfindlichsten Spott zu lesen, um deßwillen man eigentlich alles — und mehr noch aufopfert, als wenn das Henkerschwert über dem Nacken hieng. — Eine leider grundfalsche Ambition! die schon viel Unglück angerichtet hat; aber — es ist nun einmal so. Wer es kann, vermeide ja dergleichen fatale Situationen. —

Es währte lang', ehe Dörnbach, der doch sonst so schnell im Fassen und Entschließen war, sich darinnen fassen und entschließen konnte. Fast wär er ganz und gar darüber zu Grunde gegangen; denn ein hitziges Fieber warf den Unglücklichen auf ein hartes Krankenlager, von dem ihm nur seine feste Leibesconstitution aufhalf. —

Endlich gab ihm sein Schicksal noch einen glücklichen Augenblick, in dem er mit Ruh' an sich denken konnte. Da fiel ihm ein, was ihm lange schon hätt' einfallen können. — Hier zu bleiben, war, unter diesen Umständen, ihm nun einmal unmöglich; jetzt entdeckt' er einen vernünftigen Ausweg. —

An einem fernen Königshofe hatt' er, auf einem bedeutenden Posten, einen Jugendfreund, der schon öfters den Wunsch geäußert hatte: daß sie doch wieder bey einander seyn möchten, und ihm sogar deßhalb verschiedene Vorschläge gethan.

Bisher war er mit seiner Situation hier in jeder Rücksicht zufrieden gewesen, und hatte nicht eben darauf geachtet; jetzt griff er mit Freude zu, schrieb, und erhielt bald drauf die erfreuliche Nachricht: daß man ihn dort mit offenen Armen empfangen, und, seinen anerkannten Verdiensten gemäß, sicher plaçiren werde. —

Er nahm also seinen Abschied. — Freylich fielen mit exaltirtem Heißhunger seine Gläubiger jetzt über ihn her; aber — das that nun nichts! Was hier verlohren gieng, konnte dort, durch gute Wirthschaft, doppelt erspart werden. — Und sein herrliches Weib — o! das that, außer sich vor Freuden, ihre Schmuckkästen auf, und würde ihren letzten Ring hergegeben haben; denn — was konnte sich, in diesen Umständen, für sie glücklicheres ereignen, als eine so schöne Gelegenheit, ihn, den sie, bey alle dem Kummer, den er ihr verursacht hatte, dennoch über alles liebte, aus diesen für ihre Ruhe so gefährlichen Verbindungen heraus zu reißen? — Sollten sie auch am Stabe zum Thore hinaus gehn müssen; sie würde dazu gelächelt haben. Aber — so weit sollte es dennoch nicht kommen. —

Eine redliche Freundin entdeckte der Lilli die traurige Situation ihres ehemaligen Lieblings, und seiner Familie. — Sie erschrack; denn, daß er soweit herunter gekommen seyn sollte, war ihr nie begreiflich gewesen. — „Nein! sagte sie endlich:

lich; Weib und Kinder sollen wenigstens nicht über mich schreien. Wohl mir! daß ich im Stande bin, ihnen wieder zu geben, was er ihnen um meinetwillen entriß." — Sie nahm bey einem vertrauten Juden ein Capital auf; und — wie groß war sein Erstaunen, als er, mit zitternder Hand, seinem Consulenten, daß Sündenregister abnahm, und darinnen nicht mehr fand, als er, ohne sich und den Seinigen den geringsten Schaden zu thun, von seinen noch außenstehenden Diäten, mit der größten Bequemlichkeit bezahlen konnte. Alles andre hatt' er bezahlt und quittirt gefunden. — Das Weib war entzückt, und schloß ihre Schmuckkästchen wieder zu. Sie meinte: es käm von ihren Freunden. — „Nein! rief er; das hat Lilli gethan! — Niemand als Lilli! die Du verkennst, die ihr alle verkennt, und — ich selbst so thörigt verkannt habe." —

Er war gedemüthigt, und gieng lange sprachlos und niedergeschlagen herum. Den Tag seiner Abreise verschob er immer weiter. Er wollte sie noch einmal sprechen — wo möglich allein — sich zu ihren Füßen werfen, und ihr danken; aber — sie vermied ihn auf's strengste. — Zufällig gelang es ihm endlich, leider aber in einer großen gedrängten Gesellschaft, sich ihr unvermerkt zu nähern. — Sie erschrack, als er ihre Hand ergriff. — „Ich dank' Ihnen!" — sagte er leise. Gern hätt' er mehr gesagt; aber sein Herz

war zu voll. — „Seyn sie künftig ein guter Gatte! und ein redlicher Vater!“ — rief sie schnell; und ein warmer Händedruck setzte hinzu: so verachte ich Sie nicht mehr! — Er war im Begriff, sich über alles hinaus zu setzen, und zu ihren Füßen zu stürzen; aber — sie wand los, und floh. — Er konnte nicht fort, und wenn es ihm das Leben hätte kosten sollen. — Bald trafen sie einander wieder. — Sie erkannte den reuigen Sünder; und es jammerte sie tief. — Wie in jenen glücklichen Tagen ihrer Vertraulichkeit reichte sie ihm nachlässig ihre Hand; er drückt' einen brennenden Kuß drauf. — Beyder Augen standen voll Thränen. — Jetzt mußten sie sich trennen, wenn nicht mit diesem Augenblick' eine weit gefährlichere Verbindung unter ihnen anheben sollte. — Das fühlt' er, und riß sich, als Mann, aus Dankbarkeit, zuerst los, ließ Hut und Stock und Degen im Stich', und floh, als ob ihn jemand jagte. — Zum Glück war es Nacht. — Sein Weib und Kinder lagen schon schlafen; aber sie mußten heraus! — Er drang jetzt stürmischer als jene bisher zum Aufbruch'; und als am andern Morgen Lilli erwachte, fand sie, auf ihrem Nachttische, sein Abschiedsbillet. — Er war noch in der Nacht fort. —

Es war just noch Zeit gewesen, daß diese gewaltsame Wendung seines Schicksals ausgebrochen. — Noch hatte sein Herz nicht unter der

Leidenschaft gelitten! — Im Arme seines guten Weibes und redlichen Freundes, heilt' er sich dort aus; und man hörte, zu Lillis größter Freude, von seinem bürgerlichen sowohl als häuslichen und sittlichen Leben, von dort her immer die besten Nachrichten. —

Lilli zog sich nun, so viel als geschehn konnt', ohne die Schicklichkeit zu verletzen, und zu losem Geschwätz Anlaß zu geben, nach und nach aus dem glänzenden Gedränge zurück, und widmete sich den Wissenschaften; denn ihr ekelte für einer gepriesenen Glückseligkeit, in welcher ein unschuldiges Herz aller Augenblicke Gefahr lief, seine Tugend an den nächsten besten Bösewicht zu verschleudern. Der verewigte ** lich, ehemals Lehrer und Führer ihres Vaters, der, leider auch unbelohnt, und sogar größtentheils verkannt, von der Welt, um die er doch so viel Verdienst hatte, von einer Familienpension hier lebte, war ihr Lehrer. — Jetzt konnt' auch der argwöhnischeste Argwohn nichts gegen ihre Unterhaltung aufbringen, ihr eigenes Herz schlug ruhig in seinem natürlichen Tacte fort, und der Verstand hatte nicht nöthig, die Schläge desselben so sorgsam zu belauschen; denn — es war ja ein Greis von ein und achtzig Jahren, der ihr — wie es im allgemeinen Ausdrucke hieß, die Zeit vertrieb. Aber es wa-

ren sehr lehrreiche Zeitvertreibe! Zeitvertreibe, die ich so manchem wünschen möchte, der, wenn ihm, wie dieß oft bey leeren Menschen der Fall ist, die Zeit lang wird, welche dem Vernünftigen nur zu schnell dahin flieht, keine andre Zuflucht weis als den Spieltisch; wenn er ihnen nur — so nöthig sie ihm sind, und so nützlich sie ihm seyn würden, einigen Geschmack abgewinnen könnte. Die allgeliebten Herrleins! —

Und hier war es, wo sich unsre Lilli diejenigen Kenntnisse sammelte, durch welche sie, lange nach dieser Epoche, in welcher wir sie kennen lernen, so berühmt, ihrem Geschlechte so nützlich, und, als Matrone noch, von jung und alt, und von Mann und Weib so verehrt wurde. So, daß die schönsten jungen Weiber, die just nicht Geschmack an instructiven Unterhaltungen fanden, Langeweile hatten, und alles sich um die Matrone drängte; die flüchtigsten Springinsfelde Tage lang an ihrer Seite aushalten konnten, ohne an ihre Pferde, Hunde, oder Mädchen zu denken, und — o! daß doch dergleichen unvergeßliche Menschen nicht auch unsterblich sind! — als sie starb, Fürstinnen an ihrem Grabe weinten. —

Ich bitte, mich hierüber etwas näher erklären zu dürfen; indem ein sogenanntes gelehrtes Frauenzimmer heut zu Tage selten nach eines Mannes Geschmack ist, der die lieben Gottesgaben

ben der Welt dankbar zu genießen denkt, sondern gewöhnlichermaßen sitzen bleibt, oder höchstens an einen — detto gelehrten Pinsel kommt, der unter seinem Bücherstaube lebt und stirbt, und — so Gott will — aufersteht; und bekannt mit allem, was todt ist, in seinem Sekulo so fremd ist, daß er höchstens als Nachtwächter darinnen angestellt werden könnte, weil er da sein Amt bey der Laterne verrichten kann. — Nein! unsre Lilli war, und wurde, keins von den gelehrten Aeffchen, die mit abgemessenen pathetischen Schritten und wichtigen Mienen unter dem ungelehrten Pöbel so selbst zufrieden einhergehn, sich selbst gnug, an nichts Antheil nehmen, und des Menschenlebens unschuldigste Freuden elendiglich bekritteln. — Ist's Krankheit: so bedaur' ich sie herzlich! Ist's aber ein übel gekochter und schlecht verdauter Begriff von Moralität und Bildung,, daß sie, wenn irgend einem Lebemann' in der Freude ein Ausdruck entschlüpft, den er freylich auf der Kanzel oder an seinem Schreibetische nicht würde gebraucht haben, oder ein rüstiger redlicher Jäger bey der Flasche seine Worte nicht so setzt, wie sie im Buche stehn, sogleich die gelehrten Stumpfnäschen rümpfen, und über armselige Menschen, verschobene Charaktere, und Verderbtheit der Sitten deklamiren — wollen sie es nicht für Schwäche, sondern sogar für Stärke des Geistes gehalten wissen, daß sie, wenn sie aus irgend

gend einer — vielleicht gar ohne Kritik und Auswahl, zusammengerafften Lectüre (nicht durch soliden Unterricht) über dieß und jenes, mit ihrer ohnehin von Natur geläufigen Zunge, schwätzen gelernt haben, sofort gelehrt heißen, das ehrliche Hausweib über die Achsel ansehn, und mit Männern sich messen wollen, die, in so mancher schauerlichen Mitternachtstunde, die Sisteme durcharbeiteten, welche sie, zu den Füßen der ersten Weisen der Nation, und aus den unübersetzten Schriften der Edeln des Auslandes kennen lernten? — o! dann dank' ich's meinem Gott auf den Knien, daß er mich, wegen der Sünden meiner Jugend, mit keinem gelehrten Weibe züchtigte, sondern mir ein ehrliches schlichtes Hausweib gab, das mir eine kräftige Suppe kocht, Hemden und Schnupftücher fein weiß waschen läßt, überhaupt die Wirthschaft in Ordnung erhält, und meine Kinder nicht zu gebohrnen Aeffchen, die früher Stellen aus Herders zerstreuten Blättern, als sich die Nase putzen — sondern zu geraden schlichten Menschen erzieht, die erst gehorchen lernen, ehe sie sich zu befehlen unterstehn. — Nein! die Gelehrsamkeit unsrer Lilli — wenn wir das, was sie jetzt, in den Unterhaltungen mit diesem edeln Greise lernte, denn doch mit diesem viel umfassenden Namen belegen sollen, bestand in einer zusammenhängenden Geschichte der Menschheit überhaupt, in einer richtigen Kenntniß des

Menschen,

Menschen, und des Ganges seiner Empfindungen und Leidenschaften in's besondre, wozu Völker- und Staatengeschichte, nebst den Grundbegriffen von einer soliden bürgerlichen Verfassung gehörten, und in einer soliden, von diesen richtig durchdachten Begriffen abgezogenen Lebens-Philosophie. — Hierunter litte weder die Lebhaftigkeit der Unterhaltung, noch der natürliche Mensch selbst, in sofern er in seinen Schranken blieb; und in der Geselligkeit, diesem großen heilsamen Band' aller Nationen und Stände, die sich, um nicht im größten lebhaftesten Gedränge der Beschäftigungen, hülflos und einsam zu seyn, einander ihre wechselseitigen Bedürfnisse mittheilen müssen, legt' es einen Grund, auf den man jedes Glück des Lebens, und die reinste Zufriedenheit beym dankbaren Genusse desselben, bauen konnte. —

Welcher redliche deutsche Biedermann wünscht sich nicht eine solche Gefährtin auf seiner Reise durch's Menschenleben? von der er nicht allein Aufheiterung in trüben Stunden, und Unterstützung in unvermeidlichen Leiden, sondern auch Nachsicht bey seinen Fehlern, und Schonung jeder menschlichen Schwachheit zu erwarten hat? — Getrost sieht er jedem Leiden entgegen; denn er weis die süßeste Unterstützung. Entzückt sieht er die ferne Freude kommen; denn er darf sie zwanglos genießen, und hat eine Gefährtin zur Seite, die sie ihm würzt. Ohne Schreck erblickt

er in seinem Verhältnisse einen begangenen Fehler, und macht in Ruh', der Mutter solider Entschlossenheit, Anstalt ihn zu verbessern; denn er sieht keinen strengen mürrischen Richter, der ihn verleiten könnt', ihn zu verdrücken, und dadurch unheilbar zu machen, sondern nur ein sanft drohendes Lächeln, welches ihn bloß erinnert, nicht beschämt. — Wer wünscht nicht lieber erinnert, als mürrisch bedroht zu werden, wenn er einen Fehler, der ihn ohnehin selbst ärgert, verbessern soll? und dieß ist das neidenswerthe Glück eines Mannes, dem Gott solch ein Weib gab. — Wir gratuliren ihm herzlich! Und eben so herzlich bedauern wir den armen Teufel, den er mit einem sogenannten gelehrten Weibe strafte, welches im beißenden Tone hofmeistert, statt, als gute Hausmutter, liebreich zu erinnern, und, statt ihn, unter seinen ermüdenden Geschäften, mit guter Laune, liebevoll aufzuheitern, ihn mit gelehrten Floskuln, und kalten Gemeinsprüchen peinigt. —

Kraft erwart' ich vom Manne; des Mannes Würde behaupt' er;
Aber durch Anmuth allein herrsche das schwächere Weib.

So lebte sie glücklich und zufrieden, und zweckmäßiger als irgend ein Hausweib oder Mädchen in

in Saffia, den ganzen Winter, und den größten Theil des folgenden Frühlings hin, ohne daß das geringste Fatale ihre Ruhe störte. Das Hauswesen gieng, in der größten Ordnung, seinen ruhigen Gang; denn sie brüskirt' ihre Leute nicht, noch ließ sie ihnen, wie gewöhnlich gelehrte Weiber, freye Hand, sondern theilte ihre Stunden, wie es immer seyn sollt', in Lernen und Anwenden, in Sammeln und Genuß; so, daß alle gute Hausmütter auf sie und ihr Haus schauten, und es ihren Töchtern und Zöglingen als ein Muster aufstellten: wie Ruh' und Ordnung, und Studiren und Häuslichkeit, in einem Hause recht gut mit einander, und, unter weiser Direction, mit dem größten Glanze desselben recht gut bestehn könne. — Der Vater überschaute es dann und wann, in einem ruhigen Augenblicke, mit der größten Zufriedenheit, und wünscht' im Stillen sich selbst Glück zu einer solchen Tochter. Ich aber möchte weinen, wenn ich schon wieder in der Ferne das Unkraut aufsprossen sehe, welches der leidige Satanas unter diesen Waizen säete. —

Der harte Winter hatte die letzten Kräfte des alten Pfarrers auf dem Gute unsrer Lilli vollends erschöpft, und es mußte schlechterdings, wenn nicht Jugend und Alter in Schul' und Gemeine darunter leiden sollt', eine Aenderung getroffen werden. — Es läßt sich denken, daß Dutzende von Subjecten das Haus bestürmten; denn es

war

war nicht allein um des guten Dienstes, sondern besonders um der Connexion mit diesem Hause willen, durch welche einer leicht höher, und bis zu den höchsten Würden in der Kirche steigen konnte, wie dieses bey dem alten Pfarrer der Fall gewesen seyn würde, wenn er nicht immer kränklich gewesen wär, und das Landleben und die Landwirthschaft mehr geliebt hätt' als das Geräusch der Stadt. — Der alte ** lich erhielt den Auftrag, die Wahl zu treffen; und, um den alten redlichen Pfarrer nicht zu betrüben, sollt' er keinen sogenannten Substituten, sondern nur einen ordinirten Sublevanten erhalten, bis seine Kräfte wieder hergestellt, und er im Stande seyn würde seinen Dienst wieder allein zu versehn. Das gewählte Subject sollte, auf diesen Fall, die Hoffnung zur nächsten Versorgung, und, da der alte Pfarrer viel unversorgte Kinder hatte, seinen Gehalt aus der herrschaftlichen Casse bekommen. —

Die Wahl wurde dem alten **lich nicht schwer; denn es befand sich unter den Candidaten ein junger Mann, der, seinen Kenntnissen nach, ungleich mehr zu werden verdient hätt' als ein Dorfpfarrer. Er war zwar im Geschrey der Heterodoxie, und eben darum in dem benachbarten Lande seines Dienstes entlassen worden; aber in diesem Lande, und besonders in diesem Hause, dachte man ja so streng nicht; und da dieser überdieß

dieß ein guter Musikus, und überhaupt ein guter Gesellschafter war, so bedacht' er sich keinen Augenblick, ihm den Preis zu zu erkennen. — Er hieß Odenberg. —

Seine Einführung war ein wahres Fest; denn jedermann freute sich, dieses schöne hoffnungsvolle Reis auf den alten guten Stamm pfropfen zu sehn, und sah schon den herrlichsten Früchten entgegen. Lilli fand schon an diesem Tage den jungen Geistlichen ganz nach ihrem Geschmack; und sein musikalisches Talent, von welchem er ebenfalls die beyfälligsten Proben ablegte, vollendete in ihrem Herzen den Grund zum glücklichsten Günstlinge. — Seine Wohnung sollt' er in der ehemaligen Pachterwohnung erhalten; aber heute war ihr diese noch lange nicht gut und bequem genug für diesen artigen Mann, und sie hätt' ihm lieber das halbe Schloß eingeräumt. Er erhielt wirklich — wie es hieß: bis jene für ihn bestimmte Wohnung besser eingerichtet und meublirt seyn würd', einige sehr schöne Zimmer im Schloß'; und Lilli traf überdieß noch die sorgsamsten Einrichtungen, um ihm seinen dasigen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. — „Ich werde Sie zwar hier oft in ihrem Studiren stören; sagte sie, indem sie ihm selbst die Schlüssel zu seinen Zimmern überreichte; darum hab' ich aber (auf den einen Schlüssel deutend; — es war der Schlüssel zu einer geheimen Thür, durch die

man aus dem einen Cabinette sogleich in den Garten kommen konnte) diesen hinzugefügt, damit Sie dem Poltergeiste nach Belieben entfliehn können.“ —

„Im Fall ich mir's aber für ein Glück schätzte: recht oft angenehm gestört zu werden?“ — fragte er. —

„So dient der Schlüssel auch bloß zum Zuckerschlagen!“ — antwortete sie lachend, wünscht' ihm indeß recht wohl zu leben, und rollte mit ihrer Gesellschaft davon. —

Aber sie kam bald — und immer sehr bald wieder. — Hätte Sie Dienerschaft hier gehabt, deren Finanzwesen ihre Gegenwart nicht zuträglich gewesen wär, so würde der junge Herr Pastor sehr schiefe Gesichter bekommen haben; denn — auch dem Herrn Schulmeister, dem doch eigentlich nicht viel einleuchtete, leuchtete gar bald ein: daß sie nicht um seinetwillen, sondern um des neuen Herrn Pastors willen, jetzt so oft heraus komme. Ja, wirklich! und der neue Herr Pastor, in seinem galanten aschgrauen Sommerfräckchen, war auch immer der erste am Wagen, wenn sie kam, um sie heraus zu heben, und wenn sie wieder fort fuhr, der letzte, um ihr hinein zu helfen. — Auch machte sie selbst kein Geheimniß daraus, daß ihr dieser junge Mann gefalle. Warum hätte sie auch das thun sollen? Er war ja ein

ein Geistlicher! — Seine Unterhaltungen waren ganz im Tone des alten * * lich, den sie nun einmal einstudirt, und liebgewonnen hatte; nur daß dieser mit weit angenehmern lebhaftern Farben mahlt', und mit den schönsten lieblichsten Blumen garnirte, was jener nur trocken sistematisch hinwarf. — Alles war Einklang in ihres Herzens Empfindungen! alles ihrer Seele Melodie! — Von seinen Lippen floß, in den angenehmsten Bildern, die geprüfteste Menschenkenntniß, und Lebensweisheit, wie sie dort, im kalten Sisteme, kolossalisch vor ihr gestanden hatte. — hier glaubte sie, wovon sie dort war überzeugt worden; und ihr Hang zum Glauben wuchs mit jedem Tage so, daß sie es bald schier nicht mehr in der Residenz aushalten konnte, wo es doch im Grunde so viel und mancherlei zu glauben gab, wovon sich kein schlichtes Menschenkind überzeugen konnte. —

Sie war immer sehr gern hinaus gefahren; jetzt fuhr sie noch lieber hinaus. Bald drauf mußte sie schlechterdings alle Tage hinaus; und wenn sie etwa des Nachmittags — welches ihre gewöhnliche Zeit war, nicht konnte, so mußt' in der frühesten Frühe dazu Zeit werden; sollt' auch einmal der Cammerdiener dem Vater das Frühstück bringen müssen; denn immer hatte sie was vergessen, worüber sie mit dem Ver-

walter, oder dem jungen Hern Pastor, der sich ein Vergnügen daraus machte, das Schöne ihrer neuen Anlagen zu besorgen, nothwendig sprechen mußt'; und wenn sie zurückkam — so wahr ich lebe! so hatte sie es wieder vergessen, um den folgenden Tag wieder hinaus zu fahren, und es wieder vergessen zu müssen. —

Was zum Henker aber trieb sie denn eigentlich dort? wenn sie dasjenige, was sie draußen thun wollt', immer vergaß? — Je nun, sie trank mit dem jungen Herrn Pastor Thee — spielte mit ihm eine Doppel-Sonate, oder er accompagnirte ihr auf der Violin', oder sie giengen im Garten spazieren, und — philosophirten. Alles recht gut! — Aber dem Vater fiel es endlich auf, daß sie ihm schon einigemal das Frühstück nicht gebracht hatt', und es immer hieß: sie wär auf dem Gute. —

„Lilli! — rief er eines Morgens, als sie ihm sein Frühstück gebracht, ihm seinen Morgenkuß gegeben hatt', und wieder fort wollte — Lilli kehrte sich um, und erschrack. Er sah nicht böse aus; aber ein Gramwölkchen umschwebte seine Stirn. — „Als ich Dir die Wirthschaft übergab (sagte er) bat ich Dich: Dein voriges Aemtchen — nämlich, mir das Frühstück zu bringen, auch beyzubehalten. Ich dachte: so lange Du dieses Aemtchen, das Dir einst so viel Freude machte,

noch gern verwaltetest, würdest Du keine Dame, sondern meine liebe Lilli seyn. — (mit einem scharfen Blick.) Hast Du es satt?" —

In die Erde hätte Lilli sinken mögen! denn sie hatt' ihn so lieb als nur immer eine gute Tochter ihren guten Vater haben kann. — Sie fiel ihm um den Hals, und stammelt' Entschuldigungen. — „Schäme Dich! rief er, fast böse; wenn hab ich von Dir Rechtfertigung gefordert?" — Sie schwieg, und gieng. —

Jedeß dieser Wort' ihres Vaters, dessen Güte sie nicht verkennen konnte, war ihr ein blutender Dolchstich in's Herz; und um aller Welt Schätze willen, wär sie nun keinen Morgen mehr hinaus gefahren. Aber des Nachmittags — je nun, ja! da konnte sie wohl hinausfahren. Sie versäumte ja da den Vater nicht mit dem Frühstück'; und was Böses that sie ja nicht draußen — das sagt' ihr ihr Herz; und gefährlich war es auch nicht, bey dem lieben Manne zu seyn; denn — er war ja ein Geistlicher. —

Ihre Füchse mußten also springen, was sie nur springen konnten. Auch wenn sie des Abends Gesellschaft hatte, mußten sie dennoch hinaus, und zur rechten Zeit wieder an Ort und Stelle seyn, sie mochten schnauben und schwitzen, wie sie wollten. Die armen Füchse! —

Die Sonne gieng unter, und der Mond auf. — Lilli saß mit dem Herrn Pastor in der Laube. —

Tiefe Stille herrscht' um sie her; kein Lüftchen bewegte ein Blat. Sie hörten ihre eignen Pulsschläge. —

Leise zwitscherten die Vögel in den Büschen, wo es schon zu dunkeln anfieng; kein Mensch war mehr im Garten. — Der mürrische Kutscher lehnt' am Eingange, strich sich den Bart, wie er zu thun pflegte, wenn es in seinem Sinne hieß: nun, meintwegen! — und sah nach dem Monde. —

Lilli war sehr erhitzt, und lag da — in einem Mitteldinge zwischen Schlafen und Wachen; der Herr Pastor schien Krümmen im Leibe zu haben — so seltsame Gestus macht' er. Auf eine Predigt studiert' er wenigstens nicht. — Da riß, mit gräßlichem Geknister, ein Wirbelwind das alte Schindeldach über ihnen ab, und warf es in den ruhig vorüberfließenden Bach. —

Der Herr Pastor dachte, der jüngste Tag käm; und rückte geschwind in eine decentere Stellung. Aber Lilli verstand den wohlmeinenden Wirbelwind, stand auf, und rief dem Kutscher zu: er sollt' anspannen. —

Sonst appellirte der Herr Pastor immer dagegen, und bettelte dann und wann noch ein Viertel-

telstündchen heraus; aber — was das böse Gewissen thut! — jetzt sagt' er kein Wörtchen dazu. — Noch einmal sah Lilli sich um, und betrachtete, mit einem kalten Lächeln, dieses Bild des menschlichen Elends. — „Adje, Herr Pastor!“ sagte sie dann; er fragte nicht, wie sonst: wenn kommen Sie wieder? denn er las schon auf ihrer Stirn die Antwort: so lange du hier bist, nicht! — Sie befahl dem Verwalter, die Laube zu demoliren, weil sie die Aussicht hindre, warf sich in den Wagen, und floh davon. —

„Gott im Himmel! dachte sie, mit einem schweren Seufzer; wem soll man also trauen?“ — und versank in eine Schwermuth, die sie den ganzen Abend nicht los werden konnte; denn ihr Lieblingsplätzchen war ihr nun schrecklich verhunzt. —

„Ich habe diese Nacht einen bösen Traum gehabt!“ — sagte ihr Vater, als sie ihm am folgenden Morgen das Frühstück brachte. Lilli erschrack; denn sie dacht' an das alte Schindeldach. — „Aber diesen Morgen auch schon eine sehr erfreuliche Nachricht erhalten, setzte er hinzu; die Dich gewiß auch interessirt.“ — Lillis Aug' heiterte sich auf. — „Es betrifft Deinen jungen Pfarrer — fuhr er fort; und Lilli wurde blaß. — Ich glaube, der gute Mann ist nicht auf seinem rechten Posten; und da hatt' ich sei-

netwegen an einen Freund nach L... geschrieben, von welchem ich eben Nachricht erhalte, daß dort eine Professur offen stehe, die er haben könne Ob er sie wohl annehmen wird?“ —

„O, ja! rief Lilli, zufrieden und heiter; er wird sie gewiß annehmen! ganz gewiß!“ —

„So laß mir ihn herein holen!“ sagte er, und griff ruhig wieder nach seiner Feder. —

Lilli sprang fort, ließ den Herrn Pastor herein rufen, und sich bey einer guten Freundin zum Besuch ansagen. —

Der Herr Pastor nahm diesen Ruf mit Freuden an, und ihr Lieblingsplätzchen war also bald wieder rein von unangenehmen Erinnerungen, die es ihr verhaßt gemacht hatten. — So wechseln Zeiten und Umständen! —

Funfzehntes Kapitel.

Was ist das Heiligste? das, was heut' und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.
Und dieß Heiligste stärkt und sichert die wehrlose Tugend;
Führt die Zitternde rein über die Leidenschaft hin.
Daß aus jedem Sturme sie schöner hervorgeht, und Ehrfurcht
Einst das lockere Band, Liebe, mit Eifer durchwebt.

Göthe.

Um diese Zeit erschien der Obrist Hold am Hofe. — Ein Mann, der allgemein interessirte; denn er war nicht allein ein komplett schöner und artiger Mann, sondern hatte sich auch, durch seine Klugheit und Tapferkeit, im Feld' und in den Cabinettern, ein großes Ansehn erworben. Dieses, und daß er eine richtige gezählte Million kommandirte, macht' ihn allenthalben zum Lieblinge der Damen, so wie seine Klugheit und Tap-

ferkeit ihn zum Abgott' der Männer machte, indem er keinem sein Uebergewicht empfinden ließ. Er hatte zweymal mit seinem Freycorps den Kern des Landes gedeckt, und der letzte so vortheilhafte Sieg, welcher als eine Basis des Friedens angesehn werden konnte, wurde größtentheils seiner Klugheit und Entschlossenheit zugeschrieben. Also kann man denken, was für Zubereitungen zu seinem Empfang gemacht worden; besonders, da es hieß: er bringe den so sehnlich gehofften Frieden. In gewisser Rücksicht hatt' auch die Sage nicht unrecht, ob man ihm gleich, in Ansehung des Ausdrucks selbst, zu viel Ehre anthat; denn — in der Tasche hatte er den Frieden zwar nicht, aber — im Kopfe. Hier stacken Plane, nach denen jetzt, mit dem Schwert und mit der Feder gearbeitet werden mußt', um dem trotzigen obgleich ohnmächtigen Feinde, durch einen raschen Entschluß, ohne weitere Aufopferungen, denselben abzuzwingen, und er war von seinem Hofe bevollmächtigt, darüber mit diesem Hofe zu konferiren. —

Das Interesse für ihn und seine Ankunft war also freylich verschieden; denn das Interesse für die Person richtet sich immer nach dem Interesse der Sache. —

Schon als es nur hieß: er werde kommen, brüskirte jedes Weib und jedes Mädchen

den Geliebten, in der Hoffnung, eine brillante Eroberung am schönen Hold zu machen; und als er nun kam, und das erstemal, nach so langer Abwesenheit, wieder am Hofe erschien — o, Himmel! da flogen Blicke und Herzen ihm schaarenweis entgegen; aber er schien mit seinen großen flammenden Augen etwas zu suchen; — und, als er es nicht fand, blieb er auch nicht länger unter den Damens, als es die Höflichkeit erforderte, sondern gieng, und trieb seine Geschäfte mit den Männern. Dieß geschah zwey — dreymal, und es erhob sich hier ein Krieg, der im Felde kaum mit so viel Erbitterung und Hartnäckigkeit konnte geführt werden. Die Herren, welche, in der Hoffnung dieser stolzen Eroberung, von den Damens waren brüskirt worden, lachten nun, da er sie kaum ansah, dieselben recht schön aus; und die Damens, welche wohl fühlten, daß sie sich lächerlich gemacht hatten, und es verdienten, wollten es doch schlechterdings nicht gestehn, sondern suchten alles hervor, um die beleidigten Herrns, deren doch mancher auch unter den Damens Epoche gemacht hatte, noch tiefer unter ihren Abgott herabzusetzen, der ohnehin, wenn er auftrat, unter ihnen hervorstach, wie an dem gesternten Winterhimmel, der prächtige Orion, unter den übrigen Gestirnen. Wer sich eine Vorstellung vom Kriegsgotte der Alten machen wollte, der durfte nur ihn ansehn, wenn er unter einem

Haufen Männer da stand, oder zu Pferde saß, deren er immer die wildesten ritte. — Seine Figur war etwas über das gewöhnliche; doch nicht riesenmäßig. Stand er, so schien's, als stünd er für die Ewigkeit eingewurzelt; gieng er, so schien unter seinen Fußtritten die Erde zu beben. In seinem Gesicht hatt' er, so wie in seiner Figur und in seinem ganzen Wesen, viel Majestät: und ein Blick, der seinem Flammenauge ruhig begegnen wollte, mußte schon Königen in's Auge gesehn haben. Aber — wenn diese Majestät auf seinem Gesicht', und sein schier unerträglicher Flammenblick, in ein angenehmes friedliches Lächeln übergieng, und sein steifer Rücken nur um einige Zoll sich nach irgend einer Dame herabbiegte — o! dann war er der schönste Apoll, und für jedes Herz unwiderstehlich. Leider war dieses jetzt nur äußerst selten der Fall, da er doch sonst, wenn er, als Major noch, hier gewesen war, dann und wann einer Dame was Schönes gesagt hatte. — Den Damens entgieng die Bemerkung nicht, welche wir bereits gemacht haben: daß er nämlich jedesmal, wenn er am Hofe erschien, jemanden suchte, und — nicht fand; denn wie sollte den Damens etwas entgehn können, das sie so sehr interessirt? — Zwar konnten sie nicht ergründen, wer es seyn sollte, den diese großen Flammenblicke suchten? aber schon im voraus war derjenigen, welcher dieses große

Loos,

Loos, vom Hold gesucht zu werden, beschieden, ewig unauslöschlicher Haß, und alle nur ersinnliche Cabale geschworen. —

Nur Lilli wußte von dem allen nicht das geringste. — Daß der Obrist Hold hier sey, den sie in ihrer Jugend einigemal im Hause ihrer Eltern gesehn hatte, wußte sie wohl; er war jetzt sogar schon einigemal bey ihrem Vater gewesen. Da sie sich aber einige Tage daher wirklich nicht wohl befunden hatt', und also weder Besuch geben noch annehmen, noch an den Hof gehn können, so war sie mit der Revolution, die seine Erscheinung unter den Damens verursacht hatte, völlig unbekannt. Ihre Freundin, die sie täglich besuchte, machte ihr sehr vortheilhafte Schilderungen von diesem Mann', und von jeher hatte sie nichts als Schönes und Gutes von ihm gehört, auch bisher oft mit Zittern in den öffentlichen Blättern von seinen kühnen Unternehmungen gelesen; ihn als den edeln Beschützer der Grenzen ihres Vaterlandes geliebt, gesegnet, und für ihn gebetet; — ein stiller Seufzer hatte zuweilen ihr Busentuch gespannt; aber ihr Herz war bisher zu sehr mit seinen eigenen Empfindungen beschäftigt gewesen, als daß es sich mehr für diesen großen Mann hätt' interessiren können, der — (so bescheiden war Lilli!) — zu weit von ihr abstand, ob er gleich den Jahren nach, im-

mer

mer noch erst angehender Mann war — (er war fünf und dreyßig) — und ihre Freundin war zu sehr in eine unglückliche Liebe verwickelt, als daß ihre vortheilhaften Schilderungen von ihm hätten so schön seyn können, um ihre Aufmerksamkeit höher zu spannen. — Also wußte sie bloß, daß er da war, und freute sich darüber, weil er, wie es hieß, am Frieden arbeite, den alles so sehnlich wünschte; und wünschte ihn kennen zu lernen, wie man jeden guten großen Mann kennen zu lernen wünscht. —

„Es ist mir doppelt lieb! — sagte ihr Vater, als sie sich bey ihm gesund meldete. Daß Du wohl bist — einmal; und zweytens wünscht' ich jetzt einige Festins in unserm Hause, wozu die Gesundheit der Hausfrau nöthig ist. — Der Obrist Hold ennüirt sich vielleicht am Hofe, weil er täglich dort seyn muß, und niemand traut sich ihm eine Karte zu schicken, weil er noch nicht bey uns gewesen ist. — Ich denke morgen, Lilli! — wenn Du heute nach Hofe gehn kannst.“ —

„Das wollt' ich eben fragen: ob ich muß? antwortete sie; wenn jemand vom Hofe dabey seyn soll?“ —

Er. (mit einem leichten Achselzucken, und etwas vorzognem Munde) Die Prinzen. — Sie hängen an ihm. —

Sie. Es soll ein großer, vortrefflicher Mann seyn, der Obrist Hold; auch im Moralischen. —

Er. Ich versteh Dich! Aber, wer ein Pistol abschießen, einen Degen schwingen, und einen Gaul tummeln kann — will der nicht jetzt auch schon ein Held seyn? Darum hängen sie an ihm! — (sich besinnend) Aber — Du sprichst so fremd von Hold; — ich meyne Du kennest ihn? —

Sie. Kaum daß ich mich seiner Person erinnre! denn ich war ja noch ganz Kind, als er oft hier war. —

Er. Richtig! und vor drei Jahren konnt' er sich nicht aufhalten; da war er nur eine Stunde bey mir. — (lebhaft) Du wirst einen brillanten Mann kennen lernen! —

Sie. (flüchtig) Ich freue mich herzlich! —

Die Damens am Hofe hatten heute, wie gewöhnlich, Langeweile; denn mit ihren Herrns waren sie böse, und Hold — um nicht auch Langeweile zu haben, detaillirte den neugierigen Bücher- und Stubenhelden einige seiner Affairen. Da trat Lilli herein. — Alle Damens machten, wie verabredet, einerley Bewegung, aufzustehn, um auch diese in das allgemeine Interesse zu ziehn, und zur Rache gegen diejenige aufzufor-

dern,

dern, die ihnen diesen Mann weggekapert. — Hold visirt' eben gegen die Thür, um den Herrns, die etwas schwerfällig im Begreifen zu seyn schienen, eine Linie recht anschaulich zu machen; und diese Linie, welche eigentlich an den Hiobsberg in Salamandrien stoßen sollte, stieß just auf Lillis Nase, da sich die Thür öffnete. — „Dort stieß sie an!“ sagt' er eben, und — fuhr zurück; denn er fürchtete wirklich das eintretende Frauenzimmer zu stoßen. —

„Fräulein Lilli von Aarenstein!“ hieß es; und — nun wars alle mit seinem Detailliren, welches die neugierigen Herrns so gierig verschlungen hatten. Die vier- und zwanzig Zwölfpfünder, welche dort, von der Waldspitze her, ihn unterstüzt hatten, verstummten — die Grenadier stürmten — o, weh! und seine wackern Husaren hieben nicht ein; — kurz, er war total geschlagen! Weg aller Krieg aus seinem Sinn', und von seinem Gesichte! — Er ließ die Herrn mit offenen Mäulern stehn, und gieng ihr freundlich entgegen; denn von Zwang und Zurückhaltung wußt' er eben so wenig in den Zimmern, als im Felde von Furcht und Verwirrung; und — das war ja das Mädchen, welches er gesucht hatte. —

O, Himmel! was war das für ein Donnerschlag in die Herzen der Damens, die so froh

sich erhoben hatten, um dieses mächtige Mädchen in ihr Interesse zu ziehn. — Wer nicht dicke Roth aufgelegt hatt', erblaßte; und in einer eben so gleichen Bewegung setzten sie sich wieder nieder. Einige bekamen Ueblichkeiten, einige so gar Ohnmachten, und ließen sich fort bringen. —

Hold und Lilli bemerkten es nicht; denn jedes war zu sehr mit dem andern beschäftigt. —

Er hatt' ihr ohne Zweifel, nach seinem freundlichen Gesichte zu urtheilen, was recht Schönes sagen wollen; jetzt, als er ihre weiche Hand in der seinigen hielt, konnt' er nichts heraus bringen, als: „Sie waren nicht wohl?" — Wenn er den Säbel in der Hand hatte, gieng's freylich anders. —

Sie war eben so derangirt, und gab ihm eine nicht viel gescheidere Antwort; doch setzte sie bald hinzu: daß sie sehr bedauert habe, ihn so spät sehn zu können. —

Er. Fast zweifelt' ich, daß Sie mich noch kennen würden; denn es ist wirklich lang, daß ich nicht das Glück hatte, von Ihnen gesehn zu werden. — Sehr lange! —

Sie wurde roth; denn auf der Zunge schwebt' ihr die nach künstlicher Schmeicheley schmeckende

Wahrheit: daß er nicht zu verkennen sey. — „Vor drey Jahren, sagte sie, war ich leider nicht so glücklich." —

„Aber ich — fiel er feurig ein — ich!" — (siehe des vierten Kapitels dritten Abschnitt.) —

Voll Verwunderung fragte sie ihn, wie das sollte zugegangen seyn? — Er sie, und sie ihn nicht? —

„Als mich der Cammerdiener zu Ihrem Herrn Vater führte; antwortete er; fragen Sie ihn! Aber um aller Welt Schätze willen, hätt ich Sie damals nicht stören mögen! denn Sie waren zu tief in stille Leiden versunken, die ich — (mit einem raschen Händedrucke) noch auf dem Schlachtfelde mit Ihnen empfunden habe." —

Sie mischten sich jetzt unter die Gesellschaft; aber dieser rasche Händedruck war den Lauschern nicht entgangen, deren Argusaugen all' auf sie gerichtet waren; und das unauslöschlichste Feuer der Rach' entbrannt' in allen Herzen. —

Hold war schon diesen Abend heitrer, als man ihn jemals gesehn hatt', und sagte nun jeder Dame, die ihm aufstieß, Artigkeiten, die sie

sich

sich sonst für das größte Glück würde geschätzt haben; denn er hatte ja nun das Mädchen gefunden, deren Bild ihm auch im fürchterlichsten Schlachtgetümmel, diese drey Jahr daher, immer gegenwärtig gewesen war; aber diese Artigkeiten verwundeten jetzt die Herzen nur noch empfindlicher, indem man überzeugt war, daß er — so scharf und richtig er gegen den Feind sah — hier in jeder Dame nur seine Lilli erblickte, und was er jeder Dame sagte, nur seiner Lilli sagte. Das kümmert' ihn aber nicht, ob er es gleich hin und wieder merkte; denn was konnt' er dafür, daß sie neidisch waren, und just ihm übel nahmen, was sie sich von jedem andern, eben so unwahr, so gern sagen ließen? Kurz, er war seelenvergnügt, und tummelte, nicht nur diesen sondern auch viele folgende Abende, die Damens mit Artigkeiten, daß sie hätten Blut weinen mögen. Und dabey hatt' er nicht einmal die Discretion, zu leugnen, wenn man ihm vorwarf: daß es doch nicht sein Ernst, sondern nur die glückliche Lilli die Dame seines Herzens sey; das war zu arg! — Warum hätt' er's aber auch leugnen sollen? Er war frey, hatte weder Vater noch Mutter, noch Onkels noch Tanten, die ihm schiefe Gesichter ziehn, oder wohl gar befehlen konnten; also durft' er wählen. Hatte Lilli nichts dagegen — wen gieng es was an? Sie war die Tochter des ersten Ministers — an ihm

stand der Generalmajor. — Ich möchte wissen, was ihm hätt' entgegen stehn sollen? Und — hätt' ihm was entgegen gestanden, und seine süßen Hoffnungen und Wünsche vernichtet, die er so lang', in Kampf und Schlachten, in Hitz' und Frost, unter dem Gekrach der Kanonen und dem frohen Schmettern der Siegstrompeten, mit sich herum getragen, und unter freyem Himmel, auf einem harten Stein', und im weichen Federbette geträumt hatte — dann war gewiß diese seine erste Lieb' auch seine letzte; denn ein Mann von seinen Jahren und Verdiensten trägt nicht jetzt ein Körbchen davon, und laborirt schon im Augenblicke drauf an einem andern; nein! der wirbt nur einmal um ein Weib! und dann hätten ihn diese Damens in Gottesnamen auslachen mögen, wie sie gewollt; es hätt' ihn eben so wenig gekümmert als das Gelächter des Feindes, in dessen Angesicht er sich, weil es die Klugheit erfordert, auf eine vortheilhafte Anhöhe zurückgezogen. —

Und Lilli hatte nicht das geringste dagegen! dafür war ihm ihr erster Blick schon Bürge gewesen, und täglich erhielt er mehr und deutlichere Beweise davon, ob es gleich noch zu keiner ausdrücklichen Erklärung unter ihnen gekommen war. — Er wollte sie nicht überraschen, um nicht, als ein Mann von Verdiensten und Wür-

den — vielleicht gar aus Klugheit oder Zwang — bloß gewählt, sondern, um seinerselbstwillen, geliebt zu werden; und Lilli — ob ihr gleich seine so ausgezeichnete Huldigung außerordentlich schmeichelhaft war, und die feurigste Liebe für ihn in ihrem Herzen klopfte — Lilli war schon zu oft von ihrem voreiligen Herzen angeführt worden, und hatte — auch ohne Liebe, welche sie jetzt das erstemal empfand — die seligsten Stunden ihrer reizbaren Phantasie mit zu bitterer Reue büßen müssen, als daß sie nicht hätte vorsichtig werden sollen. Also wollte sie ihn prüfen! prüfen, ob es wirklich Liebe sey, was er für sie zu empfinden schien, oder nur so ein Späßchen, wie sich's ja wohl so dann und wann der Soldat in den Winterquartiren macht — eben darum ihn sorgsam prüfen, weil sie ihn unaussprechlich liebte; denn alle, die bisher von ihr ausgezeichnet worden waren, hatte sie, sobald es geschehn müssen, sehr leicht vergessen können, aber diesen — o! diesen zu vergessen, schien ihr unmöglich. Und damit, was ihr jetzt unmöglich schien, im Fall' es seyn müßte, nicht wirklich unmöglich werde, that sie ihrem Herzen den peinlichsten Zwang an, um alle seine Gefühle kennen zu lernen, bevor sie den ihrigen freyes Spiel ließ. —

Damit will ich aber nicht sagen, als ob sie ihn sich immer zehn Schritte vom Leibe gehal-

ten hätte; nein! Und wie wär auch dieses möglich gewesen, da jetzt — weil sich der so sehnlich gehoffte Friede mit jedem Tage mehr zu entwickeln schien, Sassia gleichsam in Freuden und Freudenfesten schwamm, alles sich um die beyden, hier wenigstens, wirksamsten Pole desselben, den Minister und den Obristen dreht', und ihr Schicksal sie nun einmal just zwischen diese beyden großen Männer hinein geworfen hatte? — Zum noch größern Unglück kam in dem Hause, welches der Obrist bewohnte, Feuer aus, und der Minister war so artig, ihm, da seine Zimmer meist ruinirt worden waren, einen Flügel seines Palais zu offeriren, und meinte: sie könnten sich auf diese Art auch ihre Conferenzen sehr erleichtern. — Ei freylich wurden so die Conferenzen mit dem Vater und der Tochter sehr erleichtert! und Hold — der sich zwar eigentlich nicht eben zu schonen, und auf seine Bequemlichkeit zu denken gewohnt war, hätte doch ein Mörder an seinem Leibe, und ein Tirann gegen sich selbst seyn müssen, wenn er diese nicht hätt' annehmen wollen. Er nahm sie also wirklich an, und die Sache gieng sehr gut, obgleich die Spötter meinten: seine Conferenzen mit dem Vater währten immer sehr kurz, desto länger aber die mit der Tochter. Die schwachen Menschen! Der Vater expedirte seine Depeschen an die Höfe, und Hold die seinigen an das Herz seiner Tochter. Und — wer

wird

wird denn eine so gute Sache, wie die Conferenzen mit einem schönen Mädchen sind, nicht in die möglichste Länge ziehn? — Hold wußte zu leben; jetzt lernt' er das Leben genießen. —

Und Lilli hatte dabey die schönste Gelegenheit, ihn zu prüfen. Eine gefährliche Gelegenheit! —

Oft kamen sie von Freud' und Tanz erhitzt, spät über Mitternacht nach Hause — Soldaten trinken auch zuweilen! — und Stunden lang saßen sie noch Arm in Arm auf dem Sopha, plauderten, und küßten, daß Lilli manchmal erschrocken auffuhr, und dachte: Mutter! Mutter! auch du verläßt mich? — Es zwietschte kein Mäuschen! und unvermuthet stand Hold auf, meinte: der Mensch lebe nicht allein vom Küssen, er müsse doch auch ein bischen schlafen! und gieng. Es war ihr immer zu zeitig! —

Halbe Tage brachten sie, auf ihrem Gute, mutterseelenallein zu, wenn der Vater im Cabinett war — an heißen Nachmittagen überrascht' er sie oft dort, schlafend, im leichten Hauskleide, warf sich neben sie hin, und berauschte sich in dem göttlichen Anblicke, bis sie erwachte. Gott! was waren das für Stunden! und tiefe tiefe Todtenstille ringsum — keine Erinnerung! denn warlich, Hold war ein ehrlicher Soldat! — Er

pfleg-

pflegte seine Feinde zu schlagen, aber nie zu marodiren. —

Bis in ihr Schlafzimmer hatten sie sich einst unter allerhand Neckereyen verirrt. — Beyde waren erhitzt; jedes trunken im Arme des andern. — Sie erschrack, als sie bemerkte, wo sie waren; er lächelte. — Keinen Holzwurm hörte man knistern! Im Cabinett schnarchte das Mädchen. — Sie wurd' unruhig, und immer unruhiger — vielleicht fühlte sie ihre Schwachheit. — „Du „sollst mich nicht fürchten! sagte er lächelnd; „Du sollst mich nur lieben!“ — drückt' einen brennenden Kuß auf ihre schwellenden Lippen, wünschte wohl zu schlafen, und gieng. — Sie warf sich auf ihr Bett', und weinte vor Freuden. —

Am folgenden Morgen flog sie ihm fröhlich in den Arm. „Ja! rief sie, Du bist's! Du bist's! „dem ich mich anvertrauen soll! Und so nimm „denn in diesem Kusse das Bekenntniß: daß ich „unaussprechlich Dich liebe! Daß ich Dein bin „mit Hand und Herz! und nichts uns trennt, „als der Tod!“

Er schloß sie fröhlich an sein Herz; und ihre Seelen feyerten die süßeste Vereinigung. —

Aber

Aber der Genius der Liebe wendete trauernd sein Angesicht von ihnen; denn leider konnt' er die Cabale nicht hindern, welche eben geschmiedet wurde — sie zu trennen. —

Ende
des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cramer, Carl Gottlob,

Die gefährlichen Stunden

Bd.: 1

Leipzig (1800)

P.o.germ. 250 ff-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107076-8
VD18 80392512-001